3

Unpartheyiſche

Gedanken

über

verſchiedene Fragen

bey Gelegenheit der Succeſſion in die von dem verſtorbenen
Kurfürſten

Maximilian Joſeph

rückgelaſſene Länder und Güter.

1778.

Ein Deutſcher darf immerhin auch in den wichtigſten Angelegenheiten ſeine Meinung frey herausſagen. Dieſe Freyheit wird in den Reichsgeſetzen nicht gehemmet. Nur aufrühreriſche Sätze, ehrfurchtsloſe Ausdrücke, und alles, was in Anzüglichkeiten ausartet, ſind der gemäßenen Ahndung unterworfen.

Frey von dieſen Vorwürfen gedenke ich meine Meinung über verſchiedene Fragen und Ereigniſſe, welche ſich wegen der Succeſſion in die von dem höchſtſelig verſtorbenen Kurfürſten Maximilian Joſeph von Bayern ruckgelaſſene Länder und Güter bisher ergeben haben, freymüthig zu eröfnen.

Weder ein ordentlicher Beruff, noch weniger aber ein Auftrag verleitet mich zu dieſer Arbeit. Nur ein patriotiſches Gefühl, für welches ich dem Himmel danke, ſetzet meine Feder in Bewegung ſtandhaft und ohne Nebenabſichten meine Gedanken über dieſe höchſt wichtige Angelegenheiten meinen Mitbürgern mitzutheilen.

Noch zur Zeit ſind die verſchiedenen Anſprüche, Staatsfragen und andere rechtliche hiſtoriſche und politiſche Gegenſtände, welche bey dieſer Sache zuſammenfließen, durch öffentliche Schriften nicht auseinander geſetzet, noch weniger hinlänglich aufgekläret worden. Nur einige theils durch den Druck theils in Abſchriften bekanntgewordene kleine Brochuren und Aufſätze haben hie und da einen Gegenſtand dieſer Sache berühret.

Aber die darinnen enthaltene Grundſätze ſind größtentheils ſo unterſchieden, verworren, und unſtatthaft, als wenn unſer Deutſchland keine Reichsverfaſſung und Staatsgeſetze mehr hätte, und als wenn die Kenntniß der Geſchichte nicht mehr von den Zeugnißen der Urkunden und alten Geſchichtſchreiber, ſondern nur von dem Eigendünkel heutiger Raiſonneurs ihre Beſtimmung erhielte.

Man gönne mir alſo den Verſuch meine Gedanken nicht zwar nach dem Geſchmack und der leeren Schale dieſer Herren Raiſonneurs, ſondern nach dem Buchſtaben der Urkunden und Geſchichtsbücher mit deutſcher Offenherzigkeit vorzulegen. Ich darf mir zwar keineswegs ſchmeicheln, einen einzigen Verfaſſer dieſer in dem Publico herumirrenden Brochuren zu überzeugen, da auf jeder Zeile der Parteygeiſt, die Gehäßigkeit uud Nebenabſichten zu ſehr in die Augen leuchten, und da ſich dieſe ſtarke Geiſter gleichſam zum voraus ſchon überzeuget halten, und erklären, niemals überzeugt werden zu können.

Es hat jüngſthin der Däniſche Etatsrath Johann Jakob Moſer in ſeinen Anmerkungen über das Abſterben des Kurfürſtlichen Hauſes Bayern verſchiedene auf die Reichsverfaſ-

faſſung abzielende Gegenſtände gründlich auseinander geſetzet, und in den ſo betitelten **unpartheyiſchen Briefen** über das Erbfolgsrecht in die von dem verſtorbenen Herrn Kurfürſten von Bayern hinterlaſſene Länder (von welchen ebenfalls Herr v. Moſer der Verfaſſer ſeyn ſolle) die meiſten hiſtoriſche Nachrichten geſammelt, dahero gedenke ich meinen Vortrag nur auf jene Gegenſtände zu beſchränken, bey welchen entweder eine hinlängliche Erläuterung noch ermangelt, oder einige Streitſchriften bereits erſchienen ſind.

Dieſe Gegenſtände ſind folgende.

1. Ueber die Frage: welche Kur die Bayeriſche oder Pfälziſche dermalen den fünften Platz unter den Kurfürſten einnehme.

2. Erläuterung des Oeſterreichiſchen Patents bey der Beſitznehmung einiger Bayeriſchen Landen.

3. Die dagegen in das Publikum ausgeſtreuete Einwürfe, und deren Beantwortung.

4. Unterſuchung, was es mit den Königl. Böhmiſchen in der oberen Pfalz gelegenen Lehen für eine Beſchaffenheit habe.

5. Widerlegung der Einwürfe, welche gegen die in dem vorſtehenden Hauptſtücke enthaltene Sätze gemacht werden wollen, nebſt einer Erläuterung des Art. IV. des Weſtphäliſchen Friedens wegen der Schuld von 13. Millionen und der Grafſchaft Cham.

6. Erläuterung des Oeſterreichiſchen Anſpruches auf die Reichsherrſchaft Mindelheim in Schwaben.

7. Wem die Allodial-Verlaſſenſchaft zufalle, und ob hier ein Regredienterbrecht ſtatt finde;

 8. Ob

8. Ob die Angabe der Bayeriſchen Landſtände gegründet ſey, daß ſelbe niemals getrennet werden können;

9. Ob Kurpfalz befugt geweſen ſey, über dieſe Succeſſions-Sach einen Vergleich mit dem Durchlauchtigſten Erzhauſe einzugehen.

Ich wiederhole nochmals meine obige Betheurung, daß dieſe Schrift nur als eine Privatarbeit zu betrachten ſey, und bitte daher ſelbe auch nur in ſolcher Geſtalt zu beurtheilen, und zugleich verſichert zu ſeyn, daß ich bey jedem etwa eingeſchlichenen Irrthume zu allen Wiederruff eben ſo bereit und willig bin, als jedermann von ſelbſt erkennen wird, daß einem Privatmanne die vorzüglichſten Behelfe aus den Archiven ermangeln.

Erſtes Hauptſtück

Ueber die Frage, welche Kur = die Bayeriſche oder die Pfälziſche dermalen den fünften Platz in dem Kurfürſtlichen Collegio einnehme.

§. 1.

Es iſt in der That nicht wohl zu begreiffen, wie man bey dieſer Frage annoch einen Zweifel habe erregen können, da die Geſchichte und die Reichsgeſetze die kläreſte Entſcheidung darbiethen; und auch bereits auf dem Reichstage die Ruckführung der Pfälziſchen Kur in den fünften und jenen Platz, welcher dem Kurhauſe Pfalz vor dem Weſtphäliſchen Frieden eigen geweſen, ohne allem Widerſpruche veranſtaltet worden.

§. 2.

§. 2.

Dennoch aber gefiel es einem vermuthlich nur von einem übertriebenen Eifer für das Vaterland beſeelten Bayern eine Druckſchrift bekannt zu machen, welche den Titul führet: **Gedanken eines Bayern über einige Stellen deren letzthin im Druck erſchienenen Anmerkungen über das Abſterben des Kurfürſtlichen Hauſes Bayern** (1.) Es will darinnen die Hauptfrage oder der dem v. Moſer entgegen zuſetzende Satz behauptet werden; **daß dermalen die Bayriſche Kur exiſtire, und die Pfälziſche erloſchen ſey.**

§. 3.

Der Verfaſſer dieſer Meinung ſchreibt dieſe Kur urſprünglich den Herzogen von Bayern wiewohl ohne wiſſentlichem Diplomate zu; will ſolches durch das Belehnungs-Diploma Kaiſers Rudolphs von 1275. bekräftigen und die goldene Bulle, worinnen dem Pfälziſchen Hauſe allein die Kur zugeſprochen wird, theils für zweydeutig theils für widerrechtlich anſehen.

§. 4.

Es wird freylich das Diploma ewig unwiſſentlich bleiben, in welchem die Herzoge und das Land Bayern die Kurwürde erhalten haben ſollen.

In

(1) Man will behaupten, daß der gelehrte Verfaſſer der Lechreinsgeſchichte dieſe Schrift in das Publikum gegeben habe. Ich kann mich davon noch zur Zeit nicht überzeugen. Die Vaterlandsliebe iſt zwar heftig, ſie kann aber doch die Kenntniße eines rechtſchafſenen Mannes nicht erſticken.

In dem Sachſen = und Schwabenſpiegeln, welche doch nach dem Zeugniſſe Conrings, Senkenbergs, Lambachers und anderer Gelehrten wenigſtens bis zum Jahr 1230. hinaufſteigen, wird nicht ein Herzog von Bayern, ſondern der Pfalzgraf als Truchſeß unter die Kurfürſten gezehlet. Albertus Stadenſis ſchreibet ad Annum 1240. ausdrücklich: de ſecularibus Palatinus eligit, quia Dapifer eſt. (2.)

Noch niemand hat die Urkunde Kaiſers Rudolphs von 1275. für ein Belehnungs-Diploma angeſehen. Bayern und Pfalz waren damals ein Haus; es war alſo nur die Frage, wer unter den mehreren getheilten Erben dieſes Hauſes die Kur und die Wahlſtimme beſitzen ſolle? und es entſchied Kaiſer Rudolph in der beſagten Urkunde, daß die Herzoge, welche die Bayriſchen Landen beſitzen, und die Linie, welche die Pfalzgrafſchaft am Rhein innen hat, da ſelbe ein Haus ausmachen, für eine Stimme zu halten ſeyn.

Die in dieſer Urkunde vorkommende Worte: ratione ducatus Bavariæ hoc eis competere, werden zwar als eine von dem Herzoge Heinrich von Bayern vorgebrachte Urſach angeführet, nicht aber von dem Kaiſer in der Entſcheidung ausdrücklich gut geheißen, weil anſonſt die Kurwürde nothwendig dem Herzoge Heinrich allein hätte eingeräumet werden müſſen.

Wie nun Kaiſer Rudolph die Stimme aller Pfalzgrafen und zugleich Herzoge von Bayern nur für eine Kur angeſehen hatte, alſo iſt auch die in dem Paviiſchen Vertrage beliebte Alternirung auf eben dieſen Grundſatz gebauet, und kann man mit dem Verfaſſer dieſer Schrift aus gleichem Grunde

(2) Dieſer Verfaſſer lebte unter Kaiſer Friedrich den II. und ſchloß ſeine Geſchichte mit dem Jahre 1256.

de ſagen, daß, wenn die Kurwürde für Bayern ausgemacht, oder in dem Herkommen gegründet geweſen wäre, man ſich von Seiten der Herzoge von Bayern wohl niemals in eine Alternirung eingelaſſen haben würde. Es beruhet alſo alles auf den Satz, daß, da beyde Linien als Pfalzgrafen betrachtet worden, ſelbe unter ſich dieſer Alternirung Platz gegeben haben.

§. 5.

Obgleich dieſe Alternirung in Anſehung der Wahlſtimme in dem Paviiſchen Vertrage beliebet worden, ſo iſt doch dieſer Vertrag, ſo viel bekannt, in dieſem Punkt niemals in wirkliche Erfüllung gekommen, wenigſtens hat und konnte ſelber in der Grundlage der Kur ſelbſt keine Veränderung herfür bringen, und dieſe Gerechtſame von einem Lande auf das andere überſetzen. Nicht nur in dem bekannten Decret und Schreiben der Kurfürſten an den Pabſt auf dem Kurfürſtentage zu Renſee 1338. wird den legitimis Electoribus nur allein Rudolphus Palatinus Dapifer beygezehlet, ſondern auch in jenen Kurfürſtlichen Willbriefen, in welchen zwiſchen beyden Linien die obgedachte Alternirung pactiret worden, wird die Kur ausdrücklich als ein auf der Pfalzgrafſchaft haftendes Recht betrachtet.

In dem Willbriefe des Kurfürſten von Maynz von 1333. heißet es, daß, da nur einer zur Wahlſtimme zuzulaſſen ſey, und ſich etwa beyde Linien nicht vereinigen könnten, man den Aelteſten zu der Wahl und zu andern Stücken **als einen Pfalzgrafen von dem Rein** zulaſſen ſollte.

In dem Willbriefe des Kurfürſten von Sachſen von 1338. wird eben dieſes in den Worten bekräftiget: daß Sie Theil haben **an der Chur des Reichs von der Pfallenzgrafſchaft.**

Beyde dieſe Ausdrücke zugleich werden auch in dem Willbriefe des Marggrafen und Kurfürſten von Brandenburg von 1330., welcher noch dazu ein Bayeriſcher Prinz geweſen iſt, buchſtäblich wiederholet. (3)

Als nachher Kaiſer Karl der IV. durch die goldene Bull nicht nur den Kuren ihre volle Richtung gegeben, ſondern auch die Kurhäuſer in ein abgeſondertes Collegium erhoben, und noch anbey auch den Grundſatz Cap. VII. feſtgeſtellet hat, daß den Kurfürſten virtute regni & principatuum ſuorum das Wahlrecht zuſtehe, ſo mußte auch nothwendig die Frage wenn ſie noch zweifelhaft geweſen wäre, entſchieden werden, ob die Kur auf der Pfalzgrafſchaft am Rhein, oder aber auf dem Herzogthume Bayern hafte; mithin, da vermöge der in der goldenen Bulle getroffenen Einrichtung eine Alternirung nicht Platz haben konnte, ob dieſer oder jener Linie das Kurrecht zukomme?

An. 1354. hat Kaiſer Karl der IV. als König und Kurfürſt von Böhmen nach dem Beyſpiel ſeines Vaters Königs Johanns in einer öffentlichen Urkunde (4) bekennet, quod Palatinus ratione huius Comitatus Rheni ſit elector. Noch klärer aber entſchied dieſes Kaiſer Karl der IV. in ſeiner Urkunde dat: Norimb. 1356. quinta feria poſt Epiphanias Domini &c. auf dem zu Nürnberg gehaltenen Convent in folgenden merkwürdigen Worten: quod nos cum omnibus principibus Electoribus Eccleſiaſticis & ſecularibus voluntate communi & unanimiter in imperiali curia noſtra Norimbergæ deliberavimus & concordavimus & cum jure & ſententia invenimus, declaramus & pro-

(3) Man findet dieſe Willbriefe in dem Codice dipl. Bav. beym *Scheid.* Bibliotheca hiſt. goetting. p. 248. 250. 251.

(4) *Tolner.* Cod. Dipl. palatin. p. 89. und p. 92.

pronuntiamus pro jure — — — quia nos cum jure & per ſententiam invenimus, quod electio & vox ſuper principatum & ſuper terras Palatinatus & ſuper Archidapiferam taliter fundatæ ſunt, ut unum ſine alio perſiſtere non poſſit. (5)

§. 7.

Bey dieſen ſo deutlichen Beweisgründen iſt es demnach nicht wohl zu begreifen, wie der Verfaſſer dieſer Schrift angeben könne: daß der Pfalzgraf bey Rhein die Kur ſchwerlich erhalten haben würde, wenn er nicht zugleich ſchon vorhin einen Anſpruch hierauf als Herzog von Bayern gehabt hätte. Jedermann wird von ſelbſt erkennen, daß dieſer Satz lediglich dahin umzuwenden ſey, daß die Herzoge von Bayern niemals einen Theil an der Kur gehabt haben würden, wenn dieſes Haus nicht zugleich die Pfalzgrafſchaft bey Rhein erlangt hätte. In Vorausſtellung dieſes Satzes verdienet das von dem Erbſchenkenamt des Grafen von Preyſing in Bayern angezogene Gleichniß ohnehin keine Beantwortung.

§. 8

Es ſollen aber dem Verfaſſer neuerdings drey Urkunden und Lehenbriefe in Abſchriften zu Geſicht gekommen ſeyn; Kraft deren verſchiedene Herzoge von Bayern als nämlich An. 1415. 1443. 1448. und 1451. vom Kaiſer Siegmund und Friedrichen mit der Kuhrwürde abermals belehnet worden ſeyn ſollen.

(5) *Tolner.* Cod. dipl. palat. p. 90. Es iſt dieſe Urkunde auch in deutſcher Sprache eben daſelbſt p. 93. anzutreffen.

Der Verfaſſer wurde zur Aufnahme der Geſchichte einen weſentlichen Dienſt geleiſtet haben, wenn es ihm gefällig geweſen wäre, dieſe Urkunden der gelehrten Welt mitzutheilen; bis wohin aber ſich wohl ſchwerlich jemand, wenn er nur die erſten Grundlinien der Pfälziſchen und Bayeriſchen Geſchichte innen hat, auf das bloße Wort des Verfaſſers davon überzeugt halten wird. Man darf nur in Erwegung ziehen, daß Kaiſer Siegmund in einer feyerlichen Urkunde von 1414. dem Hauſe Pfalz das Kurrecht ausdrücklich beſtättiget, und mit Anführung der obgemeldten Kurfürſtlichen Erklärungen von 1356. auf das neue tam eccleſiaſticorum quam ſecularium Principum S. R. Imperii Electorum conſilio & conſenſu accedente regio & in perpetuum valituro Edicto feſtgeſtellet habe: quod jus, vox, dignitas, & poteſtas eligendi Romanorum Regem in Imperatorem promovendum Ludovico Comiti Palatino tanquam Imperii Sacri Archidapifero ac Principi Electori, hæredibus & Succeſſoribus ſuis — — in perpetuum debet competere, ſicut & rite ſibi *tanquam Comiti Palatino Rheni* ac S. R. Imperii Archidapifero competit manifeſte &c. (6) Zu dieſem Kaiſerl. Decret ſind auch nachhin die Willbriefe aller Kurfürſten gekommen.

Eben dieſes — in perpetuum valiturum Decretum hat Kaiſer Siegmund den 8ten May 1434. unter einer goldenen Bulle neuerdings beſtättiget. (7) Wie ſolle alſo eben dieſer Kaiſer Siegmund die Herzoge von Bayern mit jener Kur belehnet haben, welche derſelbe in dieſen Urkunden als eine von Altersher der Pfalzgrafſchaft angehörige Gerechtſame öffentlich und mit Beyſtimmung aller Kurfürſten erkläret hat? Was aber die Urkunden von den Zeiten Kaiſers Friedrichs den III. und der folgenden Kaiſer betrift, ſo iſt nichts anderes

(6) Die Urkunde beym *Tolner.* Cod. dipl. Palat. p. 94.
(7) *Tolner.* eben daſelbſt p. 96.

res bekannt, als daß wir in den Pfälziſchen — niemals aber in den Bayeriſchen Lehenbriefen von Khurfürſtlichen Ehren und Würden Meldung gemacht worden.

§. 9.

Der Verfaſſer um ſeinem patriotiſchen Plan nachzugehen, vermeinet, daß Herzog Maximilian bey der Achtserklärung des Kurfürſten Friedrichs von Pfalz nur eben jene Kur erhalten habe, welche ſchon urſprünglich bey den Herzogen von Bayern geweſen ſey. Allein niemand war damals der Meinung, daß eine dem Hauſe vorhin zuſtändig geweſene Kur gleichſam poſtliminio zurück getretten ſeyn ſollte. Kaiſer Ferdinand der II. hat nothwendig die Kur nur für eine Zugehörung des Pfälziſchen Hauſes angeſehen, und daher in dem bekannten Lehenbriefe für den Herzog und nachherigen Kurfürſten Maximilian von Bayern ſich der Ausdrücke gebrauchet, daß dieſer Herzog **die obgeſchriebene *Regal*ien und Lehen der Kur-Pfalz und Erztruchſeſſenamts ſamt dem dazu gehörigen *Vicariat*, Recht, *Seſſion* Stimm und Wahl innen haben ſolle.** Man darf nur obenhin die damals gewechſelte vielfältige Schriften in des *Londorp.* act. publ. einſehen, ſo fallen die chimeriſchen Sätze des Verfaſſers von ſelbſt hinweg.

§. 10.

Dieſe Kur alſo, welche der Pfalzgrafſchaft und dem Erztruchſeſſenamte erwieſenermaſſen von jeher anklebte, iſt durch die vorgedachte Belehnung an den Kurfürſten Maximilian von Bayern und ſeine Erben übertragen, und ſolches nachher in dem Weſtphäliſchen Frieden Art. 4. §. 3. bekräftiget worden. Es war alſo nur die kurfürſtliche Perſonalwürde, quam (wie der vorgedachte Friedensſchluß ſpricht) Electores Palatini antehanc habuerunt, ſamt dem damit verbundenen Erz-

truchſeſſenamte, welches die Herzoge von Bayern erhalten haben. Keineswegs aber ſind auch die Bayeriſchen Lande ſelbſt von dem fürſtlichen Collegio ausgezogen und in Kurlande verwandelt worden; indem bekanntlich das Haus Bayern fortan, und ohne allem Widerſpruche die herzoglich-Bayeriſche Stimme in dem Reichs-Fürſtenrath fortgeführet hat, und dieſer Stimme wegen keine Bedingniß und Vorbehalt, wie wegen der — der Kur Braunſchweig ordentlich incorporirten Fürſtenthümer, jemals gemacht worden iſt.

§. 11.

In dem weſtphäliſchen Friede Art. 4. §. 9. wird auf den Fall, daß der Bayeriſche Mannsſtamm erlöſchen ſollte, bedungen: dignitas electoralis, quæ penes Bavariæ duces fuit, ad ſuperſtites Palatinos redeat. Auch hier will der Verfaſſer durch eine abgeſchmackte Wortfängerey den Schluß ziehen, als wenn die Worte, quæ penes Bavariæ Duces fuit, auf ein altes jure poſtliminii an Bayern zurückgekommenes Kurrecht ſeine Beziehung hätte. Allein ſelbſt der Buchſtaben des Friedenſchlußes wird einen jeden, der die Sprache innen hat des Gegentheiles überzeugen.

Art. IV. §. 3. heißt es: dignitas electoralis quam electores Palatini antehac habuerunt, maneat penes Ducem Bavariæ. In dem Art. IV. §. 9., wo von dem Ruckfalle dieſer Kur an das Pfälziſche Haus die Rede iſt, wird gemeldet: dignitas Electoralis, quæ penes Bavariæ Duces fuit, ad ſuperſtites Palatinos interim ſimultanea inveſtitura gravifuros redeat. Man wird alſo durchgehends aus dieſen beyden Stellen des Friedenſchlußes keine andere Folge ziehen, als daß diejenige Kur, welche die Pfalzgrafen erwieſenermaſſen von jeher innen gehabt haben (antehac habuerunt) auf die Herzoge von Bayern über-

übertragen worden; und daß auf dem Falle, daß der Bayriſche Mannsſtamm ausgehen ſollte, eben dieſe Kur, welche nur bis dahin penes Bavariæ Duces fuit an das Pfälziſche Haus zurückkehren (redeat) ſolle.

Es würde unnöthig ſeyn, ſich mit einer weiteren Erklärung dieſer ſchon an ſich klaren Bemerkungen abzugeben, und es iſt auch nicht zu vermuthen, daß Kur Pfalz jemals zugegeben haben würde, daß der alten Würde ihrer Pfälziſchen Lande ein ſolcher Abbruch zugehen ſollte.

Zweytes Hauptſtück

Erläuterung des Oeſterreichiſchen Patents bey der Beſitznehmung einiger Bayeriſchen Landen.

In dem Oeſterreichiſchen Patent, welches bey der Beſitznehmung einiger Diſtrikte in Bayern und auch etwelcher wenigen Ortſchaften, die heute zu der obern Pfalz gerechnet werden, bekannt gemacht worden, wird der ganze Anſpruch folgender Geſtalt kurz zuſammen gefaſſet: „ſo erklären wir hiemit, und geben zu wiſ„ſen, daß vermöge der von dem Kaiſer Sigmund An. 1426. „dem Herzoge Albrecht von Oeſterreich ertheilten wirklichen „Belehnung alle diejenige Lande und Diſtrikte in Nieder- und „und Ober-Bayern, auch Obern Pfalz, welche die damalige „mit dem Herzoge Johann von Bayern erloſchene Straubingi„ſche Linie beſeſſen hat, Uns und Unſerm Erzhauſe wirklich an„gefallen ſeyn.

Lang bevor, als ſich der betrübte Fall der Erlöſchung des Kurbayeriſchen Mannsſtammens ereignete, machten

mich

mich folgende in des Struvii Corp. Hiſt. Germ. Periodo IX. Sect. 9. §. 32. befindliche Worte aufſichtig: poſt mortem Alberti II. Boio-Hollandi, & dum Bavariæ Duces terras Cæſare inconſulto inter ſe dividerent, Sigismundus Imperator, Alberto II. genero ſuo auſtriæ archiduci Viennæ die Jovis ante Palm. 1426. Bavariam inferiorem tanquam imperio apertam reliquit adminiſtrandum ea tamen lege, ut poſt ipſius mortem ad Sigismundi hæredes maſculos redeat, his vero deficientibus ad Eliſabetham Alberti Conjugem, & hac ſine hæredibus defuncta, ad Albertum ipſiusque hæredes (1), und da in der dabey befindlichen Nota 64. angemerket wird: Originalia adſerſantur in Bibliotheca Cæſarea, ſo verſaumte ich nicht bey meiner Anweſenheit in Wien A. 1762. mich um nähere Nachrichten von dieſen merkwürdigen Urkunden auf der Kaiſerl. Königl. Hof-Bibliothek zu bewerben. Ich erhielt daſelbſt den weitläuftig und wohl gefaßten Cathalogum Manuſcriptorum zur Einſicht, und fand zu meinem größten Vergnügen nicht nur verſchiedne ſehr wichtige Auszüge aus den Manuſcripten darinnen, ſondern auch nebſt andern Urkunden die Abſchriften (2) derjenigen, auf welche ſich Struvius in der oben angemerkten Stelle berufen hat.

Es ſind deren zwey. Die erſte iſt eine Belehungs-Urkunde Kaiſers Sigmunds für den Herzog Albrecht von Oeſterreich und ſeine Erben mit Niederbayern am Sonntag, Letare in der Faſten (10. März) 1426. Die andere iſt ein Vertrag zwiſchen Kaiſer Siegmund und beſagtem Herzog Albrecht über die künftige Succeſſion in dieſes Herzogthum, geben am Donnerſtag vor dem heiligen Palmtag (21. März.)

den

(1) Auch Kochler in ſeiner Reichshiſtorie p. 351. macht davon Meldung.

(2) An dem Rand iſt dabey angemerket, daß ſich die Originalien dieſer Urkunden in dem Kaiſ. Königl. Hausarchive befinden.

1426; welche eben jenes Inſtrument iſt, wovon Struvius in den obgemelten Worten einen Auszug liefert. Der nähere Inhalt dieſer Urkunden wird weiter unten nach vorausgeſetzter Geſchichte vorgeleget werden.

§. 2.

Durch dieſe wichtige Entdeckung wurde ich veranlaſſet, nicht nur überhaupt in die Geſchichte der zwiſchen den Bayeriſchen Herzogen vorgenommenen Theilungen hineinzugehen, ſondern auch hauptſächlich den ächten Verſtand und die Wirkungen der obgedachten zwey Urkunden in Ueberlegung zu ziehen.

Die erſte Abtheilung der Bayriſchen Lande in Ober- und Niederbayern hat ſich im Jahre 1255. ergeben, als nämlich die Söhne Herzogs und Pfalzgrafens Otto des Erlauchten Ludwig und Heinrich die von ihrem Vater beſeſſene Reichslande ſolchergeſtalt theilten, daß Ludwid die Pfalzgrafſchaft am Rhein und den größten Theil derjenigen Lande, welche heut zu Tage das Oberbayern genennet werden, Heinrich aber den übrigen Theil der Bayeriſchen Lande und darunter das ganze heutige Niederbayern erhielten. (3).

Der Stamm Ludwigens theilte ſich wiederum in zwey Linien, deren eine vermöge des Vertrags zu Pavia von 1329. das obgemelte Herzogthum Oberbayern, die andere aber die Pfalzgrafſchaft am Rhein ſamt annoch einigen Ortſchaften in Bayern erhielt.

(3) In dem chronico Auguſtenſi ad a. 1251. bey Frecher, Script. rer. germ. T. I. p. 378. Wird die Theilung mit folgenden Worten erzehlet: Ludovicus & Henricus Duces Bavariæ circa Paſca ſuos inter ſe dividunt principatus & Henrico ceſſit nomen ducis cum majori parte Bavariæ videlicet Ratisbona, Chambia, Chelchaim &c. &c. Ludovico autem ceſſit ſuperior pars Bavariæ cum Palatinatu.

hielt. Der Stamm Heinrichens aber gieng im Jahre 1340. mit Herzog Johann gänzlich aus.

§. 3.

Um dieſe hier nothwendig näher zu erläuternde Geſchichte kurz und in einem Zuſammenhange zu überſehen, ſo gedenket man vorerſt von den Stammen Ludwigens, welcher vermöge der obgedachten Theilung von 1255. die Pfalzgrafſchaft und das Oberland von Bayern erhalten hatte, die erforderlichen Nachrichten zu liefern.

Der obgemelte Ludwig mit dem Beynamen der Strenge, ließ zwey Söhne zurück, Rudolphen nämlich und Ludwigen, welcher nachhin die Kaiſer-Kron erhielt; von jenen ſtammet das heutige Kurpfälziſche Haus her, von dieſem aber der jüngſthin erloſchene Bayeriſche Mannsſtamme. Beyde vorgedachten Brüder regierten ihre Lande nach dem A. 1294. erfolgten Tode des Vaters bis 1310. gemeinſchaftlich. Im Jahre 1310. aber erfolgte unter ihnen eine Theiluug (4), welche jedoch nicht volle drey Jahre dauerte, indem im Jahre 1313. zwiſchen beyden Brüdern durch einen neuen Vertrag wiederum ein gemeinſchaftlicher Beſitz aller ihrer Reichslande zurückgeführet wurde. (5.) Es hatte aber dieſer gemeinſchaftliche Beſitz eine noch kürzere Dauer, da gleich in dem folgenden Jahre diejenigen Mißhelligkeiten entſprungen, welche ſich nachhin erſt nach dem Tode Rudolphens endigten.

Den

(4) Man beſehe die Urkunde in Aettenkhovers Geſchichte der Herzoge von Bayern N. 28. p. 207.

(5) Das hierüber von dem Pfalzgrafen Rudolph ausgeſtellte Inſtrument: geben zu München am nächſten Pfingſttage vor St. Johann Tag zu Sonnwenten (21 Junius) iſt beym *Gewold* de ſeptemvir. C. 9. p. 186. Nic. Burgund. de elect. Bav. p. 47. und *Tolner*. Cod dipl. palat: p. 80.

Den Anlaß dazu gab die im beſagten Jahre erfolgte Wahl des Herzogs Ludwigs zum deutſchen Kaiſer, welcher ſein Bruder Rudolph nicht nur nicht beſtimmte, ſondern ſogar dem dem von der Krönung zurückkehrenden Ludwig den Eintritt in Bayern zu verwehren trachtete. Es kam zwar durch Vermittlung Biſchofs Conrads von Freyſingen zwiſchen beyden Brüdern den 6ten May 1315. zu einem Verſönung-Tractat, (6) welcher aber von Rudolphen gar bald wiederum außer Augen geſetzet wurde.

Da ſich nun dieſer einer förmlichen Aufruhre gegen ſeinen Bruder Kaiſer Ludwigen ſchuldig machte, wurde er von dem letzteren für einen Reichsfeind erkläret, und als ein ſolcher mit Einziehung aller ſeiner Länder beſtrafet. (7) Rudolph ſtarb endlich im Elend A. 1319. und ließ drey Prinzen zurück, nämlich Adolphen, Rudolphen und Ruprechten.

§. 4.

Kaiſer Ludwig hat alſo die Länder ſeiner Bruders als verwirkte Reichslehen eingezogen, und ſelbe auch durch 10. Jahre ohne aller Widderrede für ſich allein regieret. Endlich ließ ſich derſelbe dennoch bewegen, den Kindern ſeines Bruders zu verzeihen (8), und mit ihnen einen Vertrag zu Pavia am Freytag vor Oswaldi (4. Auguſt) 1329. zu errichten, worinnen denen-

(6) Dieſer Vertrag wird von *Gewoldo* defenſ. Ludow. Baw. P. II. p. 37. auszugweis geliefert.

(7) Es mag darüber *Volkmar* in des *Oeffel* Script. rer. Boic. T. II. p. 549. Nicol. *Burgundus* hiſt. p. 42. nachgeſehen werden.

(8) In der Bayeriſchen Beantwortung der Pfälziſchen Manifeſtationis &c. beym *Londorpio* ſupplet: T. IV. p. 386. wird ausdrücklich darfür gehalten, daß dieſe vom Kaiſer Ludwig gegen die Söhne ſeines Bruders erzeugte Milde und Gütigkeit eine pur lautere Gnad und keine Schuldigkeit oder Rechtszwang geweſen ſey.

ſelben der größte Theil der von ihrem Vater beſeſſenen Lande wiederum überlaſſen wurde.

Das Theilungs-Inſtrument iſt zwar bey verſchiedenen Verfaſſern aber ſo ſehr unterſchieden anzutreffen, daß die darüber ſich ergebende Zweifel niemals anders als durch die Einſicht der Urſchrift ſelbſt gründlich werden behoben werden können; beſonders aber wird von einer Clauſul, in welcher zwiſchen beyden Häuſern neben dem wechſelſeitigen Erbfolgsrechte auch, wie einige vorgeben, ein ordentliches fideicommiſſum perpetuum eingeführet worden ſeyn ſolle, nur bey einigen Verfaſſern Meldung gemacht. Und geſetzt auch, daß dieſe Clauſul in der Urſchrift wirklich zu finden wäre, ſo kann doch nicht in Abrede geſtellet werden, daß dieſer Vertrag, wie in andern Artikeln, als auch in dieſem von beyden Theilen nicht beobachtet, und alſo wenigſtens tacite aufgehoben worden. Man darf nur mit einem Blick die Geſchichte überſehen, ſo zeiget ſich von ſelbſt, wie oft der Artikel, daß beyde Theile mit ganzem Treuen gegen allermänniglich einander beyſtehen ſollen, außer Acht gelaſſen worden. Der Artikel wegen Alternirung in der Kur iſt nie in Erfüllung gekommen. Eben ſo wenig iſt der bey einem jeden fideicommiſs weſentliche Artikel: daß kein Theil etwas von ſeinen Landen verkaufen ſolle, ausgenommen nur an den andern Theil (9) beobachtet worden.

Wenn man demnach den Paviiſchen Vertrag in ſeiner wahren Geſtalt und Eigenſchaft betrachtet, ſo läßt ſich kein anderer richtiger Schluß machen, als daß in demſelben die Söhne des Pfalzgrafen Rudolphs vom Kaiſer Ludwigen zu Gna-

(9) Man hält ſich hier nach jener Copie dieſes Vertrages, welche bey dem Aettenkhover in den Beylagen No. 30. p. 221. zu finden iſt.

Gnaden wiederum aufgenommen, und Ihnen die Pfalzgrafſchaft am Rhein und ein Theil der von Ludwigen beſeſſenen Bayeriſchen Lande wiederum eingegeben, und ſelbe auch in die Jura ſanguinis und die davon abfließende Wirkungen wiederum reſtituiret worden ſeyn.

§. 5.

Die Reſtitution der Pfalzgrafen konnte aber nur auf jene Lande eine Beziehung haben, welche Ludwig ſowohl vor als auch nach der Proſcribirung ſeines Bruders innen gehabt hat, und auch auf dieſe nur allein konnte ſich ein in allgemeinen Ausdrücken abgeredetes pactum mutuae ſucceſſionis beſchränken; ausgenommen es wäre in dieſem Vertrage ausdrücklich vorgeſehen worden, daß ſelber in allen ſeinen Punkten auch auf die künftige einem oder dem andern Theile zufallende neue Landbeſitzungen verſtanden ſeyn ſolle; welcher Beyſatz noch in keiner einzigen der Welt bekannt gewordenen Copie dieſes Vertrages enthalten iſt. Hieraus ergiebt ſich alſo die richtige Folge, daß das aus dem jure ſanguinis herfließende und durch den obgedachten Vertrag wiederum reſtituirte oder auch allenfalls ausdrücklich vorbehaltene wechſelſeitige Erbfolgsrecht der beyden Häuſer Bayern und Pfalz ſich nicht weiter als auf das, was einer Seits Kaiſer Ludwig der IV. und anderer Seits die Söhne ſeines Bruders Rudolphens dazumal wirklich beſeſſen haben, erſtrecken könne; folglich daß die nachher von einer und der anderen Linie neu acquirirte Lande darunter nicht begriffen ſeyn, folglich ſelbe nach ihrer Eigenſchaft beym Ausgange eines dieſer Häuſer entweder dem Domino directo oder den Allodial-Erben anzufallen haben.

§. 6.

Als daher im Jahre 1340. den 22ten Chriſtmonats Herzog Johann der letzte männliche Zweig der obgedachten vom

Herzoge Heinrichen vermöge der Theilung von 1255. abſtammenden Linie, welche das Herzogthum Niederbayern beſeſſen hatte, mit Tode abgieng, zog Kaiſer Ludwig dieſes Herzogthum platterdingen für Sich und ſeine Erben ein. Die Pfalzgrafen meldeten ſich zwar mit einem Anſpruche, und verlangten zur Theilnehmung an dieſen Landen um ſo mehr zugelaſſen zu werden, indem ſie noch dazu von Rudolphen als dem älteren Sohne Ludwigs des Strengen abſtammen. Allein Sie wurden mit ihrer Forderung nicht nur von dem Kaiſer ſondern auch von den Bayeriſchen Ständen ſelbſt abgewieſen; woraus ſich alſo der klare Beweis der in dem vorgehenden §vo angezogenen Sätze darleget, und zugleich der weitere Schluß veroffenbaret, daß das Herzogthum Niederbayern in Anbetracht des Kurpfälziſchen Hauſes als ein wahres Neoacquiſitum in eben der Geſtalt zu betrachten ſey, wie andere von den Nachkommen Kaiſers Ludwigs des IV. erworbene Lande. Wenn demnach in der Folge erwieſen werden wird, daß dem Durchlauchtigſten Erzhauſe Oeſterreich ein rechts gegründeter Anſpruch auf Niederbayern zuſtehe, ſo läßt ſich vermöge dieſer Bemerkungen wenigſtens ſo viel ſchon im voraus ſehen, daß das Pfälziſche Haus beym Ausgange des Bayeriſchen Mannsſtammens ſeine auf das jus ſanguinis ſich gründende Anſprüche nicht auch auf dieſen in dem Vertrage zu Pavia nicht begriffen geweſenen Theil von Bayern ausdehnen könne.

§. 7.

Kaiſer Ludwig der IV. ſolle zwar ausdrücklich ſeinen Söhnen eingebunden haben, daß Selbe in Zukunft die Bayeriſchen Lande nicht mehr von einander abſonderen und thei-

len ſollen. (10) Allein es wurde dieſe vätterliche Ermahnung oder Anordnung gleich im zweyten Jahre nach dem den 11ten October 1347. erfolgten Tode Ludwigens außer Acht geſetzet, und im Jahre 1349. eine wirkliche Theilung unternommen, in welcher die Herzoge Ludwig der Römer und Otto das Oberland zu Bayern, die Herzoge Stephan, Albrecht und Wilhelm aber das Land zu Niederbayern ſamt Holland, Seland ꝛc. erhalten haben. (11) Die letztgedachten drey Brüder blieben zwar eine kurze Zeit in Gemeinſchaft, faßten aber bald darauf den Entſchluß eine weitere Theilung ihrer Lande einzugehen. Zu dieſem Ende erwehlten Sie den Marggraf Ludwig von Brandenburg ihren Bruder, den Herzog Ruprecht den älteren Pfalzgrafen beym Rhein und den Burggrafen Johann von Nürnberg zu Schiedsrichtern, und thaten auf ſelbe einen Hintergang, (wie die Worte lauten) um zwiſchen ihnen eine Theilung zu machen, welche dann auch zu Regensburg an Sant Eraſm Tag, das iſt den 3. Junius An. 1353. zu Stande kam (12)

In dieſer Theilung erhalten die Herzoge Albrecht und Wilhelm folgende Stücke:

Schärding die Veſt mit der Mautt den Marckt, und daſ Gericht, und waſ darzu gehört.

Vnd des Neuhauſ mit dem Graben: und Paumgarten: und daſ darzu gehört.

Aber

(10) Nach dem Zeugniße des Aventius L. VII. C. 18. p. 744. und Adelzreiters Ann. Boic. P. II. l. 3. n. 48. p. 60.

(11) *Andreas Presbyter* in Chron. Bavar. beym *Schilter* Script. rer. germ. p. 36. und in Aettenkhovers Geſchichte der Herzoge von Bayern Beylage 40. p. 265.

(12) Aventin lib. VII. C. 20. p. 758. liefert davon einige Nachricht. Den Theilungsbrief findet man beym Aettenkhover Beylage 41. p. 272.

Aber daſ Gericht auſſerhalb des Hauß: und des Graben: vnd Paumgartn daſ gehört geen Grieſpach.

Vilſhouen die Statt: und die Maut, daſ Gericht: und was darzu gehört.

Hilkerſperg die Veſſt, vnd was darzue gehört.

Tuttling die veſſt: und waſ darzue gehört.

Hengerſperg daſ Gericht: vnd waſ darzue gehört.

Die Vogtej des Eloſters Niedernalltach: vnd waſ darzu gehört.

Teckendorf die Statt, die Mautt, das Gricht: vnd waſ darzu gehört.

Natternberg die Veſt, und waſ darzu gehört.

Viechtach den Markt, und daſ Gericht, und die Veſſt daz der Linden, und waſ darzu gehört.

Eſchlcamb das Gricht: vnd Furt- und Neukirchen und waz dazu gehört.

Kham die Statt das Gericht, Mautt und Zoll, und waz dazu gehört.

Kötzting den Markt, und waſ darzu gehört.

Peylſtain die Veſſt: und was darzu gehört.

München die Statt: vnd das Gericht: und was darzu gehört.

Schwarznburg baide Veſſt, und Retz den Markt und was darzu gehört.

Valckenſtein die Veſſt: vnd das Gericht, und was darzu gehört.

Saullberg die Veſſt: und was darzu gehört.

Mitterfehlſ die zwv Veſſten und das Gricht: und was darzu gehört.

Pogn den Marckt: und was darzu gehört.

Die Vogtejen der Clöſter zu Oberaltach, Windberg, und zu Metten, und was darzu gehört.

Straubing die Statt, die Mautt und das Gericht, und was darzu gehört.

Kagers bey Straubing vnd waſ dazu gehört.

Haydau die veſſt: vnd das Gricht: und was darzu gehört.

Kelhaim die veſſt: vnd die Statt: und das Gricht: vnd waſ darzu gehört.

Abbach die veſſt, den Marckt, das Gelaith; und waſ darzu gehört.

Arnſperg die veſſt: vnd das Gericht: und was darzu gehört.

Sulzbach die veſſt, und waſ darzu gehört.

Diefurth den Markt, und waſ darzu gehört.

Ellenbach das Gericht: vnd was darzu gehört.

Geiſelhering: vnd Pfaffenberg die zween Marckt, vnd waſ darzu gehört.

Kürchberg die veſſt: und was darzu gehört.

Dinglſing die Statt, das Gricht, Mautt und Zohl und waſ darzu gehört.

Landau die Statt, Gericht, Mautt und Zohl, und was darzu gehört.

Ahauſen die veſſt, und was darzu gehört.

Scheumperg die veſſt, das Gricht, und was darzu gehört, vnd dazu all Nutz, und Gült zu Regenſpurg in der Statt: und was darzu gehört.

Den übrigen Theil von Niederbayern ſamt auch einigen Stücken von Oberbayern erhielt Herzog Stephan. Wo-

 bey

bey wer nur dieſes noch zu erinnern findet, daß bey dieſem Theilbriefe, und den darinnen benannten Orten nicht die heutige Abtheilung in Ober- und Niederbayern, ſondern jene Auszeichnung der Orte, welche damals beliebet worden, vor Augen gehabt werden müſſe.

§. 8.

Da die obgemeldten Herzoge von Oberbayern ohne Erben abgiengen, eignete ſich Herzog Stephan den Beſitz dieſer Lande allein zu, ob gleich Herzog Albrecht und Wilhelm in Niederbayern ſich dagegen widerſetzten, aber ihren Forderungen wegen der Geſchäften in den zugleich beſeſſenen Provinzen Holland, Seeland ꝛc. keinen Nachdruck geben konnten.

Die drey Söhne des vorgedachten Herzogs Stephans unternamen im Jahre 1392. eine neue Theilung (13), vermög deren Herzog Stephan der II. den Theil zu Ingolſtadt, Herzog Friedrich den Theil von Landshut, und Herzog Johann den Theil von München erhielt, und Sie ſich zugleich gemeinſchaftlich verbanden, den obgedachten Herzog Albrecht (dann Wilhelm iſt ſchon An. 1377. ohne Erben verſtorben) von aller Forderung auszuſchließen. Ob und in wie weit Herzog Albrecht und ſeine Erben von der Theilnehmung an dem Lande Oberbayern mit Rechte habe ausgeſchloſſen werden können, will man hier nicht weitläuftiger unterſuchen, ſo viel aber iſt doch allemal gewiß, daß dieſe Theilungen ſelbſt ohne Hand und Wiſſen des oberſten Lehenherrns geſchehen, mithin vermöge der Geſetze eine künftige Lehensfälligkeit, wenn ein

(13) Dieſer Theilungsbrief iſt ebenfalls beym Aettenkoper Beylage 44. p. 282. anzutreffen.

ein oder die andere abgetheilte Linie ausſtürbe, nach ſich ziehen mußten.

§. 9.

Es iſt nämlich ein in den deutſchen Lehensgeſetzen deutlich gegründeter Satz, daß, wenn mehrere Beſitzer oder Erben die Lehen ohne beſonderer Einwilligung des Oberſten Lehenherrns unter ſich vollkommen und wirklich theilen, kein wechſelſeitiges Erbfolgsrecht unter ihnen mehr ſtatt habe, ſondern wie die Worte der beſagten Geſetze ſelbſt lauten, **die getheilte Lehen ſollen zu den Reich fallen** (14) — **und das ir einer ſtirbt ohne Lehenserben, deſſelben Theil iſt dem Herrn ledig worden.**

Wenn man nun den Vertrag zu Pavia in Erwegung ziehet, ſo iſt ſelber von dem Kaiſer Ludwig ſelbſt geſchloſſen worden; mithin kann hier wegen der Einwilligung des oberſten Lehenherrns keine Frage noch Zweifel ſeyn. Es ſind auch ſo gar hierüber die Willbriefe der meiſten Kurfürſten nachgefolget.

Wenn man aber hingegen die nachherigen unter den Bayeriſchen Herzogen in den Jahren 1349. 1353. und 1392. vorkommende Theilungen betrachtet, ſo findet man weder eine Hand des oberſten Lehenherrns bey der Theilung, noch auch eine darüber von demſelben erfolgte Beſtättigung.

In Vorausſetzung dieſer Grundſätze alſo ergiebt ſich der Schluß von ſelbſt, daß in Anſehung der Paviſchen Theilung

(14) *Auctor vetus* de beneficiis C. 1. §. 83. das Kaiſerrecht P. III C. 12. Schwabenſpiegel C. 65. — *in* des Senkenbergs Corp. Jur. feud. p. 166. p. 10. und p. 60.

lung dem Khurhauſe Pfalz jene Rechte, welche demſelben beym Ausgange des Bayeriſchen Hauſes ex jure ſanguinis zukommen, nicht beſtritten werden; Daß aber hingegen in Anſehung jener Lande, welche in dem Paviſchen Vertrage nicht begriffen, mithin ein eigenes Acquiſitum des Bayeriſchen Hauſes geweſen ſind, die in den deutſchen Lehensgeſetzen beſtimmten rechtliche Folgen ſolcher ohne Hand und Einwilligung des oberſten Lehenherres geſchehenen Theilung einzutretten hatten, und ſich darauf die Pfälziſchen Jura ſanguinis nicht ausdehnen können.

§. 10.

Diejenige Niederbayeriſche Linie, welche vermöge des Theilungs-Receſſes von 1353. die §. 7. bekannte Diſtrikte, worunter Straubingen das Hauptort iſt, erhalten hat, iſt mit des obgedachten Herzog Albrechts Sohn Johann, welcher den 6. Jenner 1424. mit Tode abgegangen (15), erloſchen. Kaiſer Siegmund erklärte Niederbayern für ein eröffnetes Reichslehen, und zwar (wie die Worte des untern anzuführenden Kaiſerlichen Spruchbriefes lauten) vornehmlich „darum, daß zu derſelben Fürſten von Bayern Tailung, die ihr Vordern und „Sy vor langen jaren hin und her mannigveltiglichen nach „iren aigen Willen getan, und die Tail von einen an den „andern geworfen und verſchrieben haben, unſer Vorfahren „Römiſcher Kaiſer und König als der rechten Lehen Herrn „Gunſt, Willen und Verhengniß nye kommen iſt, als dann „baider Thail aigne Brief ſolch unordentlich Tailung in ihn „ſelbes begriffen und enthielten &c.„

Die

(15.) Dieſer Sterbtag wird in dem Chron. Joan. *Staindelii* beym *Oeffel* Scrip. rer. Boic. T. I. p. 541. angezeiget.

Die übrigen Herzoge in Bayern verſuchten zwar ihre Anſprüche auf das Niederbayern aus dem Grunde der Sippſchaft geltend zu machen. Allein der Kaiſer nahm hierauf keine Ruckſicht, und, da Er dieſes Land bereits für ein eröfnetes und heimfälliges Leben vermöge der obgemeldten klaren Vorſchrift der deutſchen Lehensgeſetze erkläret, und ſolches ſeinem Schwieger-Sohne Herzog Albrechten von Oeſterreich bereits zugedacht hatte, nahm er auch kein Bedenken, beſagtem Herzoge eine wirkliche Belehnung über dieſes Land zu ertheilen.

Der Lehen-Brief vom (10. März) 1426. (16) lautet alſo: „ Wir Siegmund — — — bekennen und thun kund — „ — — das für uns kommen iſt der Hochgeborn Albrecht Herzog zu Oeſterreich und Marggraue zu Merhern vnſer lieber „ Sun und Fürſte, vnd hat uns diemutüglichen gebeten, daß „ wir In ſin recht, das er am dem Niederland zu Bayern „ hat oder haben ſol, zu verleihen und zu reichen gnedieglich „ geruhten, des haben wir angeſehen ſolch ſin redlich vnd de„ mütig bete, vnd auch betracht nutz, getrew und willige „ Dienſte, die vns der vorgenant Herzog Albrecht offt wil„ lieglich getan hat, teglich tut, vnd fürbaß tue ſol und „ mag. Dorumb mit wolbedachtem mute, gutem Rate, vnſer Fürſten und getreuen vnd rechter wiſſen haben wir „ dem vorgenannten Albrechten ſin Recht, das er zu dem vor-

(16) Die Unterzeichnung dieſes Lehenbriefes lautet alſo: „ Mit Ur„ kund dieß Briefs verſigelt mit vnſerm anhangenden Inſigel: „ Geben zu Wienn nach Criſts Geburt vierczehn hundert jare vnd „ dornach in dem ſechſ und czwenzigiſten jare, an dem Suntag „ Letare in der Vaſten, vnſerr Riche des vngriſchen ꝛc. in dem „ nün und driſſigiſten, des Romiſchen in dem ſechsczehnden, und „ des Behemiſchen in dem ſechſten jare.

„ vorgenanten Land in Niderbayern hat oder haben ſol, gnedicglich
„ gericht und gelihen, reichen und liehen im das von Romiſcher Ku-
„ niglicher Macht in Craft diß Brifs, ſo uil wir im dann von recht-
„ wegen doran lihen ſollen oder mogen von uns und dem Riche mit
„ ſamt ſinen Erben zu lehen zu haben zu halden, und des zu gebrau-
„ chen vnd zu genieſſen als ſolicher Lehen recht iſt &c. „

Es hat auch beſagter Herzog Albrecht wirklich die Lehenspflicht abgeleget, wie ſolches in dieſer Urkunde mit folgenden Worten angemerket wird: „ vnd hat auch der vorgenannt Herzog Albrecht „ gewonnliche eide vnd Gelübde doruff getan, als dann eyner des „ Richsfürſte von ſolichen lehen pflichtig iſt zutun.

§. 11.

Nachdem alſo Kaiſer Siegmund dem Herzoge Albrecht ſamt ſeinen Erben die wirkliche Belehnung ertheilet, und von ihm die gewöhnliche Lehenspflicht aufgenommen hatte, errichtete derſelbe mit beſagtem Herzoge den 21. März 1426. einen feyerlichen Vertrag, wie es nämlich mit der Succeſſion in Niederbayern gehalten, und unter welchen Bedingniſſen dieſes Land dem Herzoge Albrecht, ſeinen Kindern oder deſſen übrigen Erben anzufallen hätte.

Dieſer Vertrag iſt die oben §. 1. gemeldte zweyte und eigentlich diejenige Urkunde, auf welche ſich Struvius in ſeinem corpore hiſtoriæ bezieht (17). Es wird darinnen die Eröfnung und Fälligkeit der Niederbayeriſchen Lande in folgen-

(17) Die Unterzeichnung dieſer Urkunde lautet alſo: „ geben zu Wienn „ nach Criſts Geburt vierczehn hundert jar und dornach in dem „ sechs und czwenczigiſten jaren am donerſtag vor dem heiligen „ Palmtag &c.

genden deutlichen Worten als richtig vorausgeſetzet: „ Sin„temalen uns der allmächtige Gott zu Römiſcher kuniglicher „Wirdigkeit erhohet, und damit miltiglich gezieret hat, daſſelbe „Reich zu verweſen, vnd ob wir andern unſern vnd des Reichs „pflichtig ſein des Rechten zu helfen, vnd einen yglichen, wor„zu er recht hat, zu furdern, ſo ſein wir vns vnd demſelben Reiche „beſonder verbunden unſere Recht eynzubringen, vnd damit das „Rich zu wirdigen, vnd ſeine zugehorung zu erfordern. Wann „nu von göttlichem Verhengnuß das Niderland zu Nider„bayern nach redlichem vnd gotlichen Anfall an vns und „das heilig Romiſche Reich kommen vnd geuallen iſt &c. „

Hierauf tritt der Kaiſer mit dem beſagten Herzoge Albrecht in folgende Teyding.

1mo Erkläret der Kaiſer (ich gebrauche mich hier durchgehnds der eigenen Worte der Urkunde) daß er ſo lang er lebe, Herr dieſes Landes ſeyn wolle; der Herzog Albrecht aber ſolle unverrückter Verweſer deſſelben verbleiben.

2do: Wann der Kaiſer männliche Erben gewinnen würde, ſo ſollen dieſe zu den Beſitz dieſes Landes kommen; würde er aber keine Mannserben zuricklaſſen, ſo ſollen dieſelben Lande Niderbayern anſterben und erben auf ſeine Tochter Eliſabeth Herzogin zu Oeſtereich des Herzogs Albrechts Gemahlin.

3tio: Sollen dieſe Lande auf die Erben, welche Herzog Albrecht mit der Eliſabeth gewinnen würde, fallen; ſollten aber

4to: Alle Mannserben der Herzogin Eliſabeth abgehen, ſo mögen die Söhne und Erben des Herzogs Albrechts von einer andern Gemahlin dieſes Land erben, haben und beſitzen.

5. Sollte alſo der Kaiſer und auch die Herzogin Eliſabeth ohne Lehenserben abgehen, ſo ſolle dann das vorgenannte Land Niderbayrn lediglich und mit aller Herrlichkeit an den vorgenannten Herzog Albrechten und ſeine Erben gevallen &c.

§. 12.

Es iſt alſo aus dieſen beyden Urkunden ganz offenbar zu erſehen;

a) Daß Kaiſer Siegmund die Niederbayeriſchen Lande als eröfnete Reichslehen betrachtet und behandelt habe;

b) Daß der Kaiſer in dieſer Ruckſicht den Herzog Albrecht von Oeſtreich mit dieſen Landen belehnet, und endlich

c) Die wirckliche Einziehung dieſer Lande, deren künftigen Anfall auf ſeine mit dem beſagten Herzoge vermählte Tochter und ihre Mannserben; in deren Ermanglung aber die Succeſſion des Herzogs Albrechts und deren anderweiten Erben feſtgeſtellet, mithin

d) Ueberhaupt die Abſicht geführet habe, daß dieſes Land je und allezeit dem Erzhauſe Oeſterreich anfallen ſollte.

Es wird jedermann von ſelbſt leicht einſehen, daß der im vorgehenden §vo n. 5to gebrauchte Ausdruck, daß dieſes Land lediglich an Herzog Albrecht und ſeine Erben fallen ſolle, nicht auf die Leibeserben des beſagten Herzogs, ſondern auf deſſen Collateralerben und das Oeſterreichiſche Geſamthaus zu verſtehen ſey. Dann da von des Albrechtens Leibeserben welche er mit der kaiſerlichen Prinzeßin Eliſabeth, oder aber auch mit einer zweyten Gemahlin gewinnen würde, die gemeſſene Vorſehung n. 3. und 4. ſchon voraus gegangen iſt, ſo können unter dem in n. 5. bedungenen lediglichen Anfalle an

Al-

Albrecht und deſſen Erben, keine andere Erben, als die Collateralen und das Geſamthaus verſtanden werden.

Beſagter Herzog Albrecht, nachher unter den Kaiſern der II. dieſes Namens ließ einen Sohn nämlich Ladislaum Poſthumum zurück, welcher aber ohne Erben mit Tode abgieng. Wenn nun Herzog Albrecht in den wirklichen Beſitz von Niederbayern damals gekommen und verblieben wäre, ſo würde nicht nur beſagtem Ladislao, ſondern auch nach deſſen Tode ſeinen und ſeines Vaters Collateralerben, folglich dem Erzhauſe Oeſterreich ohne allem Widerſpruch dieſe Landſchaft zugefallen, und mit der Maſſa der übrigen Oeſterreichiſchen Reichslanden vereiniget worden ſeyn.

§. 13.

Ungeachtet nun der Kaiſer nicht nur die Belehnung dem Herzoge Albrecht von Oeſterreich mit wohlbedachtem Mute, gutem Rathe unſerer Fürſten und getreuen und rechten wiſſen ertheilet, ſondern auch das künftige Succeſſionsrecht für dieſen Herzog und ſein Haus, in beſagte Landſchaft Niderbayern durch einen förmlichen Vertrag und Uebergab feſt geſtellet hatte, ſo nahm derſelbe doch keinen Anſtand, dieſe Angelegenheit dem Ausſpruche eines niederzuſetzenden Manngerichtes zu unterwerfen. Zu dieſem Ende erließ Kaiſer Siegmund im Julius 1426. an den Erzbiſchofen von Maynz den Auftrag (18), daß ſelber „ als Dechant unter den Churfür„ ſten und auch Erzkanzler in Teutſchen Landen — die Chur„ fürſten zu Tag zu kommen zu beſenden, und Uns, den vori„ gen

(18) Dieſe Urkunde gegeben zu Plindenburg an St. Kilians Tag 1426. liefert Senkenberg in dem Corpore jur. feud. p. 588.

„ gen Bayeriſchen Fürſten, unſern lieben Sohn Herzog Albrech„ ten von Oeſterreich, und andern, die Recht zum Niderland „ meinen zu haben den Tag und Stadt zu kündigen und darauf „ zu herrſchen habe &c. „ Der Kaiſer verweigerte für ſich allein hierrinnen den Ausſpruch zu thun, nicht nur, „ weil er mit an„ dern der Chriſtenheit Geſchäften ſo ferne und ſo trefflich bela„ den, — ſondern auch darum, weil ihm das nicht gebühre, „ nachdem nun er auch meine Recht zu denſelben Niderland zu ha„ ben, und in unſer eigen Sache nicht Richter ſeyn mögen.

Den 18ten October wiederholte der Kaiſer dieſen Befehl an Kuhr Maynz nochmals (19) mit dem gemeſſenen Anfügen: „ Wann wir innen allen das verkündiget haben, daß wir euer „ die Sach zwiſchen in und auch uns beſonders um das Nider„ land zu richten, befohlen haben. „

Aber auch dadurch gewann die Sach keinen endlichen Ausgang, bis endlich der Kaiſer ſelbſt die Entſcheidung auf ſich nahm.

§. 14.

Es verzog ſich dieſes bis auf das Jahr 1429, wo endlich der Kaiſer den 26ten April zu Preßburg (20) „ in unſer ſelbſt „ Perſon mit etwie viel unſerem und des heil. Reichs und andern „ Fürſten geiſtlichen und weltlichen, Prelaten, Grafen, Frey„ herren, Rittern, Knechten, Lehreren geiſtlicher und weltlicher

„ Rech-

(19) Dieſe Urkunde gegeben zu Ofen an St. Lucas-Tage 1426 in Lunigs Corp. jur. feud T. I. p. 193.

(20) Dieſen Kaiſerl. Spruchbrief: geben zu Presburg nach Chriſts Geburt 1429. am nächſten Dienſtag nach St. Jörgen Tag liefert Senkenberg in ſeiner Sammlung ungedruckt und rarer Schriften T. I. p. 12. ſeqq.

„ Rechten, Stettboten und anderen unſeren Unterthanen und „ lieben getreuen zu Gericht geſeſſen ſind „ (wie die Urkunde lautet) das Urtheil ausſprach.

In dem Kaiſ. Spruchbriefe werden zuerſt die Gründe angeführet, mit welchen die Bayeriſchen Herzoge ihre Anſprüche zu unterſtützen trachten.

Dann folgen diejenigen Beweiſe, vermöge deren der v. Pappenheim im Namen des Kaiſers die Fälligkeit des Landes Niederbayern behauptete, und das Recht des Kaiſers und Reichs daraus ausdingte. Der Grundſtein dieſer Beweiſe beſtund laut der Urkunde in folgendem Satze: „ daß nämlich zu derſelben „ Fürſten von Bayern Tailung, die ihr Vordern und Sy vor „ gar langen Jahren hin und her manichveltiglichen nach ihrem „ eigen Willen getan, und die Tail von einem an den andern „ geworfen und verſchrieben haben, unſer Vorfahren Römiſcher „ Kaiſer und König als der richten Lehenherren Gunſt Willen „ und Verhängnuß nye kommen iſt, als dann bayder Tail aigne Brief ſolch unordentlich Tailung in ihn ſelbs begriffen und „ enthielten &c. “

Endlich wird vom Kaiſer der richterliche Ausſpruch dahin gegeben: „ daß nämlich der Kaiſer dieſelben Land wohl hätte behalten mögen, jedoch ſo habe er die Strengheit des Gerichts mit Gnaden mildiglich gelindert, nach Beyſpiel des allmächtigen Gottes und oberſten Richters &c. — — — und „ darumb den Vorgenannten unſern lieben Oheimen den Herzogen und ganze Land und Haus zu Bayern zu ſonderlichen „ Gnaden, und auch dardurch Lieb und Freundſchaft willen, „ damit wir ihn allzeit geneigt geweſen und noch ſeyn, und „ auch der Worten, daß Sie uns und dem heiligen Riche deſto „ dienſtlicher und williger geſeyn mögen und ſollen redlich mit

„ dem Werk, ſo Sy durch ſolche große Gnad erfreuet wer-
„ den: So haben Wir unſer Zuſpruch und Recht die wir von
„ des heyligen Richs wegen zu den Vorgenannten Landen haben
„ den vorgenannten unſern lieben Oheimen gnediglich gegeben
„ und die an Sy gewendet, geben und wenden in Kraft dieß
„ Briefs von Römiſch-Königlicher Macht Vollkommenheit; und
„ haben darauf mit Rathe der Vorgemeltdn Unſer und des Richs
„ Sendbotten und ander unſer Rete, die wir in Großmenig bey
„ uns hetten, die Sach treffentlich gewogen, und ſy raths ge-
„ fragt, ſintemal wir dann den vorgenannten unſeren Oheimben
„ diß beſonder Gnad gethan, ihn unſer und des Richs Recht
„ gnädiglich übergeben und ſolich Tailung gegönnet &c. „

Nachdem alſo auf ſolche Art der Kaiſer die Fälligkeiten des Landes Niederbayern zu Günſten der Bayeriſchen Herzoge nachgelaſſen hatte, ſo entſtund weiters die Frage, ob alle damals lebende vier Herzoge von Bayern, oder nur der älteſten zum Beſitz kommen ſollte; und es wurde beliebet, daß
„ daſſelb Niderland zu Bayern in vier Theil getheilt werden ſol-
„ le, alſo daß einem als viel daran werde als dem anderen
„ (21) ——— und zu ſolcher Tailung geben wir zu dieſem
male

(21) Dieſe Theilung geſchah auch am Vorabend Joannis Baptiſtæ beſagten Jahrs, wie ſolche in des *Staindeli* Chron. bey *Oeffel* ſcript. rer. Boic. T. I. p. 532. in folgenden Worten beſchrieben wird: Wilhelmo Duci ceſſit Wildenſtain, Dyetfurt Chelhaim, Abach, Schonberg, Sigenſtain, Valkenſtein, Werd, Sawlhurg, Lindel, Peylnſtain, Aigen, Eſchelkam, Newkirchen, Fürt, Kotzing, Gekkendorf & poteſtas redimendi oppidum Chamb. *Erneſto* duci & fratri ejus ceſſit Haydaw, Strawbing, Mitterfels, Pogen, domus quæ eſt Ratisbonæ cnm omni dominio & jure ibidem pariter & moneta exceptis ju-

3to Die Herzoge von Bayern zu den Beſitz dieſer Landſchaft nicht in via juſtitiæ oder vermöge eines Rechtsſpruches, in welchem ihre Anſprüche für gegründet angeſehen, jene des Kaiſers aber verworfen worden ſeyn, ſondern in via novæ & ſpecialis gratiæ gelanget ſind, ſo iſt

4to die obgedachte Kaiſerliche Diſpoſition wegen dieſer Landſchaft in caſum aperturæ weder ipſo jure noch facto aufgehoben worden. Nicht ipſo jure, weil eine ſolche Diſpoſition allemal neben dem nachhin aus purer Gnade wiederum ertheilten Beſitz beſtehen kann, und wenn ſelbe nicht aufgehoben worden, die Geſtalt einer Anwartſchaft für jene Zeiten annimmt, in welchen die obgedachte Gnad wegen Ausgang des Stammens derjenigen, die begnädiget worden ſind, ihre Endſchaft erreichet hat. Nicht facto, in dem nicht allein in dem mehr gemeldeten Spruchbriefe das Recht derjenigen, welche einen Anſpruch auf dieſes Land haben, wörtlich vorbehalten und ausgenommen worden, ſondern auch weder damals noch nachher die obgedachten Diſpoſitionen des Kaiſers Siegmunds aufgehoben, ſondern vielmehr bis dieſe Stunde noch in dem öſterreichiſchen Archive verwahret worden. Und weßen Recht kann wohl unter der obgedachten Clauſul des Spruchbriefes am erſten verſtanden werden, als eben die Gerechtſame des Albrechts und ſeines Hauſes? indem ſogar außer dieſem Anſprecher kein anderer Prätendent in den damaligen Geſchichten nahmhaft gemacht wird.

§. 16.

Der vorſtehende Hauptſatz: daß nämlich die Fälligkeit des Landes Niederbayern wegen der ohne oberlehenherrlichen Conſenß unternommenen Theilungen allenthalben als richtig und Geſetzmäßig anerkennet worden, und alſo der den Herzogen

zogen

zogen von Bayern aus Kaiſerlicher Gnade wiederum eingeraumte Beſitz als eine wahre nova gratia zu betrachten ſey, wird auch durch die nachfolgende — gegen fünfzig Jahren darauf ſich ergebenen Geſchichte in dem Hauſe Bayern beſtärket.

Es hat nämlich Herzog Chriſtoph von Bayern auf eine Theilung der Bayeriſchen Lande gedrungen, in die aber ſein Bruder Herzog Albrecht nicht willigen wollte. Unter den Beweggründen, derer ſich beſagter Albrecht in ſeinem Ausſchreiben vom 10ten April 1485. (22) bediente, wird beſonders der obgedachte Urtheilsbrief Kaiſers Siegmunds von 1429. angezogen und daraus mit Anführung der eigenen Worte dieſes Urtheilsbriefes dem Herzoge Chriſtoph zu erwegen gegeben, daß es damals nur aus ſunderer Gnade geſchehen ſey, daß die Fälligkeit des Niderlandes zu Bayern nachgelaſſen worden; und alſo von einer Theilung abzuſtehen ſeyn wolle, „ damit daſſelb Fürſtenthum ſeiner Kaiſerlichen Gnaden und „ des Reichs Eigenthum wider vorberürte geſchriebene Recht, ge„ ſatzt und Ordnung ſeiner Vorfarn am Reich und ſunder wider „ Kaiſer Sigmunds ſeins Vorfahren eigen Rechtſpruch vor ange„ zeigt nit in Veränderung geſetzt oder geſchmelert werde.

Drit-

(22) Dieſes Ausſchreiben datum München an Freytag vor Suntags Quaſimodogeniti 1485. beym Senkenberg Sammlung ungedruckter Schriften T. I. p. 58.

Drittes Hauptſtück.

Von den gegen die Oeſterreichiſche Anſprüche und Beſitznehmung ausgeſtreueten Einwürfen und deren Beantwortung.

§. 1.

Es iſt letzthin eine kleine Schrift unter dem Titul: „ Freye Betrachtungen über den Succeſſionspunct von dem Kurhauſe Bayern der löbl. Landſchaft gewidmet von N. „ im Druck erſchienen, in welcher einige derley Einwürfe enthalten ſind, welche zu einem Gegenſtand dieſes Hauptſtückes gehören.

Es heißt darinnen: „ Das Succeſſionsrecht des Pfälziſch-„ Rudolphiniſchen Hauſes gründe ſich auf die Rechte des Geblüts „ und auf die Verträge der beyden Häuſer. Der Weſtphäliſche „ Friedensſchluß, in welchem man der ſämtlichen Rudolphini-„ ſchen, im Falle die Wilhelminiſche oder vielmehr Ludwigiſche „ Linie vollens ausſtürbe, die Koinveſtitur auf das Succeſſions-„ recht im Ganzen, ſogar auch auf die gemachte Uebergabe der „ Grafſchaft Kam (1) ertheilte; die vom Reiche begnehmigte Ein-„ führung der Erſtgeburt; der Traktat zu Pavia der reciprocirli-„ chen Erbfolge wegen ſind unumſtößliche Bürgen für die Gerecht-„ ſame des Pfälziſiſchen Hauſes.

§. 2.

Daß dem Pfälziſiſchen Hauſe aus dem Rechte der Abſtammung von dem erſten Erwerber, in ſo weit beſagtes Kurhaus

(1) Daß die Grafſchaft Cham weder unter dem für Kuhrpfalz pactirten Zurückfalle der obern Pfalz, noch weniger alſo unter der Koinveſtitur begriffen ſey, wird weiter unten erwieſen werden.

haus durch den Paviiſchen Vertrag in ſelbes wiederum einge⸗ſetzet worden, die Succeſſion in jene Bayeriſche Lande, welche zur Zeit des gemeldten Vertrags in den Händen des paciſci⸗renden Kaiſers Ludwigs des IV. geweſen ſind, gebühre, iſt in dem vorgehenden Hauptſtücke hiſtoriſch unterſuchet worden. Daß aber in dem Weſtphäliſchen Frieden den der Rudolphiniſchen Li⸗nie eine Koinveſtitur auf das Succeſſionsrecht im Ganzen er⸗theilet worden, iſt noch keinem beygefallen, da der Buchſta⸗ben dieſes Friedenſchlußes das klare Gegentheil beweiſet, und die Koinveſtitur oder ſimultanea inveſtitura wörtlich nur allein auf die dazumal dem Kurbayeriſchen Hauſe eingeraumte Chur⸗würde die nachgefolgten Pfälziſchen Lehenbriefe einſehen, ſo wird man von dem irrigen Angeben des Verfaſſers hinlänglich über⸗zeuget ſeyn.

Was es mit der in dem Paviiſchen Vertrage bedun⸗gen worden ſeyn ſollenden reciprocirlichen Erbfolge für eine Be⸗ſchaffenheit habe, iſt ebenfalls ſchon oben auseinander geſetzet, und zugleich dargethan worden, daß ſich dieſer Vertrag auf jene Länder und Güter, welche dem Ludwigiſchen dermalen er⸗loſchenen Bayeriſchen Hauſe angefallen ſind, niemals erſtrecken könne.

§. 3.

Eben ſo wenig kann auch das hier angezogene Primo⸗geniturrecht eine weitere Succeſſionsbefugniß zur Folge ha⸗ben

(2) In dem Art. IV. §. 5. heißet es: nihil tamen juris præter ſimultaneam inveſtituram ipſi Domino Carolo Ludovico aut ejus ſucceſſoribus ad ea, quæ cum dignitate Electorali Domino Electori Bavariæ totique liniæ Guilhielminæ attributa ſunt, competat.

ben. Es iſt bekannt, daß Herzog Albrecht der V. von Bayern den erſten Grundſtein zu dieſem Recht der Erſtgeburt durch eine vom Kaiſer beſtättigte Verordnung de An. 1578. legte, welches nachhin ſein Nachfolger Herzog Wilhelm in den Jahren 1580. und 88. zur Vollkommenheit brachte. Allein es wird jedermann von ſelbſt einſehen, daß durch die Einführung dieſer Succeſſionsordnung zwar für den Bayeriſchen Ludwigiſchen Stammen ſelbſt ein Fundamentalgeſetz des Hauſes zu Stande gekommen, ſolches aber weder dem domino directo in den Lehensfälligkeiten, noch einem dritten in Anſehung der rechtmäßig hergebrachten Anſprüche oder Anwartſchaften zum Abbruch gereichen, noch auch einer anderen Linie ein ſich weiter erſtreckendes Erbrecht dadurch zuwachſen könne. Dann obgleich alle und jede neu acquirirte Lande und Güter der Primogenitur (3) förmlich incorporiret worden, ſo kann doch dieſe Incorporation nur in ſo lang von einer Wirkung ſeyn, als das Haus ſelbſt in ſeinen Lehensfähigen Erben beſtehet. Mangeln dieſe, ſo hört auch die Wirkung der Primogenitur auf (4).

§. 4.

Hierauf will der Verfaſſer die Oeſterreichiſchen Anſprüche unterſuchen. Er ſagt: „ Kaiſer Siegmund ſoll dem „ Herzoge Albrecht von Oeſterreich nach dem Tode Johannes von „ Bayern

(3) Wie ſolches Freyherr v. Kreitmayer in ſeinem Bayeriſchen Staatsrecht §. 121. ausdrücklich angiebt.

(4) Der Verfaſſer dieſer Schrift iſt auch in dem Irrwahne, als wenn die Kur den Herzogen von Bayern, nicht den Pfalzgrafen eigen geweſen, welches aber ſchon in dem erſten Hauptſtücke hinlänglich widerleget worden.

„ Bayern, der die Straubingiſche Linie gemäß brüderlicher Ver-
„ ſtändniße beſaß, mit Niederbayern belehnet haben. Gieng
„ dieſe Belehnung, zu welcher blos die Uneinigkeit der Bayeri-
„ ſchen Herzoge den aufgebrachten Kayſer zur Herſtellung der
„ Ruhe Anlaß gegeben haben mag, mit erforderlicher Einwilli-
„ gung des Reichs vor ſich?

Allein erſtens iſt es eine irrige Angabe, daß der Kaiſer zu dieſer Belehnung blos durch die Uneinigkeit der Bayeriſchen Herzoge gereizet worden ſey. Dann es iſt in dem vorgehenden Hauptſtücke aus den eigenen Worten der Urkunden erwieſen worden, daß Kaiſer Siegmund das durch den Tod des Herzogs Johannes erlediget gewordene Niederbayern als ein wirklich eröfnetes und heimgefallenes Reichslehen eingezogen, und als ein ſolches dem Herzoge Albrecht und deſſen ſowohl Leibs- als anderen Erben eingegeben habe.

Zweytens wie kann hier eine Einwilligung des Reichs gefordert werden? Da es allgemein bekannt iſt, daß die freye Macht eines Kaiſers eröfnete Reichslehen zu vergeben erſt in den Wahlcapitulationen beſchränket worden iſt. Man will zwar dagegen einwenden, daß die vorhin üblich geweſene Kurfürſtlichen Willbriefe von keiner Wirkung und Nothwendigkeit geweſen ſeyn; ſolche Briefe aber in Anſehung der Belehnung und Uebertragung der Niederbayeriſchen Lande an Herzog Albrechten nicht vorgeleget werden könnten. Allein man darf nur in Erwägung ziehen, daß das Kurfürſtliche Collegium keine Urſache gehabt haben würde, in der Wahlcapitulation eine ſolche Vorſehung einzurücken, wenn die vorhinnigen ſogenannten Kurfürſtliche Willbriefe von gleicher Wirkung und Nothwendigkeit geweſen wären. Die Willbriefe erfolgten größtentheils nur alsdann, wann die Kaiſerliche Verordnung ſchon voraus gegangen war, mithin hatten ſie nur die Geſtalt

eines Beyfalles zu dem, was der Kaiſer beſchloß (5), nicht aber, daß ſelbe zur wirklichen Gültigkeit der Kaiſerl. Entſchließung (wie nachhin ſolches in den Kaiſerlichen Wahlcapitulationen beliebet worden) nothwendig geweſen wären.

Man kann ſogar mehrere Beyſpiele aufzeigen, daß dieſe Willbriefe nur eine Art von größerer Feyerlichkeit ausgemacht haben, und nicht ſelten von dem Kaiſer die Formul denen Kurfürſten mitgetheilet worden, auf was Art derſelbe dieſe Will- und Beyfallsbriefe verfaſſet und ausgefertiget verlange (6).

§. 5.

Der Verfaſſer ſchreibt weiters: „hat nicht eben dieſer „Kaiſer Siegmund gleich nach drey Jahren darauf eben dieſe „Belehnung widerrufen, und den Bayeriſchen Herzogen wiederum zuerkannt?

Man wird aus der in dem vorhergehenden Hauptſtücke enthaltenen Erzählung und diplomatiſchen Beweiſen hoffentlich überzeugt ſeyn, daß Kaiſer Siegmund durch die den Herzogen von Bayern eingeſtandene Ruckgabe dieſer Niederbayeriſchen Landen nicht weniger als eine Widerruffung ſeiner vorher mit dieſen Landen gemachten Diſpoſitionen in Sinn geführet habe.

Die

(5) Müller in ſeinem Reichstagstheater unter Kaiſer Friedrich den V. I. Vorſtellung C. 23. p. 325. führet dieſes deutlicher aus.

(6) Ein merkwürdiges Beyſpiel liefert *Tolner*. Cod. dipl. palatin. p. 89. wo in einem Schreiben K. Karls des IV. dem Kurfürſten von Pfalz ſogar die Formul beygeſchloſſen wird, deren ſich dieſer in ſeinem Willbriefe zu bedienen habe.

Die Grundurſach, warum dieſer Kaiſer die beſagten Lande eingezogen, und mit der künftigen Succeſſion in denenſelben förmich diſponiret hat, iſt in dem An. 1429. erfolgten Spruchbriefe Siegmundens keineswegs für ungegründet angeſehen, noch weniger aber aufgehoben worden; ſondern es geſchah aus ſonderbarer Gnade, daß der Kaiſer dieſe Lande den Herzogen von Bayern wiederum zurück gab, die Fälligkeit nachließ, und Ihnen für diesmal die Theilung gönnte; wie alles dieſes in dem vorhergehenden Hauptſtücke umſtändlich erwieſen worden. Es fließt alſo daraus die richtige Folge, daß, wenn die Grundurſach der vorigen Diſpoſitionen für rechtsbeſtändig anerkennet, und in via juris nicht verworfen, ſondern nur in via gratiæ eine andere Wendung bekommen hat, auch die Folgen, welche dieſe Grundurſach nach ſich gezogen hat, nicht für ipſo jure widerrufen, und aufgehoben betrachtet werden können, ſondern vielmehr eine ſolche Geſtalt annehmen, daß ſelbe zwar in ſo lange, als die Wirkung der novæ gratiæ beſtehet, unkräftig verbleiben, hingegen ſo bald dieſe Wirkung ein Ende hat, und die Sach in den vorigen Stand gelanget, ſich wiederum in ihrer erſten Kraft darſtellen.

Wenn man nun dieſe Grundſetze auf den gegenwärtigen Fall anwendet, ſo erhellet hieraus, daß, da mit dem Tode des Kurfürſten und Herzogs Maximilian Joſephs der Stamm derjenigen Herzoge von Bayern, zu deren Günſten in dem obgedachten Spruchbriefe Kaiſer Siegmunds die Theilung gegönnet, und die Fälligkeit nachgelaſſen worden, nunmehr ausgegangen iſt, diejenige Kaiſerliche Diſpoſition wegen der Succeſſion in den Niederbayeriſchen Landen einzutretten habe, welche damals, wenn den Bayeriſchen Herzogen die obgedachte beſondere Gnade nicht wäre ertheilet worden, oh-

ne allem Zweifel eingetretten, und zu ihrer vollen Wirkung gelanget ſeyn würde. Man kann alſo mit allem Fuge ſagen, daß die vom Kaiſer Siegmund beſchehene Verleihung der beſagten Niederbayeriſchen Landen an Herzog Albrecht von Oeſterreich und in ſein Haus die Geſtalt einer wahren Anwartſchaft angenommen habe, welche itzo in rechtliche Erfüllung gehet.

Alles dieſes wird zum Ueberfluß auch noch dadurch auf das ſtärkeſte bekräftiget, daß dieſes dem Erzhauſe zugewendete Recht, nicht nur nicht (wie der Verfaſſer traumet) widerruffen, ſondern vielmehr in dem beſagten Spruchbriefe Kaiſer Siegmunds ausdrücklich vorbehalten worden, da hierinnen die Clauſul vorkommt: doch nehmen wir hierinnen aus klärlich aller anderer Leute Rechten, die zu denſelben Landen Zuſpruch meinen zu haben.

Wer waren aber diejenigen, welche damals ein Recht zu dieſen Niederlanden forderten. Das in dem vorgehenden Haupſtücke §. 13. angezogene Kaiſerliche Reſcript an Khurfürſten von Maynz von 1426. wegen Haltung eines Manngerichts macht ſelbe nahmhaft; nämlich den Kaiſer, die vorigen Bayeriſchen Fürſten und den Herzog Albrecht von Oeſterreich. Der Kaiſer hat zwar den Herzogen von Bayern dieſe Lande wiederum eingegeben, und ſein Recht an ſie gewendet, dadurch aber iſt nicht auch die von dem Herzoge erlangte Gerechtſame für künftige Zeiten aufgehoben, ſondern durch die obige Clauſul um ſo offenbarer vorbehalten worden, als dieſer Prätendent unter den obgenannten allein übrig bleibt, mithin dieſe Clauſul wirkſam macht.

§. 6.

§. 6.

Bey dem obgedachten Verfaſſer heißt es weiters: „ war nicht ſchon einmal die gedachte Forderung vom Hauſe „ Oeſterreich ohne Wirkung und fiel ſie nicht ſchon damals den „ Herzogen von Bayern zu? oder ſollten nicht die jüngern „ Rechte den ältern derogiren, da die neueren Reichsgrundſetze „ für dieſelbe ſprechen (7). Sollten wohl weibliche Anſprüche den Erbfolgerechtſamen der Blutsverwandten das Gleichgewicht halten?

Der Verfaſſer ſcheinet hier auf jene Zeiten zu deuten, als im Jahre 1340. das Herzogthum Niederbayern durch den unbeerbten Tod des Herzog Heinrichs erlediget worden iſt. Es haben dazumal neben dem Pfalzgrafen beym Rhein ſich auch die Herzoge von Oeſterreich Friedrich und Leopold, deren Mutter Eliſabeth eine Schweſter des letzten Herzogs von Niederbayern war, zum Beſitz dieſes Herzogthums gemeldet. Allein die Pfalzgrafen, ungeachtet ſelbe die ältere Wittelsbachiſche Linie ausmachten, mußten ſo wie die Herzoge von Oeſterreich leer abziehen, und Kaiſer Ludwig zog dieſes Herzogthum platterdingen für Sich und ſeine Erben ein (8).

Bey

(7) Es iſt in der That ein ſeltſamer Ausdruck, daß die jüngeren Rechte den ältern derogiren ſollen. Bey Geſetzen wird es Niemand in Abrede ſtellen, daß die jüngern den älteren derogiren, aber bey rechtlichen Anſprüchen und Forderungen iſt gewiß noch keinem Rechtsgelehrten beygefallen, zu behaupten, daß ein dritter in ſeinen ältern richtigen Anſprüchen durch neuere Handlungen oder Verordnungen verkürzet werden könnte.

(8) Wie wäre es, wenn man alſo raiſonniren wollte: Auch die Pfalzgrafen beym Rhein ſind dazumalen mit ihren Anſpruche auf ganz Niederbayern abgewieſen worden; alſo haben Sie auch dermalen auf kein Stück dieſer Lande einigen Anſpruch.

Bey der Eröffnung der Niederbayeriſchen Lande aber, welche ſich im Jahre 1426. ergab, hatte die Sache eine ganz andere Geſtalt. Es wurden dieſe Lande für wirklich eröfnete Reichslehen erkläret, und mit ſolchen Herzog Albrecht und ſein Haus belehnet, mithin das leztere mit einem ſolchen Rechtsgrunde verſehen, welcher, da er nie widerrufen worden, dermalen, wo nichts rechtsbeſtändiges mehr im Wege ſtehet, in Erfüllung zu gehen hat.

Der Herzog Albrecht von Oeſterreich konnte zwar ebenfalls bey dieſer letzteren Ereigniß ſeine Anverwandſchaft mit dem leztern Herzoge Straubingiſcher Linie Johannes von mütterlicher Seite in Anregung bringen, indem ſeine Mutter eine Schweſter des gedachten Herzogs Johann geweſen iſt, ſich auch mit dieſem Beweggrunde durchzudringen um ſo mehr ſchmeicheln, als der Kaiſer dieſe Lande als eröfnete Lehen einzuziehen ſo befugt als Willens geweſen; und derowegen iſt es auch geſchehen, daß Kaiſer Siegmund gar keinen Anſtand genommen hatte, dem erwehnten Herzoge von Oeſterreich und ſeinen Erben ſogleich die wirkliche Belehnung zu ertheilen, und ihm ſodann dieſe Lande zwar nicht, wie der Verfaſſer angeben will, als eine Folge der Anſprüche von weiblicher Seite, ſondern als ein eröfnetes Reichslehen zu übergeben.

§. 7.

In den Zeitungen Gazzete de la Haye 16. Mars Num. 32. und Courier de Bas-Rhin ſupplement num. 20. wird ein Memoire eingeſchaltet, mit der Aufſchrift: Memoire tendant à demontrer que les prètentions d' l'Imperatrice Reine ſur la Succeſſion de Baviere ne ſont pas fondées.

Einem jeden, der nur die geringſte Känntniß der Bayeriſchen Geſchichte innen hat, müſſen die darinnen enthaltene gröb-

gröbſten Irrthümer ſogleich in die Augen leichten. Man höre nur einmal den Eingang dieſes Memoire, welcher alſo lautet: „ à la „ fin du 14me & au Commencement du 15me ſiecle la Maiſon de Baviere étoit encore diviſée en deux branches; „ qui patageoint entre-elles la ſouvrainété de la Baviere „ ſçavoir: celle de Straubing & celle appellée Guillelmine. „ La premiére s' étant éteinte en 1356. tous les pays qu' elle „ poſſedoit ſéparement ſe ſont reunis dans la branche Guillelmine, dont le dernier rejeton mâle étoit l' Electeur, qui vient „ de mourir. En 1426. l' Empereur Sigismond donna ſuivant „ l' expreſſion de la Cour de Vienne l' Inveſtiture des terres „ entrées dans la branche Guillelmine par l' extinction de celle „ de Straubing au Duc d' Albert Autriche ſon Gendre pour „ avoir ſon effet à l' extinction totale de la Maiſon de Baviere. “

Wer hat dann jemals eine Theilung der Bayeriſchen Linien in die Straubingiſche und Wilhelminiſche getraumet? Man weis, daß die Nachkommen Ludovici Severi ſich in das Rudolphiniſche oder Pfälziſche, und das Ludwigiſche nachher ſogenannte Wilhelminiſche Haus getheilet haben. Das Wilhelminiſche oder Bayeriſche Haus ſonderte ſich ſodann in die Münchner, Ingolſtädter, Landhut- und Straubingiſche Linien ab.

Mit weſſen Tode ſolle dann Anno 1356. die Straubingiſche Linie erloſchen ſeyn? Die Herzoge Willhelm und Albrecht, welche der Straubingiſchen Linie Anno 1354. den Anfang gegeben haben, ſind und zwar der erſtere Anno 1377., der letztere Anno 1403. mit Tode abgegangen. Der Sohn des letztern Herzog Johannes, welcher dieſe Linie beſchloß, ſtarb aber erſt im Jahre 1424.

§. 8.

Von der dem Herzoge Albrecht von Oeſterreich im Jahre 1426. ertheilten Belehnung wird in dieſem Memoire folgendes gemeldet: „ Cet acte très irregulier, s' il eſt vrai, qu'il „ exiſte a demeuré jusqu'a préſent enſeveli dans les Archi- „ ves de Vienne. Aucun Cabinet d' Europe n'en a eû com- „ munication, auſſi aucun Publiciſte n'en parle.

Der Ausdruck, s'il eſt vrai qu'il exiſte iſt ſo vermeſſen — für die allerhöchſte Perſon der Kaiſerin Königinn, unter deren Namen das Patent bekannt gemacht, und in ſolchem der Oeſterreichiſche Anſpruch auf dieſe Belehnung gegründet worden, ſo beleidigend — und auch der Ehre des Herrn Khurfürſten von Pfalz, welcher dieſen Anſpruch anerkennet hat, ſo zudringend, daß ſelber von Seite meiner und anderer wohldenkenden Patrioten alle Verabſcheuung verdienet, ob aber auch die obgedachten allerhöchſt- und höchſten Höfe dieſes elende Schreibwerk nur mit Verachtung anſehen, oder aber eine wohlverdiente ſcharfe Ahndung vorzunehmen gedeuken werden, ſtehet zu erwarten.

Die Angabe, daß dieſe Urkunden bisher in den Archiven zu Wien vergraben gelegen, und davon keinem Hofe eine Mittheilung geſchehen, iſt eben ſo ſeltſam als unerheblich. Jedermann weis, daß noch ſehr viele hiſtoriſche Wahrheiten und daraus entſpringen mögende Anſprüche zurück ſeyn, welche nur durch die in den Archiven annoch verborgenen Urkunden verläßlich entdecket werden können. Erſcheinen nicht bis dieſe Stunde fortan derley neue hiſtoriſche Entdeckungen? Wenn nun die Urkunde, worauf dieſe Entdeckung ruhet, bekannt gemacht wird, und in untadelhafter Urſchrift vorgeleget werden kann, verliehrt derowegen dieſe Entdeckung der Urkunde ihren Werth, und die daraus entſprengende hiſto-

hiſtoriſche Nachrichten oder Anſprüche ihre Glaubwürdigkeit, weil ſelbe vorhin bekannt, und geſetzt auch von keinem einzigen Geſchichtſchreiber berühret worden?

Daß aber kein Publiciſt oder Geſchichtſchreiber davon Meldung mache, kann nur ein ſolcher angeben, deſſen Kenntniß hiſtoriſcher Werke äußerſt beſchränket iſt; indem man nur die zwey berühmteſten Geſchichtslehrer Struv Corp. Hiſt.Germ. Period. IX. §.32. und Koehler Reichshiſtor. §. 351. (9) nachſehen darf, um ſowohl von dieſer Belehnung, als auch ſoggr von dem Umſtande unterrichtet zu ſeyn, daß die Urkunden ſich auf der Kaiſerl. Königl. Bibliotheck zu Wien befinden.

§. 9.

Der Zeitungsſchreiber fährt alſo fort: „Il eſt irregu-„lier en ce qu'il donne l'inveſtiture des biens de la bran-„che de Straubing prés de 80. ans aprèes ſon extinction, „& aprés que la branche Guillelmine en étoit deja inveſtie.“ Es iſt dieſes irrige Raiſonnement eine Folge derjenigen falſchen hiſtoriſchen Sätze, welche oben §. 7. widerleget worden ſind. Die Oeſterreichiſche Belehnung iſt zwey Jahr nämlich Anno 1426. nach dem Anno 1424. erfolgten Tode des letzten Herzogs Staubingiſcher Linie für ſich gegangen, und erſt drey Jahre darauf, nämlich 1429. ſind die Bayriſche Herzoge wiederum mit dieſen Niederlanden belehnet worden.

Hierauf will der Zeitungsſchreiber oder der Verfaſſer des Memoires dieſen Belehnungsakt mittels verwegener Ausdrücke zwar als gültig hinſtellen, verfällt aber dabey auf einen andern Einwurf in folgenden Worten: „dans çe cas là on

 „op-

(9) Es kann von dieſer Geſchichte auch der Adelzreiter ann. Boir. P. II. C. VII. n. 67. ſeq. nachgeſehen werden.

„ oppoſera à l'Imperatrice Reine, que la ſucceſſion des biens „ de la branche Palatine de Baviere n'eſt pas ouverte, puis- „ que Madame l'Electrice Douairiere de Saxe, fille du feu „ Empereur de Charles VII. & ſoeur de l'Electeur, qui vient „ de mourir, ſubſiſte par Elle & dans ſes enfans de la même „ maniere que la branche Albertine d' Autriche par l'Impe- „ ratrice Reine & ſes enfans. Si cette Princeſſe & habile à „ recueillir cette ſucceſſion, Madame l' Electrice Douairiere „ de Saxe l' eſt également, & alors ſon titre doit prévaloir „ ſur celui de l' Imperatrice Reine, puisque la Lignée de Ba- „ viere exiſte en Elle autant, que la Lignée Albertine d' Au- „ triche dans l' Imperatrice Reine, & que Madame l' Electrice „ de Saxe dans tout état de cauſe devient l' héritiere neceſ- „ ſaire ſur tout, dèsque l' Electeur Palatin reconnoit ces poſ- „ ſeſſions pour des fièfs feminins & qu'il n'y prétend pas par „ le droit de Maſculinité.

Allein wenn der Verfaſſer den Oeſterreichiſchen Belehnungs-Actum für legal anſehen will, ſo kann er auch die Folge davon nicht widerſprechen, welche darinnen beſtehet, daß wenn der Kaiſer die Niderbayeriſchen Lande Anno 1429. den Bayeriſchen Herzogen nicht aus Gnaden zurückgegeben hätte, die Succeſſion bey dem Herzoge Albrecht und ſeinem Hauſe verblieben ſeyn würde.

So richtig nun dieſe Folge iſt, eben ſo richtig iſt auch jene, daß die an die Bayeriſchen Herzoge geſchehene Zurückgabe nur auf deren Mannserben beſchränket war, wie dieſes alle vorgegangene und nachgefolgten Bayeriſchen Lehenbriefe von ſelbſt ausweiſen. Dieſe Mannserben ſind alſo dermalen ausgegangen. Wie ſolle alſo die Succeſſion auf die weiblichen Allodialerben fallen? da dieſe in der Belehnung niemals begriffen waren, am wenigſten aber auf die Frau Kurfürſtin

von Sachſen, welche weder von der obgedachten Straubingiſchen Linie abſtammet, noch auch ſonſt einigen beſonderen Rechtsgrund für Sich hat. Betrachte man aber im Gegentheile das Recht des Durchlauchtigſten Erzhauſes, ſo liegt eine wirkliche Belehnung und Uebertragung an daſſelbe vor Augen, welche dermalen in Erfüllung kommt.

Der weitere Einwurf, daß der Kaiſerin Königin Majeſtät dermalen ebenfalls als ein weiblicher Erbe ſuccediren, iſt eben ſo unbedeutend. Dann da in der Belehnungsurkunde für den Herzoge Albrecht keine Beſchränkung auf die Mannserben enthalten iſt, ſondern in dieſer, ſo wie in der wirklichen Uebergabs- und Reydungsurkunde nur platterdingen das Wort **Erben** gebrauchet wird, ſo müſſen allerdings unter dieſem Ausdrucke alle jene Erben verſtanden werden, welche in dem Hauſe, welches belehnet worden, erbfähig ſind. Es iſt zwar ſonſt ein richtiger Satz, daß wenn von einer Lehensfolge überhaupt die Rede iſt, das Wort Erben nur männliche Erben in ſich begreiffe, es erhält aber dieſer Satz in jenem Falle eine Ausnahme, wenn von der Lehensfolge eines ſolchen Hauſes die Frage iſt, in welchem die Lehensfähigkeit der weiblichen Erben, wie bey dem Erzhauſe von Oeſterreich, unſtreitig feſtgeſtellet iſt.

Und geſetzt, man wollte dieſe ganze Succeſſion für eine Allodialverlaſſenſchaft oder für ein weibliches Lehen (wohin der Verfaſſer ebenfalls abzuzielen ſcheinet (10), anſehen, ſo würde ebenfalls nicht die Frau Kurfürſtin von Sachſen, ſondern der Kaiſerin Königin Majeſtät vermöge des älteren Regredientrechtes die Nachfolge

(10) Daß der Herr Kurfürſt von Pfalz ſeine Beſitzungen für Weiberlehen erkenne, und die Succeſſion nicht als ein Mannserb anſpreche, iſt ein ſolcher Satz, der ehender ein Mitleiden für das Gehirn des Verfaſſers als eine Widerlegung verdienet.

folge gebühren, wie ſolches in dem ſiebenden Hauptſtücke umſtändlicher ausgeführet werden wird.

§. 10.

Ferner ſchreibt der Verfaſſer des Memoire. „ On oppoſera peutêtre le mariage de l' Empereur Joſeph avec la Princeſſe de Baviere, ſoeur de l' Eƈtrice de Saxe, & une Conventione faite en raiſon de ce mariage dont il n'ya pas eu d' enfans: mais alors il faudroit, que l' Eleƈtrice Douairiere de Saxe eut renocé à ſes droits, & que ce fut l'Empereur & non l' Imperatrice Reine, qui ſe preſenta pour reclamer la ſucceſſion, & il y a toute apparence, que ſi de pareilles conventions exiſtoient, on n'eut pas manqué de les faire valoir au lieu de chercher à s'acrocher à une inveſtiture qui ne peut avoir ni valeur ni effet, qu'autant qu'elle eſt appuyée par la force. „

Wenn dieſe Träume des Herrn Verfaſſers nicht mit dem gehäßigſten und vermeßneſten Ausdrücken begleitet wären, ſo könnte man ſelbe platthin als Ausſchweifungen eines in der Sache gar nicht erfahrnen Raiſonneurs anſehen, da ſie aber höchſtens beleidigend ſind, verdienen ſelbe eine öffentliche Verachtung.

§. 11.

Schlüßlichen führet der Verfaſſer die Worte des Weſtphäliſchen Friedens an, worinnen der Rückfall der fünften Kurwürde und der oberen Pfalz an die Kurpfälziſche Linie feſtgeſtellet, und anbey den Allodial-Erben ihre Aƈtiones & beneficia vorbehalten werden, und macht daraus den Schluß, daß ſich die Anſprüche der Frau Kurfürſtin von Sachſen 1mo. auf die Landgrafſchaft Leichtenberg, 2do. auf einige Allodial-

Diſtrik-

Diſtrikte und Herrſchaften, und 3tio auf die Summa von 13. Millionen erſtrecke.

Die Stelle des Friedensſchlußes lautet alſo: Art. IV. §. 9. ita tamen Palatinatus ſuperior hoc caſu ad Palatinos ſuperſtites redeat, ut heredibus allodialibus Electoris Bavariæ actiones & beneficia, quæ ipſis *ibidem* de jure competunt, reſervata maneant. Da alſo hier lediglich von jenen Allodial-Anſprüchen, welche ſich auf die obere Pfalz (ibidem) beſchränken, die Rede iſt, ſo dörfte wohl der Herr Verfaſſer mit allen ſeinen guten Willen dem Kurhauſe Sachſen keinen Dienſt erwieſen haben, daß er die Sächſiſchen Allodial-Forderungen überhaupt nur auf dieſen Artikel des Friedensſchlußes gründe. Ich werde, um die Gegenſtände nicht zu vermengen, von jenen Sächſiſchen Forderungen, welche nach der Angabe des Verfaſſers auf den obgemeldten Artikel des Weſtphäliſchen Friedens beruhen ſollen, beſonders wegen der 13. Millionen in dem fünften Hauptſtücke nähere Auskünften ertheilen.

§. 12.

Unlängſt erſchiene abermals eine Brochure im Druck mit der Aufſchrift: „Unbeſtand des in der Kurbayeriſchen Erbfolgsſache abgenöthigten Vergleichs. Regensburg 1778.

Ein jeder rechtſchaffener Mann wird dieſe Schrift als ein Muſter der ſchwärzeſten Verläumdungen und als ein ſolches Gewebe gehäßigſter Einſtreuungen anſehen, daß ſelbſt in den vormaligen dunklen Zeiten dem ausſchweifenden Religionshaße eine größere Unverſchämtheit nicht möglich geweſen wäre.

Gleich im Eingange ſagt der Verfaſſer „Man habe „von Seite des Kaiſerl. Königl. Hofes durch die Patenten und

„Erklä-

„ Erklärungen auf dem Reichstage alle Höfe einzuſchläfern geſucht, „ um deſto freyer gegen Kurpfalz vorzuſchreiten, und dieſes Haus „ von ſeinen Patrimoniallanden zu verdringen. Ein ſolcher durch „ Bedrohungen und Gewalt der Waffen abgenöthigter Vergleich „ könne nie beſtehen. „

Der Vergleich zwiſchen dem Kaiſerl. Königl. Hof und dem Herrn Kurfürſten von Pfalz iſt den 3ten Jener dieſes Jahres unterzeichnet worden, und wie ich verläßlich unterrichtet worden bin, ſo iſt ſchon eine geraume Zeit vorher eine Behandlung zwiſchen beyden Höfen um die beyderſeitigen Anſprüche in Anſehung der künftigen Bayeriſchen Succeſſion auszugleichen im Werke geweſen, auch ſelbe bereits bis zum endlichen Abſchluß einer Convention gekommen. Der Vergleich alſo vom 3ten Jener war keine Uebereilung; noch weniger aber durch die Gewalt der Waffen abgedrungen, da die Kaiſerl. Königl. Truppen erſt den 18ten Jener mithin nach Verlauf des in dem Vergleich bedungenen vierzehentägigen Ratifications- und Auswechslungstermins in jene Bayeriſche Diſtrikten eingerucket ſind, welche vermöge des Vergleichs dem Erzhauſe Oeſterreich angefallen ſind.

Und endlich hat ſich der Herr Kurfürſt bey dem Reich oder ſonſt wegen einer Uebervortheilung oder Gewalt beſchweret? Wie kommt den alſo der Verfaſſer dazu, derley Beſchwerden dem Herrn Kurfürſten auf die vermeſſenſte Art gleichſam aufzudringen. Selbſt in dem Munde wirklicher Reichsſtände würde eine ſolche Sprach ſo ſeltſam als unbefugt klingen. Der Verfaſſer fährt weiter fort, verſchiedene Einwendungen gegen die Gültigkeit dieſes Verträgs vorzutragen, und ſelbe mit verſchiedenen politiſchen Betrachtungen zu durchweben. Ich werde alle ſeine Sätze in dem 9ten Hauptſtücke, wo die Frage vorkömmt: ob Kurpfalz berechtiget geweſen

ſen, eine ſolche Convention zu ſchließen, auf das genaueſte unterſuchen, und eben ſo auch in dem 6ten Hauptſtücke dasjenige widerlegen, was wegen des Ausſpruches auf Mindelheim angeführet worden; in dem gegenwärtigen Abſchnitte aber nur noch jene Einwürfe, welche derſelbe gegen den Beſtand des Oeſterreichiſchen Anſpruches ſelbſt, vortragt, beantworten.

§. 13.

Pag. 6. und 7. will der Verfaſſer behaupten, Bayern ſey eine alte Kur geweſen, und die Bayeriſchen Lande bey der neueren Uebertragung der Kurwürde eben ſo in ein Kurfürſtenthum verwandelt worden, wie die Braunſchweig-Lüneburgiſchen Lande. In dem Baadner Frieden Art. 16. §. fin. ſeyen dieſe Lande als ein Electoratus anerkennet worden. Bayern trage den Kurfürſtlichen Anſchlag. Es hindere nichts, daß Bayern noch ſein fürſtliches Votum führe, indem auch Braunſchweig ſeine vorigen Vota beybehalten hat. Woraus alſo der Verfaſſer den Schluß ziehet, daß Bayern, wie andere Kurfürſtenthümer unzertrennlich ſey.

Ich vermeine zwar den Gegenſatz dieſer Angebungen ſchon in dem erſten Hauptſtücke hinlänglich erwieſen zu haben, wodurch alſo die Unkraft der gegenwärtigen Einwürfe ſich von ſelbſt an Tag leget. In den Urkunden, in welchen das Haus Braunſchweig Lüneburg die Kurwürde erhalten hat, werden diejenigen Fürſtenthümer ausdrücklich benennet, welche zuſammengenommen künftig das Kurfürſtenthum ausmachen ſoll. Hingegen aber findet man etwas dergleichen keinesweges in dem Lehenbriefe, in welchem das Bayeriſche Haus mit der vormaligen Pfälziſchen Kurwürde belehnet worden; und es hat auch von dieſer Zeit an Kurbayern ſein herzoglich Bayeriſches Votum in dem Fürſtenrathe ohne einigen Widerſpruche fortgeführet; wo hingegen

gegen die von Braunſchweig bisher noch nicht zu bewirken geweſene Ablegung der Fürſtlichen Stimmen vielfältige Proteſtationen der Reichsſtände in den Reichsacten vorhanden ſind.

Daß Bayern den Kurfürſtenanſchlag von der Zeit der erlangten Kurwürde getragen, hat eben ſo wenig auf die Lande eine Beziehung, als die Kron Böheim dieſen Anſchlag übernommen hat, ohne daß das Königreich Böheim der Reichsoberherrſchaft unterworfen iſt. Was aus dem Baadiſchen Frieden angeführet wird, verdienet ohne dieß keine Bemerkung, vielmehr giebt der Weſtphäliſche Frieden die klare Auslegung und Beſtimmung, da hierinnen in dem ganzen Art. IV. nur von der dignitate electorali nicht aber von einem neuen electoratu territoriali die Rede iſt.

§. 14.

Gegen die vom Kaiſer Siegmund dem Herzoge Albrecht von Oeſterreich ertheilte Belehnung wird eingewendet, daß

1mo. Dieſe durch den Spruchbrief dieſes Kaiſers zernichtet worden.

2do. Daß davon weder Kaiſer Maximilian der I. bey dem Succeſſionsſtreit in die Verlaſſenſchaft des Herzogs Georgii divitis von Bayern, noch Kayſer Joſeph der I. bey der Achtserklärung des Kurfürſten Max Emanuel davon Gebrauch gemacht habe.

3tio. Daß der Kaiſer Siegmund ohne der Agnaten und des Reichs Einwilligung niemals etwas habe vergeben können.

Was den erſten Einwurf betrift, ſo hoffe ich, daß der Beantwortung deſſelben, welche oben §. 5. enthalten, zur Ueberzeugung nichts weiters beyzuſetzen ſeyn dörfte.

Bey

Bey dem zweyten Einwurf iſt zum voraus der allgemeiner Rechtsſatz in Erwegung zu ziehen, daß die höchſt- und hohen Häuſer auf keine Zeit eingeſchränket ſeyn, wenn ſelbe mit ihren Anſprüchen herfürzutretten hätten, und daß alſo dieſe Gerechtſamen keiner Verjährung unterliegen, ausgenommen, wenn ſolche Handlungen hinzutretten, welche nothwendig die Renunciation auf den Anſpruch vorausſetzen. Wenn man nun dieſen Rechtsſatz auf die zwey von dem Verfaſſer angezogene Ereigniſſe, anwendet, ſo erhält die Sach eine ganz andere Geſtalt.

Als Herzog Georg von Bayern mit Tode abgieng und dadurch die Landshutiſche Linie erloſch, iſt weder der vormalige Straubingiſche Antheil erlediget worden, noch auch iſt das ganze Bayeriſche Haus, welches in dem Spruchbriefe Kaiſer Siegmunds von 1429. die Niederbayeriſchen Lande ex nova gratia erhalten haben, in ſeinem Mannsſtammen damals ausgeſtorben. Mit welchem Rechte alſo hätte Kaiſer Maximilian im Namen des Erzhauſes auf die ehemalige Staubingiſche Lande dazumal einen Anſpruch machen, und ſich der Oeſterreichiſchen Belehnung, welche nur beym Ausgange des ganzen Ludwigiſchen oder Wilhelminiſchen Hauſes wirken konnte, gebrauchen ſollen?

Bey der Achtserklärung des Kurfürſten Max Emanuel hätte zwar Kaiſer Joſeph der I. alſogleich mit Einziehung dieſer Niederbayeriſchen Lande für ſein Erzhaus herfürgehen können. Aber er hat derowegen auf ſeinen Anſpruch renunciret? Er incorporirte einige wenige Diſtrikte von Oberbayern an das Land ob der Ens wegen des von dem Kurfürſten dem Erzhauſe zugefügten Schaden; ohne jedoch daß ſelber dadurch ſeine übrige Gerechtſamen vergeben hatte. Und zu dem dazumal ganz Bayern als ein eröfnetes Reichslehen in den Händen und Beſitz des Kai-

ſers war, ſo konnte derſelbe immer von Zeit zu Zeit zuwarten, um mit weiteren Oeſterreichiſchen Anſprüchen nach Zeit und Umſtänden herfürzugehen.

Eben ſo unbeträchtlich iſt auch die obgedachte dritte Einwendung. Daß die Einwilligung des Reichs in damaligen Zeiten zur Gültigkeit ſolcher Kaiſerlichen Anordnungen nicht erforderlich geweſen, iſt ſchon oben hinlänglich erwieſen worden.

Aber das den Agnaten ex pacto & providentia majorum zuſtehende Recht! — Wenn man die in dem vorhergehenden Abſchnitte erzehlte Geſchichte von Niederbayern überdenket, ſo ergiebt ſich daraus, daß ſchon bey der An. 1340. erfolgten Erledigung dieſer Lande das Pfalziſche Rudolphiniſche Haus von der Erbfolge oder Theilnehmnng dieſer Lande ausgeſchloſſen worden, mithin dieſe Diſtrickte als wirkliche — und in dem Vertrage zu Pavia von 1329. nicht begriffene Neoacquiſita des Ludwigiſchen Bayeriſchen Hauſes anzuſehen ſeyn. Als ſodann mit dem Tode des Herzogs Johann die Niederbayeriſchen Lande der Straubingiſchen Linie eröfnet wurden, fiel es dem Rudolphiniſch-Pfälziſchen Hauſe gar nicht bey, mit einem Anſpruche auf ſelbe herfürzugehen. Nicht nur unter denjenigen Prätendenten, welche wegen ihrer Anſprüche bey dem von Kur Maynz auf Kaiſerlichen Befehl zu beruffenden Mannengericht zu erſcheinen hatten, findet man keine Meldung von den Pfalzgrafen, ſondern in dem Spruchbriefe Kaiſer Siegmundens ſelbſt von 1429, worinnen die Fälligkeit dieſer Lande für rechtsbeſtändig, nnd die Zurückgabe derenſelben an die Herzoge von Bayern nur als eine neue und beſondere Gnade anerkennet wird, iſt nicht die geringſte Spur von einem Vorbehalt oder Anſpruch der Pfalzgrafen zu erfinden; vielmehr iſt unter den in dieſem Kaiſerlichen Spruchbriefe

briefe angezogenen Zeugen Johannes Pfalzgraf beym Rhein ſelbſt begriffen.

Viertes Hauptſtück

Was es mit dem Königl. Böhmiſchen Lehen in der oberen Pfalz für eine Beſchaffenheit hat.

§. 1.

Es würde überflüßig ſeyn in die ältere Geſchichte der Nordgaiſchen Diſtrikten, welche nachher die obere Pfalz genennet worden, hineinzugehen. So viel iſt in der Geſchichte unläugbar, daß Herzog und Pfalzgraf Otto illuſtris, und deſſen Sohn Ludovicus ſeverus dieſe Lande theils durch Pfandbriefe vom König Conrad dem IV., theils durch die Schankniß des unglücklichen Conradins erhalten, und als einen Theil der Bayeriſchen Lande beſeſſen haben. In dem Vertrage zu Pavia von 1329. ſind ſelbe dem Pfälziſchen oder Rudolphiniſchen Hauſe übergeben, jedoch keinesweges der Pfalzgrafſchaft am Rhein einverleibet, ſondern fortan als ſolche Diſtrikte betrachtet worden, welche zum Herzogthum Bayern gehören, wie in dem folgenden Hauptſtücke weitläuftiger erwieſen werden wird.

§. 2.

Wann und auf was Art und durch welche Ereigniß einige Bezirke dieſer Oberpfälziſchen Lande die Eigenſchaft königl. Böhmiſcher Lehen angenommen haben, iſt in der Geſchichte ebenfalls bekannt. Es hat nämlich Kaiſer Carl IV., um ſich einen freyen und ſicheren Zug von Böhmen nach Deutſchland zu verſchaffen, dieſe Güter gegen einen Kaufſchilling von 32. Tauſend Mark Silbers baaren Geldes an ſich gekauft, und hierüber auch die gewöhnlichen Kurfürſtlichen Willbriefe:

ausfertigen laſſen (1). Im Jahre 1355. geſchah die wirkliche und bekannte Incorporation aller dieſer Bezirke an die Kron Böheim, und zwar wie die Urkunde ausweiſet, nicht nur mit Einwilligung aller Pfälziſchen und Bayeriſchen Agnaten, ſondern auch mit Beyſtimmung aller Kur- und Fürſten. Es wurde in dieſer feyerlichen mit einer goldenen Bulle verſehenen Urkunde ausdrücklich verordnet, daß die obgedachten von Kur Pfalz erkaufte Ortſchaften und Bezirke zu ewigen Zeiten bey der Kron Böheim verbleiben und darauf ſteif gehalten werden ſolle.

§. 3.

Die incorporirten Orte und Bezirke ſind laut der gemelten Incorporations-Urkunde (2) folgende: Sulzbach, Roſenberg, Neidſtein, Hertenſtein, Holnſtein, Hildpolſtein, Lichenecke, Turrendorf, Frankenberg, Auerbach, Hersbrucke, Lauffen, Welden, Plech, Eſchenbach, Pegnitz, Husecke, Werdenſtein, Hirſau, Neuſtadt, Stornſtein, Lichtenſtein, Bletzenſtein, Reichenſtein, Reichenecke, Stralenfels, Spieß, Ruprechtſtein, Bernau. Als aber nachher Kaiſer Carl der IV. die Mark Brandenburg vom Herzoge von Bayern erkaufte, wurden einige der obgedachten Ortſchaften als Lauff, Hersbruck, Reicheneck, Sulzbach, Roſenberg, Hirſchau ꝛc. den Bayeriſchen Herzogen für einen Theil der Kaufſumma verpfändet, jedoch ſich von der Krone Böheim das ewige Wiedereinlöſungsrecht vorbehalten (3).

§. 4.

(1) *Balbinus* Epit. rer. bohem. lib. III. C. 21., Wo alle hieher gehörige Urkunden angezeiget werden. Der Kaufbrief iſt beym *du Mont* Corps diplom. T. I. P. II. p. 289.

(2) In des *Lunigs* Cod. Germ. dipl. T. I. p. 1135.

(3) Alſo ſchreibet *Andreas Ratisbon.* Chron. Bav. ad A. 1373 p. 38.

§. 4.

Unter der verwirrten und unglücklichen Regierung Kaiſers Wenzel gelung es aber den Waffen des Kurfürſten und Pfalzgrafen Ruprechts, welcher als Gegenkaiſer wider den obgemelten Kaiſer Wenzel erwählet worden, den größten Theil der obgedachten vom Kaiſer Carl dem IV. erkauften Ortſchaften wiederum an ſich und ſein Haus zu bringen (4). Der Nachfolger Wenzels, nämlich Kaiſer Siegmund wurde durch Kriege beſonders durch die Hußitiſchen Unruhen in Böhmen nicht nur verhindert auf Eroberung der, der Krone Böhmen entriſſenen Landen zu gedenken, ſondern er ſah Sich vielmehr veranlaſſet, auch die vom Kaiſer Carl erkaufte Kur und Markt Brandenburg um einen geringen Kaufſchilling von 400000. Hungariſchen fl. und zwar ſo gar ohne der erforderlichen Einwilligung der Böhmiſchen Stände an den Burggrafen Friedrich von Nürnberg zu veräußeren. In den kurzen Regierungs-Jahren Albrechts von Oeſterreich und Ludovici Poſthumi konnte ebenfalls nicht Rath geſchaft werden; bis endlich der nachgefolgte König Georg von Podiebrad, da er auf allen Seiten mit Kriegen beſchäftiget war, Sich gezwungen ſah (5), um wenigſtens ſich auf der Seite gegen die Pfalzgrafen ſicher zu ſtellen, mit dieſen im Jahre 1465. einen Vertrag einzugehen. In dieſem Vertrage (6) nun wird bedungen, daß erſtens die bisher von Kurpfalz Pfandweis und auf Wiederlöſung innengehabte Diſtrikten in dieſer Qualität fortan bey dieſem Kur-

(4) Wie der vorgemelte *Andreas Ratisbon*. l. c. und *Tolner* hiſt. palat. p. 56. bezeugen.

(5) Die betrübten Umſtände dermaliger Zeiten beſchreibt *Balbinus* Epitome rer. Bohem. l. V. C. 7.

(6) Es iſt ſolcher bey *Lunig* P. Spec. Cont. II. Fortſ. I. p. 994. und *Du Mont*, corps diplom. T. III. P. I. p. 330.

Kurhauſe verbleiben; zweytens aber diejenigen Güter, welche die Pfalzgrafen in den obgedachten Trublen erhalten haben (welche eben die in Frage ſtehende Böhmiſche Lehen ſind) in Zukunft Lehensweis beſitzen, und die Belehnung vom Fall zu Fall nehmen ſollen.

§. 5.

Von dieſer Zeit an alſo blieb es eine entſchiedene Sache, daß die Pfalzgrafen beym Rhein dieſe Diſtrikte als Königl. Böhmiſche Mannslehen förmlich anerkannten, bey jedem Erledigungsfalle die Belehnung empfiengen, und wie die Lehenbrife lauten, den Eid der Treue dahin ablegten „ den Königen und der Kron Böheim getreu und gewaltig zu seyn, ihren Schaden zu warnen „ und Fromen zu fördern und alles das zu thun, das ein Lehensfürſt und Mann einen König zu Böhmen als einem Lehenherren „ zu thun ſchuldig und pflichtig iſt (7).

Nachdem ſich aber Pfalzgraf Friedrich der V. beygehen laſſen, den rebelliſchen Böhmiſchen Ständen Gehör zu geben, und die Kron gegen den rechtmäßigen Nachfolger Kaiſer Ferdinand den II. an ſich zu reißen, mithin gegen die obgedachte Lehenspflichten offenbar zu handlen, ſo mußte nothwendig dieſes Unternehmen die in den Lehensgeſetzen feſtgeſtellte rechtliche Folge nach ſich ziehen, daß nämlich durch eine ſolche offenbare felonie dieſe Lehen dem domino directo eröfnet anheim fielen,

(7) Der Lehenbrief vom König Matthias für den Pfalzgrafen Otto von 1479., der Lehensrevers, welchen Pfalzgraf Ludwig dem König Vladisla A. 1509. ausſtellte, und der Lehenbrief Kaiſer Ferdinands des I. von 1559. ſind in des *Lunigs* Corp. Jur. feud. T. II. p. 42. ſeqq.

len, ſo wie auch die Diſpoſition der guldenen Bulle Cap. 24. wegen der Acht derjenigen, welche die Kurfürſten des Heil. Röm. Reichs mißhandlen würden, hier einzutretten hatte.

§. 6.

Friedrich von Pfalz alſo verlohr nicht nur die Königl. Böhmiſchen Lehen, ſondern er wurde auch in Anſehung aller ſeiner Reichswürden, Landen und Güter in die Reichsacht und deren verluſtigt erkläret. Beyde dieſe Ereigniße ſind aber von einander ſowohl ihrer Natur als Folge nach wohl zu unterſcheiden. Die Reichsacht hieng von der oberſtrichterlichen Gewalt des deutſchen Reichs ab; die Einziehung der Böhmiſchen Lehen aber ware blos eine Wirkung der Landesgeſetze, und Befugniſſe eines Königs von Böhmen. So wenig als die urſprünglichen Belehnungen über dieſe beyde Gattungen von Lehen etwas gemeinſchaftliches hatten, eben ſo wenig hatte auch die Einziehung der Böhmiſchen Lehen, auf jene der Reichslehen einen nothwendigen Einfluß oder untrennbare Wirkung.

Als daher Kaiſer Ferdinand der II. nach erfolgter Reichsachtserklärung den Herzog Maximilian von Bayern mit der den Pfalzgrafen vorhin zugeſtandenen Kuhrwürde A. 1623. belehnte, und ſodann mit demſelben den 22ten Hornung 1628. den Kauf-Tractat (8) ſchloß, vermöge deſſen dem Kurfürſten Maximilian das Herzogthum der oberen Pfalz verkauft und übergeben wurde, ſo erhielt doch dieſer neue Kurfürſt durch dieſen Verkauf nur dasjenige, was dem Kaiſer Ferdinand als eine

(8) Der Tractat bey *Lunig* Reichs-Archiv P. ſpec. Abt. IV. Abſ. I. 695. und Corps diplom. T. V. P. II. p. 538.

eine Folge der Reichsacht eröfnet worden, nicht aber auch die darinn befindliche Böhmiſche Lehen, welche derſelbe als König von Böhmen in Folge der offenbaren felonie annoch eingezogen behielt.

§. 7.

Alles dieſes erhellet erſtens aus dem vorgedachten Kaufbriefe von 1628., worinnen die ganze Handlung und Uebertragung auf den Kurfürſten Maximilian ausdrücklich nur auf dasjenige beſchränket wird „ was (wie die Urkunde lautet) von Kaiſer und Reich zu „ Lehen rühret und gehet, und zu Mann und Fahnenlehen zu em„ pfangen und zu erkennen iſt.„

Zweytens aber liegt der deutlichſte Beweis davon darinnen vor Augen, daß er erſt drey Jahre darauf der Kurfürſt von Bayern um die Belehnung mit den Böhmiſchen Lehen in der oberen Pfalz eigends darum (wie die Urkunde lautet) *ſupplicando* eingekommen iſt, und ſelbe auch erhalten, mithin dieſe niemals einen Gegenſtand weder der Reichsacht, noch auch des Kaufcontracts von 1628. ausgemacht haben (9) Wobey auch noch der merkwürdige Unterſchied in Betrachtung zu ziehen iſt, daß die obere Pfalz als ein Reichslehen in dem erſtgemeldten Kauftractat der ganzen Bayeriſchen Wilhelminiſchen Linie ausdrücklich verliehen wird, hingegen aber die Böhmiſchen Lehen nur allein dem Kurfürſten Maximilian und ſeinen Lehenserben überlaſſen worden ſind.

§. 8.

Der Weſtphäliſche Frieden hat zwar Art. IV. wegen der oberen Pfalz beſtimmet, daß dieſes Herzogthum, wenn der Manns-

(9) Dieſe Belehnungs-Urkunde vom 25. März 1631. befindet ſich beym *Lunig* P. ſpec. Conc. II. fort. I. p. 966.

Mannsſtamm der Wilhelminiſchen Linie abgehen würde, an das Kurhaus Pfalz wiederum zurückfallen ſolle. Allein ſo wenig als die Reichsacht auch auf die Böhmiſchen Lehen eine Wirkung haben konnte, eben ſo wenig hatten und konnten auch die Paciſcenten dieſes Friedensſchlußes jemals im Sinn führen, die Kron Böhmen in ihren Rechten und dominio directo zu beeinträchtigen, mithin den Ruckfall und die zu Bekräftigung deſſelben eingeſtandene Inveſtituram ſimultaneam auch auf dieſe Böhmiſche Lehen auszudehnen.

Es iſt überhaupt ein richtiger Satz, daß dieſer ganze Friedensſchluß auf dieſe Kron keine allgemeine Verbindlichkeit nach ſich ziehe, ausgenommen nur in jenen Fällen, wo ſelbe eigends dazu eingewilliget hat.

Gleichwie nun z. B. wegen künftiger Adminiſtrirung der Juſtiz eine beſondere Clauſul in Anſehung dieſer Krone Art. IV. §. 55. eingerucket worden, weil anſonſt die allgemeine — die übrigen Stände des Reichs verbindende Verordnungen auf die Kron Böhmen nicht gewirket haben würden, alſo würde auch eine gleiche Special-Verfügung oder Uebereinkunft mit beſagter Krone nothwendig geweſen ſeyn, wenn bey dem — Art. IV. §. 9. für das Pfälziſche Haus bedungenen Ruckfall der oberen Pfalz auch eine Verbindlichkeit für die Kron Böhmen, daß ſelbe ihre Lehen ebenfalls künftig an dieſes Haus überlaſſen ſollte, hätte feſtgeſtellet werden wollen.

§. 9.

Die Richtigkeit dieſer Sätze wird durch eine Ereigniß neuerer Zeiten auf das vollkommenſte beſtättiget. Als nämlich im Anfange dieſes Jahrhunderts der Kurfürſt in Bayern

in die Reichsacht erkläret worden, iſt zwar die fünfte Kurwürde mit dem Erztruchſeſſenamt, und die obere Pfalz zufolge der Vorſchrift des Weſtphäliſchen Friedens an das Kurhaus Pfalz zurückgefallen; es hat ſich aber dieſer Rückfall nicht auch zugleich auf die Böhmiſchen Lehen erſtrecket.

Kurpfalz verſuchte zwar dieſen Ruckfall auch auf die beſagte Lehen auszudehnen, und daher ſelbe ex debito juſtitiæ zu fordern: Allein ſeine Beweiſe und Angaben wurden einſtimmig in der niedergeſetzten Conferenz, welche die Geſtalt eines Judicii parium hatte, verworfen; worauf dann auch Kurpfalz keinen Anſtand nahm, beſagte Lehen nur allein ex nova gratia anzuſuchen, in welchem Wege auch die Belehnung von dem Königlich-Böhmiſchen Lehenhofe nicht verſaget worden iſt.

§. 10.

Alles dieſes kann nicht deutlicher als durch den kurz vor dieſer damaligen Belehnung des Kurfürſten von Pfalz zwiſchen Kaiſer Joſeph den I. und den Kurfürſten von Pfalz Johann Wilhelm den 15ten Auguſt 1708. geſchloſſenen Receß bewieſen werden (10).

Erſtens wird darinnen angezeiget, daß bey dem Anſuchen des Kurfürſten von Pfalz verſchiedene Bedenken vorge„fallen und zwar meiſtens von darumen, weil Ihre Chur„fürſtliche Durchlaucht ſothane Belehnung ex debito Juſtitiæ „begehret, und ſolche auch aus dieſer Verſtändniß zu behaup„ten vermeinet; dann das Selbte zugleich das Schloß Rot„tenberg

(10) Dieſer Receß iſt meines Wiſſens noch nicht im Druck erſchienen; ich beſitze eine Abſchrift davon, auf deren Verläßigkeit ſich der Leſer verlaſſen kann.

„ tenberg und Hartenſtein cum pertinentiis, ſo aber Ihro K. „ K. Majeſtät der Stadt Nürnberg allbereit verlehnet hat, „ durch ihre bevollmächtige Geſandten begehren und verlangen „ laſſen.

Zweytens wird in dieſem Receß der Ausſpruch des judicii parium in folgenden Worten angezeiget: „ Es haben aber „ Allerhöchſt beſagte Ihre Kaiſerl. und Königl. Majeſtät um „ obige Bedenken zu heben, und Sr. Durchlaucht zu beweiſ„ ſen, daß in der obern Pfalz gelegene, und zur Cron Bö„ heim rührende Lehen ob commiſſam feloniam obgedacht ge„ weſten Churfürſtens zu Bayern Ihro Kaiſerl. Majeſtät als „ König zu Böheimb lediglich, und zur freyen allergnädig„ ſten Diſpoſition heimgefallen, eine Conferenz, oder vielmeh„ rers ein Judicium Parium curiæ, welche die qualitates er„ deuter Böhmiſchen Lehen unterſuchen möchten, allergnädigſt „ angeordnet, worbey ſich dann auch per vota unanimia be„ funden, daß öfters beſagte Lehen Ihrer Kaiſerl. und Königl. „ Majeſtät ganz lediglich und zwar ex duplici capite heimge„ fallen.

„ 1o. Propter deficientem lineam tam a primo acqui„ rente quam a reliquis Electoribus Palatinis, qui inveſtiti fue„ runt, deſcendentem, von welcher der jetzige Kurfürſt zu Pfalz „ nicht abſtammet (11), und dann

(11) Wenn dazumal die Bayeriſche Reſtitution nicht erfolget, ſondern Kurpfalz in dem Beſitze der obern Pfalz und der Böhmiſchen Lehen verblieben wäre, ſo würde eine gleiche Lehensfälligkeit ſich ſchon 1716 ergeben haben, als nämlich der damalige Kurfürſt ohne männlicher Deſcendenz verſtorben, und die Kur auf die heutige Sulzbachiſche Linie gefallen iſt.

„ 2° Propter dictam feloniam ab ultimo in veſtito Ele-
„ ctore Bavariæ commiſſam, dieſen Befund nun als ihre Kai-
„ ſerl. und Königl. Majeſtät Sr. Durchlaucht durch dero ge-
„ vollmächtigte Geſandte titl. erinneren, und dabey dannoch
„ frey ſtellen laſſen, entweder mit einem beſſern Beweis auf-
„ zukommen; oder aber die Belehnung per viam gratiæ zu
„ ſuchen. „

Drittens geſchah alſo das Anſuchen um die Belehnung ex nova gratia, und die Zuſage derſelben folgender Geſtalt: „ So haben zwar berührte Geſandten ſtatt ihres gnädigſten „ Principalens Churfürſtl. Durchlaucht Schriftlichen verſchie- „ dene monita, mit welchen Selbe ein beſſeres Recht zu be- „ haupten gemeinet, vorgebracht, jedannoch aber in conclu- „ ſione ſich Ihro Kaiſerl. und Königl. Majeſtät angebohrnen „ Clemenz unterworfen, und um die Belehnung ex gratia „ für ſich gehen zu laſſen, allerunterthänigſt gebetten: dar- „ auf dann, und weilen die eingebrachte motiva absque ulla „ probatione waren, und ſonſten nur allzuklar ausfindig ge- „ macht worden iſt, daß Sr. Churfürſtl. Durchlaucht zu ſo- „ thanen Lehen ex debito juſtitiæ keineswegs berechtiget ſeyn, „ der Graf v. Wieſer auch concludendo ſelbſten um die Be- „ lehnung, wie gedacht, ex gratia angehalten; So haben „ mehr Allerhöchſtgedacht Ihre Kaiſerl. und Königl. Majeſtät „ Ihro Churfürſtl. Durchlaucht erdeuthe, und ob feloniam aber- „ malen Dero Cron Böheimb lediglich heimgefallene Lehen „ tanquam feuda nova aus Königl. Gnaden und Clemenz, „ auch in Anſehung deren vortrefflichen hoch und wohl er- „ ſprießlichen Dienſten, ſo Deroſelben, und der Cron Bö- „ heim mehr hochermelt Sr. Durchlaucht ruhmwürdig er- „ wieſen, hinführo auch noch thun würden, könnten, ſollten „ und möchten, auf dero eigene Perſon und männliche De- „ ſcendenz, nach Inhalt eines ordentlich aufgerichteten Le-

hen-

„ hen-Briefs, und zwar folgende Stücke, Schlöſſer, Städte
„ und Märkte, nämlich Tenersberg, Hohenfels, Dürndorf,
„ Hohlenberg, Strahlenberg, Auerbach, Eſchenbach, Bernau,
„ Heimburg, Freyenſtadt, Holmſtein und Wolfſtein mit ſammt
„ ihren ein- und Zugehörungen, wie auch Schutz und Schirms-
„ gerechtigkeit über das Cloſter Weiſſennohe, an- und für ſich
„ ſelbſt, nebſt denen zu des Cloſters aigenen Wirthſchaft gehöri-
„ gen Bedienten und Haus-Geſind, auch vor jetzo innenhaben-
„ den Gebäuden, und Grundſtücken, ingleichen der Prälaten-
„ Steuer, jedoch mit ausdrücklicher Reſervation aller über die
„ Clöſterliche Unterthanen der Stadt Nürnberg competirenden
„ Obrigkeit verlehnet.“

Viertens wird darinnen in Anſehung der obgedachten von dem Pfälziſchen Hauſe beſitzenden Pfandſchaften verſehen:
„ da hätten zwar Ihre Kaiſerl. und Königl. Majeſtät Sich
„ ihres Rechts bedienen, und ſolche hinwiederumb an und für
„ ſich bringen können, nichts deſtoweniger und weilen die un-
„ verbrüchliche treue Dienſte Sr. Churfürſtlichen Durchlaucht
„ Ihro Kaiſerl. und Königl. Majeſtät je länger je mehrers zu
„ Dero mildeſten Gemüthe gehen; So haben dieſelbe Sr.
„ Churfürſtlichen Durchlaucht ſothane Pfandſchaften, ſo viel
„ Dieſelbe davon inne haben, jedoch cum jure perpetuæ relui-
„ tionis gelaſſen, und zwar noch mit dieſer gnädigſten, und für
„ Ihre Churfürſtliche Durchlaucht favorablen Condition daß die
„ Reluition allererſt nach Abgang Sr. Churfürſtl. Durchl. und De-
„ ro Männlichen leiblichen Deſcendenz geſchehen ſolle, herent-
„ gegen wird indeſſen die Unterſuchung wegen der Dependen-
„ tien geſchehen können; Und daferne deſſegtwegen keine Ver-
„ einbarung getroffen werden könnte; ſo haben Ihro Kaiſerl.
„ und Königl. Majeſtät des Entſcheids halber, nach beſchehe-
„ ner Unterſuchung in Kur Maynz und Würzbug, welche

„ dieſen

„ dieſen Stritt in Jahr und Tag, nach den jetzo erwartenden
„ Univerſal-Frieden endigen möchten, allergnädigſt compro-
„ mittiret, ſollten auch unter dieſen Pfandſchaftrn einige geſun-
„ den werden, welche von ein- oder andern Innhaber beſeſſen
„ worden, ſolche Poſſeſſores werden bey allen und jeden mit
„ den vormahligen Pfalzgrafen, und Churfürſten in Bayern,
„ auch ſonſt aufgerichten Pactis und Verträgen, in ſo weit Die-
„ ſelbe denen Juribus Coronæ Bohemicæ nicht zuwider lauffen,
„ zu laſſen ſeyn."

Fünftens „ was die in der oberen Pfalz gelegene und
„ mit dem Pfälziſchen Territorio vermiſchte Böhmiſche Lehen
„ belanget, als über welche eine geraume Zeit hero von denen
„ Poſſeſſoribus der obern Pfalz, eine vermeintliche Landes-
„ Obrigkeit prætendiret werden wollen, ſeynd und bleiben
„ zwar Dieſelben immediate und ganz indiſputirlich wie vor-
„ hero von der Kron Böheim dependent, und werden entwe-
„ der bey Ihro Kaiſerl. Majeſtät als König zu Böheimb, oder
„ bey Dero deutſchen Lehens-Schrannen zu Prag die Lehen zu
„ empfangen, und Ihro Majeſtät ſolche in Caſum Caducitatis
„ mit anderen Lehens-Leuthen wie vormals nach Belieben
„ in qualitate feudi zu verſehen haben, anbey ſich aber Ihre
„ Kaiſerl. und Königl. Majeſtät aus beſonderen Kaiſerl. und
„ Königl. Gnaden dahin erklären, daß Ihro Churfürſtliche
„ Durchlaucht zu Pfalz das Poſſeſſorium in judicando, das Pe-
„ titorium aber der Cron Böheimb gebühren ſolle, alſo zwar,
„ daferne zwiſchen ſolchen Vaſallen unter einander quoad Poſ-
„ ſeſſorium Strittigkeiten entſtünden, Ihre Churfürſtliche
„ Durchlaucht das Jus primæ inſtantiæ, jedoch ſalva appella-
„ tione an höchſtgedacht Ihro Majeſtät oder zu Dero Königl.
„ Obergericht bey der Appellation zu Prag, wann das Quan-
„ tum litis ſich auf 300. fl. Groſchen Bömiſch, das iſt 600. fl.

„ mel.

„ mel. à 1. fl. 10. kr. das lb. gerechnet, und alſo in einer Sum-
„ ma auf 700. reiniſch belaufete, zu ſtehen und zu kommen wer-
„ de; Sollte aber ein Stritt zwiſchen Jhro Churfürſtliche Durch-
„ laucht ſelbſten und derley Vaſallen erwachſen, einſolcher wird ent-
„ weder bey der Königl. Böhmiſchen Hof- Canzley, oder aber bey
„ gemelten Königl. Ober- Gericht zu Prag zu erörthern ſeyn. „

„ So werden auch Jhro Churfürſtl. Durchlaucht re-
„ ſpectu dieſer Böhmiſchen Vaſallen das Jus collectandi haben,
„ jedoch dieſelbe leidenlich dem alten Herkommen nach tractiren,
„ und ultra proportionem nicht prægraviren.

„ Jn übrigen haben ſich mehr allerhöchſt gedacht Jhre
„ Kaiſerl. und Königl. Majeſtät die Unterſuchung der zu dato ver-
„ ſchwiegenen Lehen zu thuen, per Expreſſum vorbehalten, darzu
„ dann ihre Churfürſtliche Durchlaucht alle zulängliche Beförde-
„ rung Dero Seits beytragen ſollen, wie dann auch wegen Wald-
„ ſaſſen die Unterſuchung reſervato tamen poſſeſſorio reſpectu
„ Jhro Churfürſtl. Durchl. & jure cujusvis partis ac ſupradi-
„ cto arbitrio vorzunehmen anbefohlen worden. „

§. 11.

Da nun aus den bisher angezogenen Geſchichten, Frie-
denſchlüßen und Verträgen offenbar am Tage liegt, daß

1°. Die Königl. Böhmiſchen Lehen mit der reichslehen-
baren Oberen Pfalz zwar in einem geographiſchen nicht aber poli-
tiſchen und legalen Zuſammenhange ſtehen;

2°. Daß bey der Achtserklärung des Kurfürſten von
Pfalz in dem dreyßigjährigen Kriege dieſe Lehen dem Kurhauſe
Bayern ex nova gratia überlaſſen worden ſeyn.

3°. Daß der Weſtphäliſche Frieden nur über das, was in dem Umfange der oberen Pfalz Reichslehen iſt, diſponiret habe, und daher auch die dem Kurhauſe Pfalz eingeſtandene ſimultanea inveſtitura ſich nur auf die Reichslehen ausdehnen konnte, daher auch dem Kurpfälziſchen Hauſe von dem Böhmiſchen Lehenhofe niemals eine ſolche inveſtitura ſimultanea auf dieſe Böhmiſche Lehen eingeſtanden worden.

4°. Daß auch bey dem nach der Achtserklärung des Kurfürſten von Bayern ſich ergebenen Rückfalle der oberen Pfalz an das Pfälziſche Kurhaus die Böhmiſchen Lehen nicht darunter begriffen, ſondern in contradictorio behauptet worden, daß die Diſpoſition des Weſtphäliſchen Friedens auf dieſe Lehen nicht zu verſtehen ſey.

5°. Daß daher An. 1708. der Kurfürſt von Pfalz dieſe Lehen ex nova gratia angeſuchet, und von dem Königl. Böhmiſchen Lehenhofe nur allein für ſich und ſeine männliche Deſcendenz und zwar nicht alle dieſer Lehen, welche vormals Pfalz und Bayern beſeſſen, erlanget habe.

So kann allerdings kein Zweifel übrig ſeyn, daß dieſe Lehen in den gegenwärttigen Zeiten eben ſo wie A. 1708. der Krone Böheim anheimgefallen ſeyn, und Se. dermalige Kurfürſtl. Durchl. mit vollem Rechte die Heimfälligkeit anerkennen, und ihr Anſuchen wegen künftiger Belehnung lediglich auf eine neue Lehensgnade (ex nova gratia) begründen.

Fünf-

Fünftes Hauptſtück.

Widerlegung der Einwürfe, welche gegen die in dem vorſtehenden Hauptſtücke enthaltene Sätze gemacht werden wollen, nebſt einer Erläuterung des Art. IV. des Weſtphäliſchen Friedens wegen der Schuld von 13. Millionen und der Grafſchaft Cham.

§. 1.

Es iſt eine Brochure im Druck erſchienen mit der Aufſchrift: „Erklärung des vierten Artikels des Weſtphäliſchen Friedens„ſchlußes, ſo weit er die Erlöſchung des Kurbayeriſchen Manns„ſtammens angehet.“ Nachdem hierinnen die Theilungsgeſchichte der beyden Häuſer Bayern und Pfalz vorausgeſetzet, und dann der obgedachte Artikel des Weſtphäliſchen Friedens zergliedert worden, ſtellet der Verfaſſer folgende Sätze hin.

1°. Daß die Böhmiſche Lehen einen urſprünglichen Theil und Zugehörung der oberen Pfalz ausmachen.

2°. Die obere Pfalz habe ganz in ihrem vollen Umfange, ſo wie ſelbe Kaiſer Ferdinand der II. an Bayern übertragen und der geächtete Friedrich der V. von Pfalz ſolche beſeſſen hat, nach Abgang des Wilhelminiſchen Mannsſtammens an die Rudolphiniſche Linie zu kommen, folglich auch dieſe Lehen an letztere zurückzufallen.

3°. Die Verwirkung derenſelben ſey durch die in dem Weſtphäliſchen Frieden feſtgeſtellte Amneſtie aufgehoben, mithin die Folgen der Felonie vernichtet worden.

§. 2.

Die in dem vorgehenden Hauptſtücke erläuterte Geſchichte dieſer Böhmiſchen Lehen ſollte zwar ſchon hinlänglich zu erkennen

geben, daß beſagte Lehen eben ſo wenig eine Zugehörde oder partem integrantem der oberen Pfalz ausgemacht als die obere Pfalz jemals als ein Theil der Pfalzgrafſchaft am Rhein betrachtet worden. Und dieſes weder vor dem Böhmiſchen Ankauff noch nachher als dieſe Güter dem Hauſe Pfalz als Böhmiſche Lehen überlaſſen worden ſind.

Nicht vor dem Böhmiſchen Ankauffe: Dann es iſt bekannt, daß dieſe in dem alten Nordgau gelegene Güter zu dem Herzogthum Oberbayern gerechnet, und erſt in dem Vertrag zu Pavia von 1329. der Pfälziſchen Linie überlaſſen worden ſeyn, woher ſodann die Benennung obere Pfalz entſtanden iſt (1). Dadurch aber iſt nichts weniger als eine Einverleibung dieſer Lande in das Kurfürſtenthum und die Pfalzgrafſchaft am Rhein bewirket worden; daß vielmehr dieſe Oberpfälziſche Lande von den Kurlanden nicht nur ſtets abgeſöndert geblieben, ſondern auch gröſtentheils ſowohl in den älteren als neueren Theilungen der Pfalzgrafen denen nachgebohrnen Söhnen und deren Nachkommen überlaſſen worden; welches aber, wenn ſie einen Theil der Kurlande ausgemachet hätten, vermöge der in der goldenen Bulle C. 20. und 25. feſtgeſtellten Untrennbarkeit der Kurlande nie hätte geſchehen können. Es waren daher jene Güter, Schlöſſer, Märkte ꝛc., welche Kaiſer Karl der IV. An. 1353. an ſich und die Kron Böhmen erkauffet hat, zwar unter jenen Diſtrikten begriffen, welche die obere Pfalz genennet wurden, niemals aber derſelben gleich als einem geſchloſſenen Territorio (wie ſie nachhin

An.

(1) Das Kurpfälziſche Manifeſt von 1639. ſagt ausdrücklich „ daß dieſe „ Stücke allezeit ein pars integrans Bavariæ geweſen, bis ſie An. „ 1329. durch den Paviiſchen Vertrag an die Pfalzgrafen erwachſen, „ und hernach die Ober-Pfalz genennet worden. Siehe *Tolner* hiſt. „ palat. C. 2. p. 41.

An. 1355. der Kron Böhmen incorporiret worden) noch weniger aber dem Kurfürſtenthume einverleibet geweſen.

§. 3.

Von den Zeiten als die Kron Böheim im wirklichen und reelen Beſitz dieſer Güter war, kann ohne dieß keine Frage ſeyn. Als aber, wie in dem vorhergehenden Hauptſtücke dargethan worden, die Pfalzgrafen durch die Gewalt der Waffen dieſe Güter wiederum an ſich gebracht hatten, iſt ebenfalls nicht die geringſte Spur anzutreffen, daß ſelbe dem Herzogthume Oberpfalz ordentlich wären incorporiret, oder als ein pars integrans deſſelben betrachtet worden; vielmehr erhellet das gerade Gegentheil aus folgenden Umſtänden. Nicht nur in der feyerlichen Conſtitution des Kurfürſten und Pfalzgrafen Ruprechts des II., worinnen alle Pfälziſche Beſitzungen ſowohl in der Pfalzgrafſchaft als auch in Bayern (worunter die ſogenannte obere Pfalz verſtanden wird) dem älteſten Sohne überlaſſen, und ſogar auch die dazu gehörige Aemter benennet werden, wird von dieſen – von der Kron Böheim vormals erkauften Diſtrikten keine Meldung gemacht, ſondern es werden ſelbe auch in dem darauf An. 1410. (2) errichteten neuen Familien-Vertrage ausdrücklich dem nachgebohrnen Pfalzgrafen Johann eingegeben. Nach deſſen Tode fielen dieſe Güter auf ſeinen Sohn Pfalzgraf Chriſtoph, und da dieſer ohne Erben verſtarb, auf des vorgedachten Pfalzgrafen Johannes Bruder Pfalzgraf Otten von Monsbach, und dann ferner auf deſſen Sohn Otto den jüngeren.

Eben dieſer Otto aber war es, welcher mit dem Böhmiſchen König Georg von Podiebrad den obgedachten Vertrag

 von

(2) Beyde dieſe Urkunden beym *Tolner* Cod. dipl. Palat. n. 185. und n. 205. pag. 134. und 154.

von 1465. errichtete, und dann dieſe Güter als Königl. Böhmiſche Lehen für ſich und ſeine Lehenserben empfieng.

§. 4.

Es ſolle (wie der zweyte Einwurf lautet) nach Vorſchrift des Weſtphäliſchen Friedens die Ober-Pfalz ganz, wie ſie Kaiſer Ferdinand II. an Bayern übertragen, bey Abgang des Wilhelminiſchen Mannsſtammes an die Rudolphiniſche Linie zurück fallen. Was für eine Uebertragung der oberen Pfalz konnten wohl die Paciſcenten des Weſtphäliſchen Friedensſchlußes zum Augenmerk haben, als nur allein jene, welche durch den vom Kaiſer Ferdinand den II. mit dem Kurfürſten von Bayern An. 1628. geſchloſſenen Kaufftractat vollzogen worden, und durch welche (wie die Worte des beſagten Vertrages lauten) „das Ihro Kaiſerl. Majeſtät an„heim gefallene und zuſtehende Fürſtenthum der oberen Pfalz in „Bayern mit deſſen Landesfürſtlichen Hoheit, Praeeminenz auch „allen anderen Jurisdictionen und Regalien an Land und Leu„ten — — als ein von Ihro Kaiſerl. Majeſtät und dem heiligen „Reich herrührendes Lehen verkaufft, und übergeben worden — — „und welches der Churfürſt von Bayern von Uns und unſerem „Nachkommen an Reich zum Mann- und Fahnenlehen zu erken„nen und zu empfangen ſchuldig iſt.

Zu dem ſo iſt ſchon oben erinnert worden, daß die Verordnungen des weſtphäliſchen Friedens für ſich keine Wirkung auf das Königreich Böhmen haben, indem die Souveraine Kron Böhmen unter den Mit-compaciſcenten dieſes Friedensſchlußes nicht gezehlet werden kann: wie ſollte alſo dasjenige, was wegen des reichslehenbaren Herzogthum Ober-Pfalz angeordnet worden, auf diejenige Güter und Diſtrikte eine Beziehung und Verbindlichkeit haben, welche ein Eigenthum dieſer Krone ſind?

§. 5.

§. 5.

Aber durch die in dem Weſtphäliſchen Frieden eingeſtandene allgemeine Amneſtie ſolle auch die Verwirkung dieſer Lehen aufgehoben worden ſeyn? Allein ſo gewiß es iſt, daß die Kron Böheim ihre Lehen dem Pfalzgrafen Friedrich wegen der begangenen Felonie, wenn auch ſonſt keine Reichsacht, und die Fälligkeit ſeiner Reichslehen erfolget wäre, hätte einziehen, und einem andern Hauſe übergeben können, eben ſo gewiß iſt es auch, daß der in dem Weſtphäliſchen Frieden geſchehene Nachlaß nur allein auf die Reichsacht, und auf die verwirkte Reichslehen, nicht aber auch auf die gegen die Krone Böheim begangene Felonie eine Anwendung haben könne. Selbſt der Buchſtaben des Weſtphäliſchen Friedens giebt hierinnfalls die klåreſte Entſcheidung. Es wird nämlich Art. IV. §. 52. zwar beliebet: qui vero ſubditi & vaſalli hæreditarii Imperatoris & Domus Auſtriacæ ſunt, eadem gaudeant amneſtia, quoad perſonam, vitam, famam & honores. In Anſehung aber der von ſolchen Vaſallen vorhin beſeſſenen und durch eine Confiſcation verlohrnen Gütern wird in dem darauf folgenden §. 53. ausdrücklich verordnet (3), daß dieſe Güter nicht mehr zurückgeſtellet, ſondern bey den neuen Beſitzern bleiben ſollen. Da nun wegen der Böhmiſchen Lehen in der oberen

Pfalz

(3) Die Worte des Inſtr. P. lauten alſo: quantum autem eorundem bona concernit, ſi ea antequam in Coronæ Sveciæ, Galliæque partes tranſierunt, confiſcatione aut alio modo amiſſa fuere, etſi Plenipotentiarii Svecici diu multumque inſtiterant; tamen cum Sacræ Cæſareæ Majeſtati hac in re ab aliis nihil præſcribi, nec ob Cæſareanorum conſtantem contradictionem aliter tranſigi potuerit, ordinibusque imperii ea propter bellum continuari e re Imperii non fuerit viſum; porro quoque amiſſa ſunto, ac modernis poſſeſſoribus permanento.

Pfalz keine Ausnahme gemacht, und wegen eines künftigen Rückfalls derenſelben an das Pfälziſche Haus keine beſondere Verordnung zu finden iſt, ſo hat es allerdings bey der obigen Regul ſein ungezweifeltes Verbleiben. Welches eine vorgegangene, vom Kaiſer Ferdinand den II. erlaſſene, und vom Kaiſer Ferdinand den III. beſtättigte Königliche Verordnung für das Königreich Böheim zum Grund hat, folgenden Inhalts: (4) „ daß „ ungeachtet unter den Rechtsgelehrten in Sachen der Confiſca- „ tion der Lehen und Fideicommiſs- Güter ex capite criminis „ læſæ Majeſtatis betreffend, Stritt und Zweifel erreget worden, „ dennoch in dem caſu der Rebellion, da dieſelbe vielen gemein, „ und mit Kriegsmacht gedämpfet werden müſſe, alle der De- „ linquenten - Güter ohne Unterſchied confiſcirt und eingezogen „ werden ſollten. „

Man ſollte alſo vermeinen, daß bey dem Satze: daß die Königl. Böhmiſchen Lehen, wie vormals wegen der von dem Kurfürſten Friederich von Pfalz und nachhin von dem Kurfürſten Maximilian Emanuel von Bayern begangenen Felonien alſo auch dermalen bey dem Ausgange des für ſich und ſeine männliche Deſcendenz belehnt geweſenen Kurbayeriſchen Hauſes der Krone Böhmen als erlediget heimgefallen ſeyn, nichts mehrers zur vollkommenen Ueberzeugung beyzuſetzen nothwendig ſeyn dörfte.

§. 6.

In der oben angeführten Druckſchrift über den vierten Artikel des Weſtphäliſchen Friedensſchlußes will weiters behauptet werden, daß unter den bey dem Rückfalle der obern Pfalz,

(4) Dieſe Verordnung unter den novellis declaratoriis des Königreichs Böhmen ſub lit. A. a. 24. Rubric. von Confiſcations - Gütern.

Pfalz, welcher ſich dermalen ereignet, für die Bayeriſchen Allo-dial-Erben bedungenen Vorbehalt ihrer Actionen und Benefi-cien nichts anderes verſtanden werde, als das Recht die Vergü-tung der 13. Millionen zu verlangen, und bis dahin die Ober-Pfalz einzubehalten. Die Meinung dieſes Verfaſſers alſo ſchei-net dahin abzugehen, daß die Kurpfälziſche in die obere Pfalz ſuccedirende Linie den Allodial-Erben für dieſe Forderung zu haften habe.

Hingegen aber gehet der Verfaſſer der oben im dritten Hauptſtück §. 12. angezeigten Druckſchrift: „Unbeſtand des „in der Kurbayeriſchen Erbfolgsſache abgenöthigten Vergleich„ hierinnen weiter, und ſtellet folgenden Satz hin: Kaiſer Ferdi-nand der II. habe Sich in dem mit Bayern geſchloſſenen Ver-kauf verbunden, daß er den Bayeriſchen Allodial-Erben, Falls die verkaufte Lande auf ein oder die andere Art ohne Er-haltung des Kaufſchillings der 13. Millionen entzogen werden ſollten, die Schadloshaltung zu præſtiren hätte; da nun die zugleich mitverkaufte vier Aemter der untern Pfalz in dem Weſt-phäliſchen Frieden dem Kurhauſe Pfalz haben reſtituiret werden müſſen, ſo habe Oeſterreich wegen dieſer Forderung den Baye-riſchen Allodial-Erben zu haften.

§. 7.

Allein mir ſcheinet es erweislich zu ſeyn, daß eine ſolche Forderung der Bayeriſchen Allodial-Erben weder gegen das Kurhaus Pfalz, noch weniger aber gegen das Erzhaus Oeſterreich Platz greiffe. Um die Sache in ihrem ächten Zu-ſammenhange zu überſehen, ſo hat man auf die Kauf- und Friedenshandlungen zurück zu gehen.

Daß in dem Kauftraktat zwiſchen Kaiſer Ferdinand den II. und Kurfürſten Maximilian von Bayern vom 22ten Februar. 1628 (5) bedungen worden, daß wenn die obere Pfalz beym Ausgange der Mannserben des beſagten Kurfürſten Maximilian an die Agnaten oder das Reich fallen würde, alsdann denen Bayeriſchen Allodial-Erben die Summa der 13. Millionen von dem Lehensnachfolger zu vergüten wäre, kann nicht in Abrede geſtellet werden, und eben ſo richtig iſt es auch, daß der Kaiſer noch eine weitere Gewährleiſtung unterm 4ten März beſagten Jahrs ausgeſtellet habe, daß nämlich, wenn er den ſicheren Beſitz aller verſchriebenen Lande zu verſchaffen nicht vermochte, die Schuldforderung von 13. Millionen ſamt dem vorigen Unterpfande wiederum eintretten ſolle.

Als es aber zu den Friedens-Unterhandlungen zu Osnabrück und Münſter kam, beſtunde der von den Bayeriſchen Geſandten uebereichte, und von den Kaiſerlichen ſodann denen Schwediſchen ausgehändigte Antrag darinnen, daß Bayern die Kurwürde, die obere Pfalz und die Grafſchaft Cham erlangen, hingegen ſeine Forderung auf die 13. Millionen völlig abgethan und vernichtet ſeyn ſolle, alſo zwar, ut nullam prorſus actionem hoc nomine vel ipſe Dominus Elector vel ejus liberi hæredes & ſucceſſores ullo unquam tempore vel caſu prætendere poſſint aut debeant (6), zugleich ſollen auch alle über dieſe Schuldforderung errichtete Inſtrumenten, mithin auch die obgemeldte Gewährleiſtung caſſiret werden; In Anſehung des künftigen Rückfalles der oberen Pfalz an die Pfälziſche Linie wird die hieher gehörige Stelle alſo gefaſſet: Palatinatus ſuperior ad Palatinos redeat, ita tamen ut hæredibus

(5) Dieſe Urkunde beym *du Mont* Corps diplom. T. V. P. II. p. 538.

(6) Man beſehe des Maier acta pacis Weſtph. T. IV. p. 354.

redibus allodialibus Electoris Bavariæ omnes actiones & omnia beneficia, quæ ipſis ratione meliorationum vel ex aliis cauſis in ſuperiori Palatinatu velut feudo emtitio de jure competunt, ſalva & reſervata maneant.

Die Schweden wollten zwar in ihrer Gegenerklärung nicht daran kommen, daß die obere Pfalz dem Kuhrhauſe Bayern verbleiben, und alſo das Pfälziſche Haus die obgedachte ganze Forderung von 13. Millionen bezahlen ſollte, ſondern verlangten, daß ſich Bayern mit der Grafſchaft Cham begnüge (7).

Aber der Kaiſer und Bayern blieben unbeweglich und antworteten auf die vorgemeldte Gegenerklärung (8): Imperator nullo nec gentium nec Conſtitutionum Imperii jure eatenus gravari poteſt: ut in gratiam Palatinorum, a quorum Patre in neceſſitatem belli defenſivi conjectus fuit, Electori ſupplementum dictæ ſummæ præſtare cogat; ideo inhærere debent Cæſareæ Majeſtatis legati priori ſuæ Propoſitioni, ut Princeps Carolus Ludovicus vel exſolvat iſtud debitum integrum, vel Palatinatum ſuperiorem totum relinquat.

Man gab endlich Schwediſcher Seite nach, und es wurde die obere Pfalz in dem Friedenſchluße Art. IV. §. 3. dem Kuhrfürſten von Bayern und der ganzen Wilhelminiſchen Linie überlaſſen, jedoch gegen deme, daß §. 4. der Kurfürſt für Sich ſeine Erben, und Nachfolger der Schuldforderung von 13. Millionen gänzlich entſage, und gleich nach geſchloſſenem Frieden alle hierüber ausgefertigte Inſtrumenten der Kaiſerl. Majeſtät zur Caſſirung und Vernichtung übergebe (9).

L 2 §. 8.

(7) Bey Majern l. c. p. 356.
(8) Bey Majern l. c. p. 358.
(9) Die Worte des Friedensſchlußes lauten alſo: Viciſſim Dominus Elector Bavariæ pro ſe hæredibus ac ſucceſſoribus ſuis totaliter re-

§. 8.

Der Sinn der Handlungen zwiſchen den Kaiſerlichen und den Schweden gieng alſo dahin, daß entweder die obere Pfalz an Bayern abgetretten, oder der zu reſtituirende Pfalzgraf die ganze Schuldforderung der 13. Millionen bezahlen ſolle. Da nun von den Schweden und dem Pfalzgrafen das erſtere gewählet, und in dem Friedensſchluße beliebet worden, ſo ſcheinen die Pfalzgrafen nach der erſtgemeldten von ihrem Gegentheile ſelbſt angebrachten Alternation von der ganzen Schuldforderung durchaus frey geworden zu ſeyn. Dieſe Befreyung aber würde alsdann, wenn das Pfälziſche Haus bey dem Ruckfalle der oberen Pfalz dieſe ganze Forderung denen Bayeriſchen Allodial-Erben wiederum auszuzahlen hätte, nicht nur nicht bewirket, ſondern das Pfälziſche Haus zu doppelter Zahlung, nämlich einmal durch die Ueberlaſſung der oberen Pfalz, das anderemal durch die baare Bezahlung der ganzen Schuld verhalten worden ſeyn.

Ferners heißt es in dem Friedensſchluße, daß der Kurfürſt für ſich und ſeine Erben dieſer Forderung gänzlich (totaliter) renuncire. Es wird dieſe Renuntiation platterdingen auf ſeine Erben ohne der bey der Uebergabe der oberen Pfalz befindlichen Reſtruction, quamdiu maſculi ſuperſunt, erſtrecket, folglich können weder ſeine Lehens- noch Allodial-Erben einen künftigen Anſpruch darauf haben; und dieſes zwar um ſo weniger, als der Kurfürſt durch den Friedensſchluß zugleich verbunden worden, alle Inſtrumenten, welche wegen dieſer Forde-

renunciet debito tredecim millionum omnique prætenſioni in Auſtriam ſuperiorem & ſtatim publicata pace omnia inſtrumenta deſuper obtenta Cæſareæ Majeſtati ad caſſandum & annullandum extradat.

derung ausgefertiget worden, der Kaiſerl. Majeſtät ad caſſandum & annullandum zurückzuſtellen. Wie laßt ſich aber eine ſolche Zurückſtellung und Vernichtung aller Verſchreibungen mit einer dennoch übrig bleiben- und in einem gewißen Zeitpunkt eintretten ſollenden Forderung auf die ganze Schuld-Summa vereinbaren?

§. 9.

Man will aber von der Gegenſeite behaupten, daß unter den obgedachten Worten des Friedensſchlußes: ita tamen Palatinatus ad ſuperſtites Palatinos redeat, ut hæredibus allodialibus Electoris Bavariæ actiones & beneficia, quæ ipſis ibidem de jure competunt, reſervata maneant, die Forderung der 13. Millionen verſtanden werde.

Allein was iſt dann ein Lehenserb den Allodial-Erben *de Jure* zu vergüten ſchuldig? Nichts als die Meliorationen, oder was die erloſchene Linie etwa angekauft und mit dem Feudo in einem complexu beſeſſen hat. Der Erſatz der 13. Millionen wird wohl niemals unter das, was den Allodial-Erben de jure zuſtehet, gerechnet werden können, ſondern es würde eine eigene Vorſehung darüber in dem Friedensſchluße um ſo mehr nothwendig geweſen ſeyn, als obgezeigtermaßen der Kuhrfürſt für Sich und ſeine Erben dieſer Forderung totaliter entſaget hat, und ſolche für gänzlich aufgehoben betrachtet werden muß.

Zudem gieng der erſte in dem vorgehenden §. 7. angeführte Antrag der Kaiſerlichen und Bayeriſchen Geſandten ſelbſt nicht weiter, als daß den Allodial-Erben diejenigen actiones & beneficia vorbehalten ſeyn ſollen, quæ ipſis ratione meliorationum vel ex aliis cauſis in ſuperiori Palatinatu competunt. Hätte nun Kuhrbayern die Erſtattung dieſer

 Schuld-

Schuldforderung für ſeine Allodial-Erben ſich vorzubehalten im Sinn geführet, ſo würde wohl weit ehender nothwendig geweſen ſeyn von dieſer beträchtlichen Summe als von den Meliorationen eine ausdrückliche Meldung zu machen. Und endlich gehen ja dieſe Actiones & beneficia nicht auf die ganze obere Pfalz, welche vormals mit dieſer Schuld afficiret war (10), ſondern es heißt quæ ipſis ibidem competunt, folglich können darunter nur jene actiones verſtanden werden, welche von den Lehenrechten (de jure) den Allodial-Erben in ſolchen Fällen eingeſtanden werden.

§. 10.

Am allerwenigſten aber kann dieſe Forderung, wie es der Verfaſſer des Unbeſtands auf die gehäßigſte Art verſuchet, jemals gegen das Erzhaus Öſterreich aufgewärmet werden. Es wird dieſe Zumuthung ſchon durch die klaren Worte des Friedensſchlußes Act. IV. §. 4. viciſſim Dominus Elector Bavariæ pro ſe hæredibus ac ſucceſſoribus ſuis totaliter renunciet debito tredecim millionum omnique prætenſioni in Auſtriam ſuperiorem & ſtatim a publicata pace omnia inſtrumenta deſuper obtenta Cæſareæ Majeſtati ad caſſandum & annullandum extradat, vollkommen hindangewieſen. Dann wie kann eine Forderung gegen jenen beſtehen, welchen man alle von ihm ausgeſtellte Verſchreibungen dieſer Forderung zurückgeſtellet, und zurückzuſtellen ſogar durch einen allgemeinen Friedensſchluß verbunden

(10) Dieſes Beweiſes gebraucht ſich auch Henniges Medit. ad Inſtr. Pacis ad hunc locum, und macht die Anmerkung, daß ob ihn gleich ein anſehnlicher Mann bereden wollen, daß in dieſem §. des I. P. die Forderung der 13. Millionen verſtanden werde, er ſich davon doch nicht überzeugt halten könne.

bunden worden iſt? Dieſe Auslieferung der Urkunden und anbey wiederholte Renunciation iſt auch, wiewohl erſt nach dem Tode Maximilians (11) durch die von der Kurfürſtin Maria Anna und Herzog Albrecht von Bayern als Vormündere und Adminiſtrator der Kur ausgeſtellte Urkunde vom 30. Auguſt 1653. bewerkſtelliget worden; worinnen folgende Hauptſtelle vorkommt: „ renunciren und verzeihen vnß hiemit gegen Ihre „ Kaiſerl. Mayj., Dero Erben vnd Nachkhommen Erzherzoge „ zu Oeſterreich obgedachter Schuldt der dreyzehen Millionen, „ vnd allen Prætenſionen auf Ober = Oeſterreich, vnd gereden „ vnd geloben, daß weder Wür noch vnſers reſpective vielge„ liebten Sohn vnd Pfleg = Sohns Churfürſt Ferdinandi Ma„ riæ Liebd. noch deſſen konfftige Erben vnd Nachkhommen, „ dieſer Schuldt und Prætenſionen halben an Ihre Kaiſerl. „ Majeſt. Dero Erben vnd Nachkhommen Erzherzoge zu Oeſter„ reich das geringſte weiter ſuechen, fordern oder begehren ſol„ len noch wollen, Wür haben auch Ihrer Kaiſerl. Majeſt. „ alle daryber gehabte Inſtrumenta vnd Obligationes ſo uiel „ deren biß anhero aufgerichtet worden, vnd vnß dißmal be„ wußt, verhanden vnd nöttig zu ſein ermeſſen, zum caſſiren „ vnd annulliren in Originali ausgehendiget „

§. 11.

Als bey der im Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts ſich ergebenen Achtserklärung des Kurfürſten von Bayern die obere Pfalz vermöge des Weſtphäliſchen Friedens

(11) Denn auch dazumal erſt ſind von den Pfalzgrafen die förmlichen Renunciationen auf die obere Pfalz bey Kaiſerl. Majeſt. eingeleget worden, wie die noch vorhandene Urkunden ausweiſen.

dens an das Rudolphiniſche Kurhaus Pfalz zurückfiel, ſcheinen einige ebenfalls mit der Meinung herfürgegangen zu ſeyn, als wenn die Bayeriſche Allodial-Erben mit der beſagten Forderung auf 13. Millionen aufzutretten befugt wären. Um daher allem Zweifel vorzubeugen, ſtellte der Kurfürſt Johann Wilhelm von Pfalz der Kaiſerl. Majeſt. dat. Düßeldorf 30. Juny 1708. eine eigene Urkunde aus, worinnen ſich (laut der bey Handen habenden verläßlichen Abſchrift) der Kurfürſt für ſich, ſeine Erben und Nachkommen verbindet, das Erzhaus Öſterreich gegen alle derley ohnehin unbefugte Anſprüche zu vertretten, dagegen aber auch auf Kaiſerl. Majeſt. das Vertrauen ſetzte, daß allerhöchſt ſelbe, wenn dieſe Anſprüche auf den Kurfürſten gerichtet werden ſollten, ihm ihren Schutz angedeien laſſen wollten. Die Stelle der Urkunde lautet alſo: Ob zwaren der geringſte Zweifel nicht iſt, „die, von Weyland Churfürſten Maximiliano von Bayern, „an das Durchleuchtigſte Erzhaus gehabte Forderung der „dreyzehen Millionen, ſeye in Anſehung deſſelben, mit Zuruckgebung, und Zernichtung der Verſchreibung gänzlich erloſchen, und abgethan worden, gehen auch die, in Inſtrumento pacis Weſtphalicæ art. 8. §. Quod ſi vero &c. für „die Bayr. Allodial-Erben, in der obern Pfalz, bey deren „ereignenden Ruckfall, auf die Pfaltz Rudolphiniſche Line „vorbehaltene, und Bayeriſcher Seiten etwa auf ſothane dreyzehen Millionen deutende, jura, & beneficia, quæ ipſis „ibidem de jure competunt, Niemanden, als des Pfalzgrafen Friderici V. Nackkohmling ahn, ſeyen allenfalls, nach „allen Rechten, und des Churfürſtl. Collegii Guettachten, „durch die vorgangene Achtserklärung des Maximilianj Emanuelis, ſambt allen anderen deſſen gehabten, oder künftig „zu erwarten geſtandenen Befuegnuſſen, und Anſprüchen, „für Ihn, und alle ſeine Nachfolgere, auch Ahnverwand-

„ wandte, was Ihn, und Selbige angehet, zernichtiget und ge„ tödtet worden; Sie haben nichts deſto minder, zu allen Ue„ berfluß des Pfalzgrafen, Churfürſtl. Durchl. bey jetztmaliger „ Wiedererlangung der alt Pfälziſchen Chur- und ober- Pfalz, „ für ſich, alle ihre Erben, und Nachkommenn zuſagen und „ verſprechen wollen, thun es auch hiemit, und in Kraft dieſes „ Brieffs, auffs verbindlichſte es immer ſeyn mag, im fall wie„ der alles Recht und Vermuthen, Einer, oder mehr der Baye„ riſchen Linie, oder deren Nachkömmlinge, nachdem, oder deß„ halben, daß vou Ihrer Kaiſerl. Majeſtät die alte Pfälziſche „ Chur und die Obere Pfalz, ihrer Churfürſtl. Durchl. und „ der geſambten Rudolphiniſchen Linie, wiederum allergnädigſt „ verliehen worden, oder unter was anderen geſuchten Schein „ es ſeyn könnte, in- oder auſſer Rechtens, in waß geſtalt „ es immer geſchehen möchte, wegen ſothaner dreyzehen Millio„ nen, oder eines theilß derſelben, oder anderer, in der obern „ Pfalz vorbehaltener jurium & beneficiorum, einige Anſprach, „ oder Forderung, an Ihre Kaiſerl. Majeſtät alß Erzherzogen, „ Ihre Land und Leuth, ſambt oder ſonders, über kurz oder „ Lang, zu ſtellen ſich unterfangen ſollte, daß alßdan Ihre „ Churfürſtliche Durchl., alle Dero Erben, und Nachkom„ men, Ihre Kaiſerl. Majeſtät alß Erzherzogen, Land und „ Leuthe, darwieder überall vertretten, und ſchadloß halten „ wollen, und ſollen. Hingegen tragen Ihre Churfürſtliche „ Durchl. zu Ihrer Kaiſerl. Majeſtät und Dero Nachfolgeren „ am Reich, und höchſtlöbl. Erzhauß, das unterthänigſte ſi„ chere Vertrauen, dieſelbe werden Ihre Churfürſtliche Durchl. „ und Dero Nachfolgere Pfalzgraffen bey Rhein, und Chur„ fürſten, bey der wieder erhaltenen alten Pfälziſchen Chur, „ und der oberen Pfalz, ſambt der Graffſchafft Cham, wie„ der alle des Maximilian Emanuels, und anderer der Baye-

„ riſchen Linien Anſpruch, ſo viel bey ihr Kayſerl. Majeſtät und „ nachfolgenden Erzherzogen, auf alle mögliche Weiß ſtehet, ſo„ wohl bey jetzt währendem Krieg, alß nach erfolgenden Frieden, „ wie derſelbe lauthen wird, kräfftigſt ſchützen, und handhaben helf„ fen, noch Ihnen, inſonderheit wegen offtgemelten dreyzehen Mil„ lionen, einigen Gewalt, Anforderung oder Unrecht in- oder „ außer Rechten geſchehen, ſondern vielmehr alſobalden, mit „ Nachdruck abweiſen laſſen.“

Es wird alſo von Seiten der Kurpfalz hierinnen eine ordentliche Gewehrleiſtung übernommen, daß nämlich gegen das Erzhaus Oeſterreich dieſe Forderung niemals geregt werden könne; von Seite des Kaiſerl. Hofes iſt aber eine ſolche ordentliche Gewehrleiſtung darinnen nicht erfindlich.

Uebrigens erſieht man aus den oben erwieſenen Grundſätzen, daß dieſe Forderung auch gegen Kur-Pfalz nicht wohl Platz greiffen zu können ſcheine.

§. 12.

Der Verfaſſer der obgedachten Brochure: Erläuterung des IV. Artikels ꝛc. ſcheinet zwar die Grafſchaft Cham unter diejenigen Stücke, nicht zu rechnen, welche vermöge des Weſtphäliſchen Friedensſchlußes bey Erlöſchung der Bayeriſchen Wilhelminiſchen Linie an das Kurhaus Pfalz zurück zu fallen haben. Hingegen aber ſchreibet der Verfaſſer des Unbeſtandes, daß auch dieſe Grafſchaft unter dieſem Ruckfall begriffen ſey; und ſowohl vermöge des Art. IV. §. 5. I. P. als auch vermöge des Vorganges von 1708., wo Kurpfalz neben der obern Pfalz auch die Grafſchaft Cham zurück erhalten hatte.

§. 13.

Die Grafſchaft Cham iſt bereits von dem Herzoge und zugleich erſten Pfalzgrafen bey Rhein Ludwig an das Haus Bayern gebracht worden. In der Theilung, welche dieſes Ludwigens Enkel Ludwig der Strenge und Heinrich im Jahr 1255. unternahmen, fiel dieſe Grafſchaft dem Herzoge Heinrich zu (12), und wurde daher zu dem Herzogthum Niederbayern geſchlagen.

Hieraus ergiebt ſich alſo, daß, da durch den Paviiſchen Vertrag die zwey Linien und Häuſer nämlich das Ludwigiſche und Rudolphiniſche ihre Länder und Beſitzungen theilten, dieſe Grafſchaft keinen Gegenſtand dieſer Theilung ausgemacht habe, ſondern erſt nach dem im Jahre 1340. erfolgten Ausgange der Niederbayeriſchen Linie des obgedachten Hertzog Heinrichs dem Ludwigiſchen Stammen zugefallen ſey.

In der Theilung von 1353., von welcher im obigen zweyten Hauptſtücke mehrere Nachrichten geliefert worden ſind, wird in dem Theilungsbriefe „ Cham die Statt das Gericht, Mautt „ und Zoll und watz darzu gehöret „ in jenen Theil geworfen, welche dem Herzoge Albrecht oder der ſogenannten Straubingiſchen Linie zugekommen, und alſo dermalen vermöge der im zweyten und dritten Hauptſtücke ausgeführten Rechtsgründen dem Erzhauſe Oeſterreich angefallen iſt.

Es wurde zwar entweder noch in eben dieſem Jahre 1353. oder bald darauf dieſe Grafſchaft an die Pfalzgrafen

M 2 ver-

(12) In dem Chron. Baw. beym *Oeſſel* Script. rer. Boic. T. I. p. 389. wird in dem Antheile Heinerichens Cham ausdrücklich benennet.

verpfändet (13), jedoch gegen der Bedingniß eines beſtändigen Wiederlöſungs-Rechtes. Die Pfalzgrafen blieben auch in Beſitze dieſer Pfandherrſchaft, bis zu der im 30. jährigen Kriege erfolgten Acht des Kurfürſten Friedrichs von Pfalz.

§. 14.

Der Unterſchied, welcher zwiſchen der oberen Pfalz und der Grafſchaft Cham obwaltet, erhellet deutlich aus dem zwiſchen Kaiſer Ferdinand II. und dem Kurfürſten Maximilian von Bayern den 22. Februarii 1628. geſchloſſenen Receß, indem hierinnen Art. IV. bey dieſer Herrſchaft keine Meldung von einem Verkauff, ſondern nur lediglich von der Aufhebung des Pfandſchillings und aller Forderung, welche etwa die vorigen Pfalzgrafen wegen der Meliorations-Koſten machen könnten, vorkommt, und eben derowegen wird ſodann in dem den 4ten Merz beſagten Jahrs geſchloſſenen wirklichen Kauff der oberen Pfalz keine Anregung von dieſer Herrſchaft gemacht. Dadurch alſo wurde Cham wiederum ein Theil von Niederbayern, wie es vorhin geweſen, und bis dieſe Stund ſowohl auf allen Karten, als auch in der beſtehenden Landes-Eintheilung dafür angeſehen wird. Hieraus alſo iſt leicht zu begreiffen, warum zwar in dem Art. IV. §. 3. des Weſtphäliſchen Friedens, wo die Frage entſchieden wird, was für Bezirke der vormaligen pfälziſchen Beſitzungen an das Kurhaus Bayern fallen ſollen, von der Grafſchaft Cham eine ausdrückliche Meldung geſchehe, hingegen aber in dem Art. IV.

§. 9.,

(13) Es will zwar angegeben werden, daß die Verpfändung ſchon im Jahr 1352. erfolget seyn ſolle. Da aber in dem gemeldten Theilungs-Inſtrument von 1353. Cham mit aller Zugehörde ohne einer Meldung von einer Pfandſchaft vorkommt, ſo ſcheinet, daß entweder obgedachte Angabe unrichtig, oder die Verpfändung erſt ſpäter zur Wirklichkeit gekommen ſey.

§. 9., wo von dem Ruckfalle an Pfalz die Rede iſt, von dieſer Grafſchaft keine Erwähnung vorkomme, indem bey den Friedes-Handlungen wegen des Ruckfalls nur diejenigen Stücke in Betrachtung kamen, welche Kur-Pfalz vorhin als ihrem Stammen eigenthumliche Lehen, innen gehabt hat.

§. 15.

Der Umſtand, daß Anno 1708. Kur-Pfalz dieſe Grafſchaft neben der obern Pfalz zurück erhalten, iſt keineswegs, wie der Verfaſſer des Unbeſtandes vermeinet, als eine Folge des Weſtphäliſchen Friedens zu betrachten, ſondern es erhellet aus den Anno 1651. wegen Berichtigung des Pfälziſchen Lehenbriefs gepflogenen Traktaten, daß zwar der Pfälziſche Hof dazumal in den von ihm projectirten Anfſätzen bey dem Punkt der inveſtituræ ſimultaneæ nicht nur auf die fünfte Kurwürde und die obere Pfalz ſondern auch auf die Grafſchaft Cham wörtlich angetragen, die Kaiſerl. Majeſt. aber ſolches nicht zugegeben habe; Und derowegen auch in dem Anno 1652. hinausgegebenen Pfälziſchen Lehenbriefe, ſo wie in den nachfolgenden von einer Inveſtitura ſimulta ea auf dieſe Grafſchaft keine Meldung gemacht werde. Es wäre demnach nur eine eigene und beſondere Gnad des Kaiſers, daß derſelbe Anno 1708. dem Kurfürſten von Pfalz auch dieſe Niederbayeriſche Grafſchaft überlaſſen hat.

Sechſtes Hauptſtück.

Erläuterung des öſterreichiſchen Anſpruchs auf die Reichsherrſchaft Mindelheim in Schwaben.

1.

Der Anſpruch des Erzhauſes Oeſterreich auf die Reichsherrſchaft Mindelheim beruhet auf zwey Rechtsgründen: (1). Erſtens auf einem Verkaufs-Rechte, welches der letzte Beſitzer von Mindelheim aus dem Freundsbergiſchen Geſchlecht in ſeinem Teſtamente dieſem Erzhauſe zugeeignet hat.

Zweytens in einer von dem Kaiſer Matthias im Jahre 1614. ertheilten, und von denen nachfolgenden Kaiſern beſtättigten Anwartſchaft auf dieſes Reichslehen.

§. 2.

Was den erſten Rechtsgrund betrift, ſo gründet ſich ſelber auf die eigenen Worte des vom Georg von Freundsberg, dem letzten dieſes Stammens, welcher im Jahre 1586. verſtorben iſt, zurückgelaſſenen Teſtaments. Es wird hierinn der Wolff Veit von Maxelrein mit dem Bedingniß zum Erben dieſer Herrſchaft, Lehens und eigens, eingeſetzet, daß ſelber des Erblaſſers Schweſter Tochter Maria Gräfin von Schwarzenberg zu ſeiner ehelichen Gemahel nehmen und haben ſolle.

Soll-

(1) Dadurch wird der Verfaſſer des Unbeſtandes die von ihm aufgeworfene Frage, mit was für einem Recht Kaiſer Matthias dem Erzhauſe Oeſterreich auf dieſe Reichsgrafſchaft eine Anwartſchaft habe ertheilen können? hinlänglich beantwortet finden.

Sollte aber der beſagte von Maxelrein „vor obgemelter „Vereheligung Todes verſcheiden, oder Er wider unſer Verhoffen Sie, unſer Schweſter ſel. Tochter obgenannt zu einem „Ehegemahl nicht haben wöllen,“ ſo wird neben dieſer Gräfin Maria des vorgedachten von Maxelrein Bruder Ferdinand, mit eben der Klauſel einer Vereheligung ſubſtituiret. Es haben aber beyde von Maxelrein dieſe Bedingniß nicht erfüllet, und die Gräfin Maria hat ſich mit dem von Fugger vermählet. Ferners wird in dieſem Teſtament zugleich vorgeſehen; wann über kurz oder lang vielbemelte „unſer inſtituirte oder ſubſtituirte „Erben bedacht ſeyn würden, ſolche unſer Herrſchaft Mindelheim von ſich zu laſſen, zu verändern oder zu verkauffen, ſo „ſolle ihnen im allwege eingebunden ſeyn, ſelbe erſtlichen und „vor allen anderen der Fürſtlichen Durchlauchtigkeit Erzherzog „Ferdinand zu Oeſterreich unſern gnädigſten Herrn anzubieten.“

§. 3.

Gleichwie aber der von Freundsberg ohne Kaiſerl. Bewilligung mit dem Reichslehen nicht diſponiren konnte, ſo hatte auch Kaiſer Rudolph II. bereits vor dem Tod des von Freundsberg dem Grafen von Fugger für ſich und ſeine Erben und ſeine beyden Brüder die Expectanz auf dieſes Reichslehen gegeben, und dann auch An. 1587. den 1. Juny den von Fugger wirklich damit belehnet; auch den 21. Juny darauf das Commiſſorium an den Herzog Ludwig von Würtenberg erlaſſen, ihn in dieſes Reichslehen zu immittiren, welches auch An. 1591. wirklich geſchehen iſt, nachdem der Kaiſer vorher An. 1589. die ordentliche Huldigung dieſer Herrſchaft für ſich hat einnehmen laſſen.

§. 4.

Maxelrein ſuchte zwar alles herfür, um ſeine vermeintliche Rechte zu ſchützen, da er aber ſeine Sachfälligkeit ſowohl beym Kammergerichte, als beym Reichshofrathe leicht vorausſehen konnte, verkaufte er im Jahre 1614. unterm 18. July alle ſeine Rechte eigenmächtig an den Herzog von Bayern, als kurz vorher der Kaiſer dem Durchlauchtigſten Erzhauſe unterm 8. July dieſes Jahrs eine Anwartſchaft auf dieſes Reichslehen ertheilet hatte. Der Herzog von Bayern fand ſodann auch Mittel im Jahre 1617. mit dem von Fugger einen Vergleich zu treffen, und der Kaiſer ließ Sich endlich auch bewegen, dieſen Bayeriſchen Ankauf zu beſtättigen, und den Herzog von Bayern im Jahr 1618. zu belehnen.

§. 5.

Die aus richtigen Inſtrumenten gezogene kurze Geſchichts-Erzehlung beweiſet von ſelbſt, daß das ganze Erbrecht, welches die von Maxelrein durch das Freundsbergiſche Teſtament erhalten ſollten, dadurch ganz erloſchen ſey, daß dieſelben die hierinnen ausdrücklich veſtgeſetzte Bedingniße nicht erfüllet haben, mithin auch kein mehreres Recht auf die Herzoge von Bayern durch den Verkauf haben übertragen können. Vorzüglich aber iſt auch noch die Klauſel des Teſtaments wegen des erſten Anboths an Oeſterreich, außer Acht gelaſſen worden. Maxelrein verſuchte zwar dieſe Klauſel dahin auszulegen, als wenn dieſes Verkaufs-Recht nur auf die Perſon des Erzherzogs Ferdinand (welcher Anno 1595. geſtorben) beſchränket geweſen wäre. Allein man hatte ſchon dazumal in verſchiedenen Oeſterreichiſchen Gegenerinnerungen, und auch in mehreren hierüber von den Rechtsgelehrten

ten eingeholten Gutachten ſtandhaft erwieſen, daß eine ſolche Beſchränkung mit dem Willen des Erblaſſers niemals vereinbarlich ſey, indem nicht nur eine perſönliche Neigung gegen den Erzherzog Ferdinand, ſondern überhaupt die von dem Erzhauße der Freundsbergiſchen Familie zugewendete Wohlthaten der Beweggrund geweſen ſind, und auch der Ausdruck über kurz oder lang nicht wohl auf die abgelegten Jahre Ferdinandens, ſondern auf alle Folgezeiten, wann nämlich ein ſolcher Verkauf geſchehen ſollte, angewendet werden müſſen.

§. 6.

In dem obgedachten Verkauff-Traktat vom 18ten July 1614. hat man zwar dieſe Oeſterreichiſche Gerechtſame ebenfalls in Zweifel ziehen wollen, jedoch ſich nicht getrauet, ganz darüber hinaus zu gehen, ſondern folgende Verwahrung einzurücken für nothwendig befunden: „ Dieweil zum Theil fürkumbt, als ſolle dem löbl. Hauß Oeſterreich bey Freundsbergiſcher Erbſchaft und beſoderiſt bey der Herrſchaft Mindelheim ein Jus quæſitum, davon man noch dieſer Zeit keine glaubhafte Urſachen, weniger Wiſſenſchafft hat, gebühren, item, und obſchon faſt auſſer allem Zweifel, daß Herr von Maxelrein in ſeiner notoriſchen Extremität und äußerſten Noth wohl befugt mit Sr. F. D. bisher angeführtermaſſen zu handeln, jedennoch, da von Hauß Oeſterreich inskünftig ſo erheblich und rechtmäßige Urſachen und documenta juris quæſiti einlangten, daß vermittelſt ſolcher demſelben die Herrſchaft Mindelheim ſolle wirklich zugehen, oder ſonſten von ſeinen des Herrn von Maxelrein Gegentheil die Sachen angefochten, und wider beſſeres Hoffen der Contract ob vitium litigioſi oder anderer Urſachen halber nit wöllen gebilliget werden, ſolle er ganz von unwürden und kraftloß

„ ſeyn ꝛc. „ Allein wie unſtatthaft dieſe in dem Kauff⸗Kontrakt geregte Zweifel ſeyen, kann eben ſo wenig verkennet werden, als weder dem von Maxelrein noch dem Herzoge von Bayern der Inhalt des Freundsbergiſchen Teſtaments verborgen ſeyn konnte, in welchem das Oeſterreichiſche Vorkauffsrecht ausdrücklich feſtgeſtellet worden: Daß alſo die Noth und Extremität des von Maxelrein zwar gegen das vitium litigioſi, niemals aber in Anſehung dieſes Vorkauffsrechtes eine Rückſicht verdienet haben würde.

§. 7.

In dem zwiſchen dem Herzoge von Bayern und dem von Fugger geſchloſſenen Kauff⸗Kontrakt vom 2ten Auguſt 1617. ſind die Oeſterreichiſchen Gerechtſamen durch folgende Worte vorbehalten worden: „ Auch dem hochlöbl. Haus Oe„ ſterreich an deſſen Prætenſionen, was es von Rechtswegen zu „ ſuchen, und ſonſt jedermänniglich mittelſt des Vergleichs „ nichts præjudiciret ſeyn ſolle. „ Als ſodann ſowohl der Kauffer als der Verkauffer bey Kaiſerl. Majeſtät um die Ertheilung der oberlehen herrlichen Einwilligung anhielten, und ſelbe auch laut der Urkunde geben zu Prag den 23 Tag Septembris 1617. erhielten, werden hierinnen ebenfalls nicht nur die Oeſterreichiſche Expectans, ſondern auch all anderes Intereſſe des Erzhauſes ausdrücklich vorbehalten, wie folget: „ doch „ Uns dem heil. Reich an erſt angezohener Lehenſchaft, in„ ſonderheit aber unſerem Hauß Oeſterreich wegen erlangter „ Expectans, und Anwartſchaft auch anderen ihren Intereſ„ ſe, allermaßen ſich dann obgemeltes Herzogen von Bayern „ Lieb. deſſen gegen uns ſchriftlich erbothen auf jetzt gedachter „ Herrſchaft Reichslehen, auch über dieß männiglichen an „ ſeinen Rechten und Gerechtigkeit unvorgriffen und un„ ſchädlich. „

§. 8.

§. 8.

Der Erzherzog Maximilian hatte auch im Namen des Oeſterreichiſchen Geſammthauſes ſogleich die erforderlichen Verwahrungen eingeleget; unter mehreren derenſelben will man hier nur folgende Stelle aus dem Schreiben deſſelben an Kaiſerl. Majeſtät vom 4ten März 1616. anführen, welche alſo lautet: „ Dann ſo viel erſtlich unſers hochlöbl. Haus bey „ ſolcher Herrſchaft habendes Intereſſe anbelanget, iſt daſſel„ be durch wayl. Georg von Freundsberg Teſtament, und „ dann durch Euer Kaiſerl. Majeſtät noch vor der Maxelrei„ niſchen Alienation ertheilte Expectanz, ſo anſehnlich behaup„ tet, und in den unterſchiedlichen Conſiliis, ſo Euer Kaiſerl. „ Majeſtät allbereits übergeben worden, alſo überflüßig aus„ geführet, daß ſolches unſchwer mit Händen zu greiffen ꝛc. „

Der Kaiſer ſuchte in ſeiner Antwort ſeinen Betrag zu rechtfertigen, und die dem Herzoge von Bayern ertheilende Beſtättigung, des Kauffs in Anſehung wenigſtens der Oeſterreichiſchen Anwartſchaft für unſchädlich folgender Geſtalt vorzuſtellen: „ Wie wir dann beneben auch nicht ſehen, ob und „ wirinnen ob hochermeldt unſerm löbl. Hauß an obangezeig„ ten hiebey verſirenden Intereſſe und Lehens-Expectanz durch „ obangedeute Verleihung ein Præjudicium zugezogen wer„ de, ſondern es erſcheinet, daß darinn erſternannten Hau„ ſes Condition verbeſſert, und man dabey faſt mehrers zu „ gewinnen als zu verlieren habe, weil nach Bedenkung ob„ beſagtes Haus Bayern jetziger Beſchaffenheit, und auf we„ nig Perſonen ſtehenden Falls mehrgedachtes Haus Oeſter„ reich ehender zu deſſen habenden Expectanz gelangen kann, „ welches ſich bey dem Fuggeriſchen Stammen der ſich an der „ Menge und Anzahl der Zeit ſtärker als zuvor niemalen be„ findet, welche vermög ihrer Privilegien in alt- und neuen

„ Lehen bis auf den letzten ſuccediren, ſo bald und leichtlich „ nicht zu hoffen. „

§. 9

Der oben §. 1. angezeigte zweyte Rechtsgrund des Oeſterreichiſchen Anſpruches auf Mindelheim beſtehet alſo in der Anwartſchaft, welche Kaiſer Matthias dieſem Erhauſe den 8ten July 1614. ertheilet hat.

Es wird in dieſem Expectanz-Briefe beſagte Gerechtſame zu erſt auf die Erzherzogen Maximilian und Ferdinand, und deren männliche Leibslehens-Erben und Nachkommen und dann auf das geſammte Haus Oeſterreich für jenen Fall übertragen, „ wann es ins künftig über kurz oder lang, mit „ der von uns und dem heil. Reich zu Lehen rührenden Herr„ ſchaft Mindelheim ſamt derſelben Zugehörungen irgend zu „ einer Fälligkeit oder Veränderung, wie und auf was Weis „ ſolches immer geſchehen könnte, oder möchte, gelangen wür„ de. „ Mit dem weiteren nachdrücklichen Beyſatze, daß auf ſolchem Fall dem Erzhauſe dieſe Herrſchaft „ alsbald ohne „ Eintrag und Verhinderung männigliches, wer der oder die „ auch ſeyn möchten, in Lehensweis von des heil. Reichs we„ gen zuſtehen, ihnen wirklich eingeraumet und ſie dieſelben „ alsbald für ſich ſelbs einziehen, und zu ihren Handen neh„ men, darauf von uns, oder unſern Nachkommen am Reich „ damit belehnet werden ſollen. „ Der Kaiſer verſpricht auch für ſich und ſeine Nachkommen das Löbl. Haus Oeſterreich „ auf begebenden Fall bey dieſer unſerer Bewilligung und „ wohlverdienten Anwartſchaft wider männiglich, wer der „ ſeye, ſo deme zugegen einige Hinderniß, Eintrag oder Wi„ derſetzlichkeit zu thun ſich unterſtehen möchte, gebührlich zu „ ſchützen und zu handhaben. „

§. 10.

§. 10

Als der vorgedachte Herzog Ferdinand nach dem Tode des Kaiſers Matthias den Kaiſerthron beſtieg, erneuerte derſelbe bey Gelegenheit der, von dem Erzherzoge Albrecht als älteſten und des allgemeinen Hauſes Oeſterreich Lehentrager eingenommenen Belehnung dieſe Anwartſchaft unterm 27 October 1620.

Der Nachfolger Kaiſers Ferdinands II. Kaiſer Ferdinand III. hat ebenfalls bey der zu Teinitz in Böhmen dem Erzherzoge Leopold Wilhelm als damaligen Lehenträger des Erzhauſes ertheilten Belehnung den 6. Decemb. 1652. dieſe Anwartſchaft erneuert. Und eine gleiche Beſtättigung erfolgte auch den 29. Novemb. 1663., als Kaiſer Leopold den Erzherzog Franz Siegmond im Namen des Geſamthauſes belehrte.

§. 11.

Es hat ſich auch bereits ergeben, daß das Erzhaus Oeſterreich zu dem wirklichen Genuß dieſer Anwartſchaft gelanget iſt. Als nämlich im Anfange dieſes Jahrhunderts der Kurfürſt von Bayern in die Reichsacht erkläret, und aller ſeiner Lande entſetzet worden, und auch der Herzog Maximilian Philipp von Bayern, welcher dieſe Herrſchaft als eine Appanage beſaß, 1705. mit Tode abgieng, ließ der Kaiſer ſogleich als Erzherzog für Sich und ſein Erzhaus von Mindelheim Beſitz nehmen. Daß dazumal den 15. April 1705. bekannt gemachte Beſitzergreifungs-Patent lautet in dem Eingange alſo: dem„nach bekannt iſt, daß des Maximilian Philipp Herzog „in Bayern Liebten den 19. März erſthin dieſes Zeitliche ge„ſegnet, und nun, durch ſo erfolgten Todfall die Stadt und „Herrſchaft Mindelheim mit ihren Appertinentiis unſerm „Durchlauchtigſten Erzhauſe Oeſterreich vigore einer allſchon

„ vom Kaiſer Matthias An. 1614. hierauf erhaltener und „ von denen nachgefolgten Römiſchen Kaiſern confirmirter „ Anwartſchaft, und deren klaren Begriffs per verba: ir- „ gend zu einer Fälligkeit oder Veränderung, wie und auf „ was Weis ſolche immer geſchehen könnte, oder möchte„ und bald hernach: „ oder Sie (nämlich die Erzherzoge von „ Oeſterreich) dieſelbe alſobald für ſich einziehen, ordent- „ lich und um ſo viel mehr zu und angefallen „ ꝛc. Es wurde auch die Huldigung von dem damals abgeordneten Commiſſario Grafen von Königsegg in dieſer Reichsherrſchaft den 27. April beſagten Jahrs wirklich aufgenommen.

§ 12.

Das Durchlauchtigſte Erzhaus hat ſodann bekannter maſſen beſagte Herrſchaft dem Herzoge von Marlborough für ſich und ſeine Mannserben als ein Oeſterreichiſches Afterlehen übergeben, und ſelben mittelſt des den 18. November 1705. ausgefertigten Lehenbriefs ordentlich belehnet. Zugleich hat auch der Kaiſer dieſe Herrſchaft in ein Reichsfürſtenthum erhoben, und den Herzog zu einen Reichsfürſten erkläret: Wie dann zufolge des Kaiſerl. Commiſſions-Decrets vom 20. May 1706. und hierauf erfolgten Concluſi der beyden höheren Reichs-Colegien vom 13. September, und darauf den 5. November von Kaiſerl. Majeſt. hierüber ertheilten Ratifications-Decrets die wirkliche Introduction deſſelben in das Reichsfürſten Collegium den 22. November erfolget iſt (2). Es iſt zwar dieſe Reichsherrſchaft durch den Raſtadt-
und

(2) Alle dieſe Actenſtücke ſind in der An. 1707. ausgegebenen Schrift: die Erhöhung in den Reichsfürſtenſtand und introduction des Herzog von Marlborough ꝛc. enthalten.

und Baadner Frieden 1714, in welchem der Kurfürſt von Bayern in alle ſeine vorige Beſitzungen wiederum eingeſetzet worden, an das Kurhaus Bayern zurückgefallen; daß aber dieſe Zurückſtellung der Kraft des Oeſterreichiſchen Anwartſchafts-Rechts nichts habe benehmen können, iſt nicht nur von ſich ſelbſt klar, ſondern auch aus den Inſtrumenten der obgemeldten Friedensſchlüſſe zu erſehen, indem hierinnen die Wiedereinſetzung des Kurfürſten in ſeine Lande und Rechte, nicht anders als in dem Maaße, wie er ſolche vor dem Krieg beſeſſen hat, geſchehen iſt.

§. 13.

Der Verfaſſer des Unbeſtandes verfällt auf den Einwurf, daß, als das Concluſum wegen Introduction des Herzogs von Marlborough erfolget iſt, das Kurſtfürſtliche Collgium per P. S. hinzugefüget habe. (3) „ Daß ſelbes dazu nicht an„ ders eingewilliget habe, als daß dieſe ohne Conſenß der „ beyden Reichs-Collegien geſchehene einſeitige Begebung „ gedachter Herrſchaft für das künftige zu keiner Conſequenz „ gezogen, und hiedurch der Kaiſerl. Wahl-Capitulation nicht „ entgegen gehandelt werden ſolle.„ Hieraus will der Verfaſſer den Schluß ziehen, daß, weil von dieſer Zeit an kein Conſenß der Reichs-Collegien zu Vergebung dieſer Herrſchaft aufzuweiſen, man dermalen ohne Concurenz derenſelben nicht habe dagegen handeln mögen, und alſo auch ein Vergleich nicht ſtandhaft ſeyn könne, wovon nur ſchlechterdings eine Inſinuation dem Reich gemacht worden.

§. 14.

(3) Dieſes Churfürſtl. P. S. hat zwar ſeine Richtigkeit, was aber die von dem Verfaſſer beygeſetzte Citation: Sammlung der Reichsſchlüſſe §. 3. pag. 208. bedeuten ſolle, iſt mir unbekannt.

§. 14

Da der Inhalt dieſes Kurfürſtlichen P. S. von dem obgedachten Verfaſſer nicht getreulich angeführet worden, ſo will ich ſelbes aus Original-Acten hier anfügen: „ Nach-„ dem im Churfürſtlichen Collegio über die Marlboroughiſche „ Introduction deliberiret worden, und in deßen favor der „ Schluß in dieſer Sache ausgefallen, ſo hat man dabey die „ geziemende Erinnerung bey Kaiſerl. Majeſt. dahin zu thun, „ daß man von Churfürſtlichen Collegii wegen dergeſtalt „ darein gewilliget, daß dieſe aus beſonderen Bewegrißen be-„ ſchehene Uebergebung des Fürſtenthums Mindelheim künf-„ tig zu keiner Conſequens gezogen, und hiedurch der Kaiſerl. „ Wahl-Capitulation nit præjudiciret werden ſollte, wel-„ ches man an Kaiſerl. Majeſt. in allerunterthänigſten Re-„ ſpect von Churfürſtl. Collegii wegen, wie hiemit beſchiehet, „ zu bringen hätte. „

Es wurde aber von Seite Kaiſerl. Majeſt. auf dieſe Erinnerung des Churfürſtl. Collegiums keine Antwort ertheilet, indem ſolche auch um ſo mehr für überflüßig, und hier gar nicht anpaſſend betrachtet worden iſt, als die in der Wahl-Capitulation enthaltene Vorſehung jene Anwartſchaften keineswegs betrift, welche annoch in jenen Zeiten, wo die Gewalt Kaiſerl. Majeſt. Exſpectanzen zu ertheilen, noch keine Schranken erhalten hatte, ertheilet worden ſind. Da nun in der Wahl-Capitulation des Kaiſers Matthias, von welchem das Erzhaus die Anwartſchaft auf Mindelhein erlanget hatte, zwar zu den wirklichen Verleihungen eröfneter Lehen, nicht aber auch zur Ertheilung der Antwartſchaften der Reichs-Conſens erfordert wird, und dieſe Beſchränkung der Kaiſerlichen Gewalt erſt nachher in der Wahl-Capitulation Kaiſers Ferdinand des II. auch auf die Anwartſchaften ausge-

dehnet worden iſt, ſo ergiebt ſich von ſelbſt, daß die obgemeldte Verordnung der Wahl-Capitulation auf mehr gemeldte Anwartſchaft auf Mindelheim nicht ausgedehnet, ſondern dieſe allerdings zu jenen Expectanzen gehöre, von welchen die Wahl-Capitulation Art. X. §. 12. verordnet: „ Doch Uns von wegen unſeren Erblanden und ſonſten männiglich an ſeinen Rechten und Freyheiten, auch den von unſeren Vorfahren am Reiche der Ständen propter bene merita ertheilten, und den damaligen Reichs-Conſtitutionen gemäßen Anwartungen auf künftige ſich erledigende Reichslehen an ihrer Kraft und Verbindlichkeit unbeſchädiget. „

Siebentes Hauptſtück.

Wem die Allodial-Verlaſſenſchaft zufalle, und ob hier ein Regredient Erb-Recht ſtatt finde?

§. 1.

Bey Erörterung der Materie von der Allodial-Verlaſſenſchaft kommt zu erſt alles auf die Frage an, was für Lande, Güter und Geräthſchaften zu dieſer Verlaſſenſchaft gehören? Aus dieſer Frage entſpringen wiederum zwey andere wichtige Vorfragen: 1. Ob die Vermuthuung (Præſumptio) bey zweifelhafter Eigenſchaft eines oder des andern Stückes für das Eigenthum, mithin daß ſelbes ein Allodium ſey, oder aber für die Lehens-Qualität, folglich daß den Allodial-Erben kein Anſpruch darauf zuſtehe, eintrette? 2. Ob der Beweiß in ſolchen Fällen den Lehensfolgern, oder aber den Allodial Erben obliege?

§. 2.

Was die erſte gedachte Vorfrage betrift, ſo darf man nur die allgemeine bey allen Vermuthungen eintrettende Regul vorausſetzen, daß nämlich jede Vermuthung von deme, was am meiſten üblich iſt, ihre Beſtimmung erhalte. Da nun in dem Teutſchen Reiche faſt alle Fürſtenthümer, Graf- und Herrſchaften ihrer urſprünglichen Natur nach ein Eigenthum des Kaiſers und Reiches ſind, und ſodann als Lehen den Reichsſtänden von Zeit zu Zeit eingegeben, und dieſen auch das Erbrecht hierinnen zugeſtanden worden, ſo kann hier die ſonſt aus dem Grunde der natürlichen Unabhängigkeit abgeleitet werden wollende Vermuthung pro allodio nur in Anſehung des Kaiſers als des allgemeinen Eigenthumsherrn, nicht aber in Anſehung des von dieſem den Reichsſtänden eingeſtandenen Lehenbaren Beſitzes Platz greiffen. Es könnte hier eine ganze Reihe von älteren und neueren Rechtsgelehrten und Publiciſten angeführet werden, welche dieſen Satz beſtärken (1). Ich will nur das eigene Zeugniß des nunmehr erloſchenen Kurhauſes Bayern anführen, welches in ſeiner gegen die Wolfſteiniſchen Allodial-Erben A. 1764. aus-

(1) Schon Gailius in ſeinen obſervat. pract. Lib. 2. obs. 69. beſchränket den Satz: quod res præſumatur allodialis non feudalis mit der Ausnahme niſi major pars bonorum ſit feudalis, tunc etiam in dubio reliqua bona feudalia præſumuntur, niſi contrarium probetur. das in des Cocceji Deduct. Conſ. & Reſponſ. p. 598. enthaltene Reſponſum juris nimmt eben dieſen Rechtsſatz an, und entſcheidet: jure publico in principatibus & inter illuſtres rem in dubio potius præſumi principatui, quam rei privatæ quaeſitam, & jura publica, ac regalia magis credi feudalia quam allodialia, nec res immobiles tantum ſed & mobiles in dubio videri quaeſitas principatui &c.

ausgegebenen Deduction Sich eben dieſer Grundſätze in folgenden auf die gegenwärtige Angelegenheit treflich paſſenden Worten bedienet: „ Die Rechtsregul, quod præſumptio ſtet „ pro allodio giebt man in terminis habilibus und in ihrer äch„ ten Beſtimmung zu: wann nämlich die Vermuthungen pro „ feudo & allodio beyderſeits gleich, oder die Lehenseigenſchaft „ in einem Lande rar, und kaum hie und da bey einzelnen „ Stücken eingeführet iſt. Allein wo die Vermuthung pro „ feudo weit ſtärker als pro allodio, folgſam jene dieſe weit „ überwägen, wo die Verfaſſung eines Staats faſt von nichts „ als von Lehen weis, die mehreſten Kur- und Fürſten-Graf„ und Herrſchaften dieſe Eigenſchaft urſprünglich erhalten ha„ ben, da kann die Rede von Vermuthungen und Præſum„ tionen unmöglich mehr ſeyn, und wird keine geringere Schwä„ che im raiſonniren als derer Allodial-Erben erfodert, um „ denen præſumptionibus pro allodio unter ſo bewandten Um„ ſtänden einen Vorzug præ præſumtionibus pro feudo einzu„ raumen ꝛc. ꝛc.

§. 3.

In Vorausſetzung dieſer Grundſätze alſo wird in Anſehung der zweyten Vorfrage Niemand in Abrede ſtellen können, daß der Beweis nicht den Lehenserben oder dem Domino Directo, welche die Vermuthung auf ihrer Seite haben, ſondern den Allodial-Erben obliegen. Es iſt eine allgemeine und von dem Menochius de præſumt. lib. 3. præſ. 101. n. 62. ſeqq. erwieſene Regul, quod res una & integra non cenſeatur diverſo jure poſſideri, welche in allen jenen Fällen eintritt, wenn ein Gut Lehenbarer Natur, und nur von einigen Theilen, oder Einbegriffe deſſelben (wie hier bey dem überhaupt lehenbaren Herzogthume Ober- und Niederbayern) die Frage iſt. Eine ſolche Præſumtion alſo muß in ſo lange gelten, bis

der Gegentheil ſelbe durch klare Beweiſe entkräftet (2). Die Juriſten Fakultät zu Jena hat daher im Jahre 1614. geſprochen: „daß derjenige, welcher einige in einem Lehengut gele„gene Stücke für Erbe angeben will, nach Gelegenheit die„ſes Falls zu beweiſen ſchuldig, daß ſothane Stücke einer an„deren Qualität ſeyen, als das Gut, ſo für Lehen beſeſſen wird.

§. 4.

Ich würde aber die Schranken der Beſcheidenheit überſchreiten, wenn ich es wagen wollte, mit meiner geringen Meinung den künftigen Beweisführungen der höchſten Allodial-Prätendenten auf die Verlaſſenſchaft des verſtorbenen Herrn Kurfürſten von Bayern vorzugreiffen; beſonders da es bey verſchiedenen in die Frage kommen werdenden Herrſchaften und Gütern auf verläßliche Archivalbeweiſe ankommen wird, welche nur von jenen gefordert werden können, welchen die Bayeriſchen Archive offen ſtehen.

Hingegen aber glaube ich doch erlaubt zu ſeyn, die Meinungen und Lehren der Rechtsgelehrten in Anſehung der Allodial-Forderung auf die Mobilar-Verlaſſenſchaft kürzlich anzuzeigen, indem es hierinnen nur auf richtige Rechtsgründe nicht aber auf Documenten ankommt; und jenen in ſo lange nachzugehen ſeyn will, bis nicht etwa bey einem oder dem andern reichsſtändiſchen Territorio die legale Einführung einer beſondern von den allgemeinen Rechten abweichenden Verfaſſung dargethan werden kann.

(2) Dann es iſt ein von allen Rechtslehrern anerkannter Satz, wie die Worte L. fin. D. quod metus cauſa; lauten, quod præſumptioni hujusmodi apertiſſimæ probationes opponi debeant.

§. 5.

Es würde viel zu weitläuftig ſeyn, alle hier einſchlagende Fragen zu berühren, die vorzüglichſten beſtehen darinnen:

1°. Ob auch bey den Mobilarſachen die Vermuthung den Lehensfolgern oder aber den Allodialerben zu ſtatten komme? Die Meinung der zwey alten und berühmten Lehrern der Lehenrechte, welchen ſo viele neuere nachgeſchrieben haben, nämlich Boceri und Schardii gehet nach den Worten des letzteren dahin: omnia mobilia Vaſalli præſumuntur acquiſita ex feudo vel ejus contemplatione, eamque ob cauſam ad patrimonium publicum ſpectant, & illi acquiruntur, cui feudum adplicatur. Das oben angezogene beym Coccejus befindliche Reſponſum juris iſt eben dieſer Meinung: quod nec res immobiles tantum ſed & mobiles in dubio videantur quæſitæ principatui, meliorationes item & impenſæ in apparatus bellicos &c.

§. 6.

Nach Vorausſetzung dieſer allgemeinen Lehre ergeben ſich weiters die Fragen:

2°. Wem die Meliorationen zukommen? In dem Jure feudali longobardico II. feud. 28. §. ſi vaſallus wird nur die Verſchiedenheit der Meinungen vorgetragen. Wenn man erweget, was für ein Unterſchied zwiſchen einem kleinen Privat-Lehen und einem Fürſtenthum und Landesherrſchaft iſt; daß in dem letzteren Falle die Einkünften hauptſächlich zu des Landes Schutz und Beſten gewidmet, folglich kein bloſſes Eigenthum des Landesherrn ſeyn, ſo läßt ſich der gründliche Schluß machen, daß die Koſten, welche der Landesherr zur Beſſerung des Landes nützlich erachtet, und auch aus den Einkünften dieſes Landes verwendet hat, von den Allodial-

Erben nicht zurückgefodert werden können. Hieraus ziehen einige Rechtsgelehrten ſogar die weitere Folge, daß die Pferde, Kutſchen, Tapezereyen, und dergleichen Geräthe nur in ſo weit von den Allodial-Erben in Anſpruch genommen werden mögen, als erwieſen werden kann, daß ſelbe aus eigenen Mitteln des verſtorbenen Landesherrn herbeygeſchaft worden. In Anſehung der Stücke, Geſchütz und Munition aber hat dem Lehensfolger oder dem Domino Directo ſo viel anzufallen, als zu des Landes Beſten, Wehr und Beſchützung in den Feſtungen gebraucht, oder auch für den Nothfall in den Zeughäuſern verwahret wird. Die Bibliotheken, Münz-Cabinete und Kunſtkammer, da ſelbe zum Luſtre eines Hauſes dienen, ſcheinen ebenfalls den Succedirenden Agnaten zuzuſprechen zu ſeyn, ausgenommen derjeniger Stücke, welche der Regent ſelbſt bey Handen behalten hat. Dann es ſind überhaupt die zwey Fälle wohl zu unterſcheiden, wenn nur eine Linie des Hauſes ausſtirbt, und alſo die Regierung auf die andere Linie fällt, oder wenn das ganze Haus erlöſchet, und der Dominus Directus einzutretten hat, indem in dem letzteren Falle alles dasjenige, was wegen des Luſtres eines Hauſes in Erwegung zu ziehen iſt, nicht ſtatt findet.

§. 7.

3°. Eine weitere Frage beſtehet darinnen, wem der baare Geldvorrath anfalle? Der Vorrath von den Steuergefällen, da ſelbe zum Nutzen des Landes eingefodert werden, hat bey dem Lande zu verbleiben, hingegen ſind die Hand- Spiel- und Chatoulle-Gelder ein Eigenthum des Landesherrn, folglich kommen ſelbe den Allodial-Erben zu.

Was die Activ-Kapitalien betrift, ſo wollen zwar einige den Beweis fordern, aus welchen Geldern ſelbe angelegt wer-

werden, da aber dieſer Beweis ſehr ſchwer ſeyn würde, ſo ſcheinet nur der Unterſchied einzutretten, ob die Zinſen davon zur Kammer, oder zu des Regenten Handen geliefert worden; nur die letzteren dörften den Allodial-Erben zu ſtatten kommen.

§. 8.

4to. Ferners tritt die Frage ein, ob für die Allodial-Erben im deutſchen Reiche ein geſetzmäſſiger Termin beſtimmet ſey, inner welchen dieſelben die Lehensnutzungen zu erheben befugt ſeyn. Es iſt die gemeine Diſtinction bekannt, daß wenn der Vaſall zwiſchen den 1ten Septemb. bis 1ten März ſtirbt, die fructus dieſes Jahrs dem Lehensherrn, wenn aber der Vaſall in den übrigen 5. Monaten verſtirbt, ſelbe ſeinen Allodial-Erben anfallen ſolle. Daß dieſe Regel nicht nur in dem Falle, wenn das Lehen mit dem Dominio directo conſolidiret wird, ſondern auch wenn ſich ein Anfall ad Agnatos ergiebt, Platz greiffe, bezeugen Roſenthal und Knipſchild de fideicom. famil. illuſtr. C. 10. n. 57. Da alſo der Herr Kurfürſt von Bayern den 30ten Chriſtmonats geſtorben iſt, ſo fallen die Fructus dieſes Jahrs nicht den Allodial-Erben, ſondern den ſuccedirenden Agnaten oder andern Lehensfolgern zu.

§. 9.

Man ſchreitet nun zur Hauptfrage ſelbſt, nämlich zur Unterſuchung der Anſprüche auf dieſe Allodial-Verlaſſenſchaft. Es iſt dabey zu erſt zu bemerken, daß Se. Kurfürſtl. Durchlaucht von Bayern auch keine weibliche Leibeserben zurückgelaſſen habe, mithin hier keine Frage von einer filia ultimi Ducis eintrette, und daher auch alles dasjenige nicht anwendbar ſey, was von den Rechtsgelehrten zum Behuff einer ſolchen Tochter gegen das Regredientrecht älterer verziehenen

Prin-

Prinzeſſinnen des Hauſes angeführt zu werden pfleget; ſondern es iſt hier lediglich die Frage, ob der Anſpruch der letztverziehenen Bayeriſchen Prinzeßinn nämlich der Frau Kurfürſtin von Sachſen Durchlaucht den Anſpruch einer ältern verziehenen Bayeriſchen Prinzeßinn und deren Deſcendenten ausſchließe, oder ob nicht vielmehr das Regredient-Erbrecht der erſteren dermalen nur in eben dem Maaße, wie jenes einer vorgehenden verziehenen Prinzeßinnen einzutretten, und zu ſeiner Wirkung zu gelangen habe.

Da nun durch öffentliche Zeitungen bekannt geworden, daß der Kaiſerin Königin Majeſtät als eine Deſcendentin der älteſten dieſer verziehenen Bayeriſchen Prinzeßinnen mit und neben der Frau Kurfürſtinn von Sachſen auf die gegenwärtige Allodial-Verlaſſenſchaft mit einem Anſpruch aufgetretten ſey, ſo gedenket man vorerſt die rechtliche dann die hiſtoriſche Lage dieſes Regredient-Anſpruches zu unterſuchen.

§. 10.

Der Regredient-Anſpruch ruhet auf den von den weiblichen Erben abgelegten Verzichten. Die Urſache dieſer Verzichte beſtehet bekanntermaſſen in der Erhaltung des Anſehens, und der Macht eines Hauſes. Es erſtrecken ſich ſelbe entweder auf das Eigenthum und die Lehen, wenn in den letzteren die weibliche Succeſſion hergebracht iſt, oder nur auf das Eigenthum allein, wenn die Lehen nur auf den Mannsſtamm gegeben worden ſind. Bey der gegenwärtigen Bayeriſchen Succeſſion befindet man ſich in dem letztern Falle, ausgenommen etwa einiger von geiſtlichen Stiftern herrührenden Kunkellehen.

Dieſe Verzichte und deren Folge, daß nämlich die weiblichen Erben von der Succeſſion in dem Eigenthume ausgeſchloſ-

ſchloſſen ſeyn, wirket aber niemals weiter, als es die Urſach ihrer Entſtehung erfordert, mithin nur bis auf jenen Fall, wenn der Mannsſtammen, und mit dieſem alſo das Haus in ſeinem ganzen Splendor erlöſchen ſollte. Man hat auf dieſen obgleich an ſich richtigen Umſtand auch bey allen Verzichten den Bedacht genommen, und daher den Vorbehalt des Eintritts der weiblichen Erben auf den ledigen Anfall, oder wenn die männliche Erben ermangeln ſollten, zugleich ausdrücklich hinzugefüget.

§. 11.

Man kann zwar nicht in Abrede ſtellen, daß die Meynungen der Rechtsgelehrten in dieſer Materie ſehr unterſchieden oder vielmehr verworren ſeyn, welches aber, wie mir ſcheinet, nur von einer unrichtigen Beſtimmung der erſten Grundſätze herrühret.

Dann die Allodien ſind zwar ein Eigenthum, aber nicht von der Gattung, über welche ein jeweiliger Beſitzer in Ermanglung leiblicher Erben frey und ungehindert diſponiren kann, ſondern es ſind ſelbe als eine Gattung von fideicommiſs zu betrachten, auf welches bey dem Todesfalle des Beſitzers die männlichen und weiblichen Erben gleiches Recht haben, dieſe aber zu Gunſten der erſteren auf ſo lange renunciren, als ein männlicher Stamm vorhanden ſeyn wird.

Hieraus ergeben ſich alſo folgende richtige Schlüße:

1°. Daß eine jeweilige Tochter des Beſitzers mit ihren Brüdern zugleich, oder aber, wenn die Erbfolge auf weiter entfernte Seitenverwandte gefallen, für ſich allein in dem Allodial-Vermögen ſuccedirt ſeyn würde; wenn nicht

2°. von Derſelben zu Günſten der Brüder oder anderer männlichen Erben eine Renuntiation wäre eingeleget worden. Da ſich aber

3°. eine ſolche Erbtochter ausdrücklich für ſich und Ihre Erben dieſes Recht für jenen Fall vorbehält, wenn der Mannsſtammen erlöſchen ſollte, ſo muß auch bey dieſem ſich ereignenden Falle das obgedachte vorbehaltene Recht in eben dem Maaße eintretten, als ſolches der Tochter, wenn ſelbe nicht renurt hätte, zugeſtanden wäre.

§. 12.

Vermöge dieſer Grundſätze kann auch hier nicht die die Frage ſeyn, welche weibliche Erben oder deren Deſcendenten dem letztverſtorbenen Beſitzer in der Verwandtſchaft am nächſten ſind, weil ſie nicht ex beneficio ultimi Defuncti, ſondern demjenigen, auf deſſen Erbſchaft Sie ſich durch die Verzicht begeben haben, ſuccediren. Harprecht Vol. I. conſ. n. 215. drückt dieſes folgender Geſtalt ſehr wohl aus: filias quæ renunciarunt, in portione á ſe renunciata non ultimo ex maſculis defuncto ſuccedere,ſed ei, cujus hæreditati renuncianti delatæ renunciatio quondam facta eſt. Es wird daher alles in jenen Stand wiederum zurückgeſetzet, in welchen die Erbſchaft dazumal war, als die Renunciation geſchehen iſt, nach dem Ausſpruche des Hertius T. I. R. 105. n. 3. in caſu exiſtentis conditionis reſolutivæ renunciationem penitus extinqui, & a ſuo primo initio, quo facta, pro non facta habendam. Es ſcheinet nicht nothwendig zu ſeyn, hier mehrere Stellen der Rechtsgelehrten aufzuführen, indem, wenn die renuncirende Töchter oder ihre Erben auf den Fall des erloſchenen Mannsſtammens in ihr Erbrecht nicht zurückzutretten befugt wären, der ganze Vorbehalt bey der Renunciation ohne Wirkung und unbedeutend

tend ſeyn würde; (3). Beſonders da in dem gegenwärtigen Falle ſogar nicht bloſſe pacta renunciativa ſub conditione, ſondern zugleich auch pacta reſervativa, wodurch das künftige Erbrecht der verziehenen Töchter namentlich ausbedungen wird, vorhanden ſind. Es iſt dieſe Lehre in der Natur der Sache dermaſſen gegründet, daß viele Rechtsgelehrte behaupten, daß auch auf den Fall, wenn der letzte männliche Beſitzer eine Tochter nach ſich laſſen ſollte, dieſe nicht befugt ſeyn könne, die ganze Erbſchaft ihres Vaters an Sich zu ziehen, und die vorhandene Erben der ältern verziehenen Töchter auszuſchließen. Dann nicht nur der Verzicht und der Vorbehalt lautet ausdrücklich nur für den Fall des erlöſchenden Mannsſtammens, ſondern es tretten auch hier die Rechtsregeln ein, welche die Univerſität zu Tübingen in einem Reſponſo vom 17ten Auguſt 1721. folgender Geſtalt erkläret hat: ſi fœmina renuncians interrogata fuiſſet, an fratrum filias vel neptes ſibi ſuisque liberis propriis præferre velit, eam negative reſponſuram, cum juris præſumptio dictitet, quod nemo alienam ſive extraneam ſobolem & poſteritatem ſibi ſuisque voluerit præferre, ſuumque jactare. Es könnten hier verſchiedene præjudicia angeführet werden, man will ſich aber nur mit jener neueren Kammergerichtlichen Sentenz in cauſa appellationis von Kerſenbroich und von Momgerſen uxoris nomine contra von Raesfeld zu Hammern begnügen, welche in des Cramer opuſc. T. IV. p. 112. enthalten iſt, wovon den Erben einer verziehenen Tochter, die Töchter des letzten männlichen Beſitzers ausgeſchloſſen worden ſind.

(3) Wie dieſes Gail. obſerv. pract. lib. II. obſerv. 148. n. 10. weitläufiger erweiſet.

§. 13.

Weit weniger alſo kann in Zweifel gezogen werden, daß das Regredient-Erbrecht dazumal beſtehen müße, wenn es nicht um die Ausſchließung der Tochter des letzten Beſitzers zu thun iſt, ſondern wenn zwey verziehene Regredient-Erbinnen z. B. eines Urvaters Tochter mit der Schweſter des letzten Beſitzers concurriren. Die Schweſter ſuccediret, weil in dem pacto renuntiationis die Clauſula reſervativa auf einen ledigen Anfall beygeſetzet worden, und weil der letzte männliche Erb mit jenen Erbportionen, welche den weiblichen Erben außer der Renunciation zugefallen wären, nicht diſponiren kann. Ebendieſe Urſachen ſtritten auch für alle ältere derley verziehene Töchter, indem, wie die Worte des Harprechts Conſ. Vol. I. conſ. 11. n. 211. lauten, wenn ſich ein lediger Anfall ergiebt, die ſämmtlichen filiæ renuntiatæ ex tempore exiſtentis ita conditionis pro non renuntiatis gehalten, folglich dieſelben auch zu jener Allodial-Portion zugelaſſen werden müßen, deren ſie, wenn ſie nicht renunciret hätten, theilhaftig geworden wären.

Die in Kramers opuſc. T. I. p. 193. angezogene Streitſachen zwiſchen Johann Philipp von Seckendorf Klägern entgegen Roſina Barbara v. Erffa &c. giebt ein merkwürdiges Beyſpiel. Sechendorf war ein Sohn der verziehenen Vaters Schweſter; Erffa und noch andere waren die Schweſtern des letzten männlichen Beſitzers, die Univerſität zu Tübingen behauptete in dreyen abgegebenen Reſponſis juris beym Harprecht tract. acad. VII. Reſp. 4. 5. 6. daß die Schweſtern des letzteren den v. Seckendorf auszuſchließen nicht befugt ſeyn: das hierüber erfolgte Reichshofraths Urtheil vom 9. Maji 1701. iſt auch dahin ausgefallen, daß der v. Seckendorf als ein Miterb zu erkennen, und ihm der verlangte dritte Theil der

der Erbſchaft cumfructibus a tempore litis conteſtatæ perceptis prævia editione inventarii abzutretten ſey. In den Opuſculis des obbemeldten von Kramer l. c. ſind noch mehrere præjudicia und zugleich auch die Atteſtationes der Rheiniſchen und Schwäbiſchen Reichs-Ritterſchaften vorhanden, daß nämlich dieſer den Regredient-Erbinnen zuſtehende Rückfall durchgehends Hergekommens ſey.

§. 14.

Nach Vorausgeſetzten dieſen rechtlichen Betrachtungen ſind der Kaiſerin-Königin Majeſt. allerdings befugt, als älteſte Regredienterbin mit einem rechtsbeſtändigen Anſpruche auf die Bayeriſche Allodial-Verlaſſenſchaft aufzutretten. Die hiſtoriſche Verhältniß iſt folgende.

Bey dem Bayeriſchen Hauſe ſind keine ältere Renuntiationes bekannt, als von der Zeit an, da in dieſem Hauſe von dem Herzoge Wilhelm dem IV., und ſodann von ſeinem Nachfolger Albrecht dem V. die Primogenitur eingeführet worden.

Beſagten Albrechts des V. Tochter Maria war an den Erzherzog Carl von Oeſterreich, Vater Kaiſer Ferdinands des II., von welchem das nachfolgende Oeſterreichiſche Haus und Ihro dermalen regierende Kaiſerl. Königl. Majeſt. in grader Linie abſtammen, vermählet. Es erſcheinet alſo hier das Durchlauchtigſte Erzhaus in der Perſon Ihro Kaiſ. Königl. Apoſtol. Majeſt. als der älteſte Regredient-Erb.

Die Tochter des Herzogs Wilhelms des V. Sohns und Nachfolgers des Vorgedachten Herzog Albrechts Maria Anna war mit Kaiſer Ferdinand dem II. Sohn, des obgemeldten Erzherzogs Carl vermählet, woraus ſich alſo ergiebt,

daß auch in Anſehung dieſes zweyten Ehebandes das älteſte Regredient-Erbrecht dem Durchlauchtigſten Erzhauſe zuſtehe.

Es folget daraus alſo der richtige Schluß, daß das Durchlauchtigſte Erzhaus bey dieſer Verlaſſenſchaft in ſo weit nicht ausgeſchloſſen werden könne, als die von den vorgemeldten Bayeriſchen Princeßinenn Maria- und Maria Anna geleiſtete Verzichte nunmehr ihre Endſchaft erreichet, und die dabey bedungene Vorbehalte des Ruckrittes in ihre Erfüllung zu gehen haben.

Achtes Hauptſtück.

Ob die Angabe der Bayeriſchen Landſtände gegründet ſey, daß ſelbe niemals von einander getrennet werden können.

§. 1.

Es iſt dieſe Frage gegen die Oeſterreichiſche Beſitzergreifung einiger Diſtrikte von Bayern, und darinnen ausgeſchriebenen Huldigung, welche auch den 23 März wirklich mit gewöhnlicher Feyerlichkeit und in beſter Ordnung erfolget iſt, aufgeworfen, und ein ſchriftlicher Aufſatz unter folgenden Titul herumgegeben worden: „ Landſchaftliche Betrachtung, „ ob das Ober- von dem untern Land Bayern ohne Verletzung der Freyheits-Briefe und der hierüber erfolgten „ Kaiſerl. Confirmationen zertrümmert werden möge. „

Die in dieſer Schrift enthaltene Sätze ſind aber ſo beſchaffen, daß ſelbe ihr ganzes Gewicht von ſelbſt verlieren, wenn die Frage in ihrem ächten Geſichtspunkt dargeſtellet, und

und vorher die Verfaſſung der Bayeriſchen Lande in älteren und neueren Zeiten hiſtoriſch betrachtet wird.

§. 2.

Daß die Bayeriſchen Lande öftermals und zwar nicht allein in Ober- und Niederbayern, ſondern auch in noch mehrere Antheile abgeſondert worden, iſt aus der Geſchichte ohnehin bekannt, und auch bereits im zweyten Hauptſtücke erwieſen worden. Dieſe Theilungen waren allemal ſo beſchaffen, daß nicht nur die geographiſchen Bezirke ausgemeſſen, ſondern auch die volle Landesregierung, und mit dieſer auch die in jedem Antheile befindliche Landſtände von einander abgeſöndert worden. Daß die erſte Theilung von 1255. in Ober- und Niederbayern, welche bis auf das Jahr 1340. dauerte, eine ſolche Abſönderung nach ſich gezogen, iſt außer allem Zweifel, indem ſelbſt beym Ausgange dieſer Niederbayeriſchen Linie die Stände dieſes Landes für ſich allein den Kaiſer Ludwigen zur Erbfolge eingeladen haben.

§. 3.

In jener Theilung, welche zwiſchen den Herzog Stephan eines Theils, und den Herzogen Albrecht und Wilhelm anderen Theils An. 1353. errichtet, und worinnen dieſe Herzoge das Land Niederbayern ſelbſt nebſt einigen Diſtrikten von Oberbayern unter ſich theilten, ſind ebenfalls nicht nur die Diſtrikte und Ortſchaften, ſondern auch die ganze Regierung und Verfaßung und alles, was darauf einen Bezug hat, von einander ſolchergeſtalt abgeſondert worden, daß jeder Herzog für ſich allein volle Gewalt hatte. Zu dem Ende haben ſich dieſe Herzoge untereinander in dem beſagten Theilungsbriefe für ſich und ihr Erben auf des andern Theil ausdrücklich verziehen (1). Was

(1) Beym Aettenkhover Beylage n. 41. p. 275.

Was aber insbeſondere die Landſtände betrift, ſo wird in der über dieſe Theilung erfolgten Leutterung (2) nachſtehende Vorſehung getroffen: „ Was auch Herren, Dienſtleut, „ Ritter, Knecht, Veßt, Stett, Burg, edler oder Vnedler yeglichem Herrn zu ſeinem Tail: und Herrſchaft zugetailt: und geordent ſind, die ſullen in dienen und warten „ alſ Jrer rechten Herrſchaft, und ob ſy dem andern Tail „ vnd Herrſchaft icht Gelübdt oder Pündtnus ſchuldig geweſen wären, die ſollen alle abſein. „

Auch in der Theilung, welche die Herzoge von Oberbayern A. 1392. unternahmen, werden zwar denen Ständen eines jeglichen Antheils ihre vörige Freyheiten beſtättiget, jedoch (wie der Theilungsbrief (3) lautet) in ſolcher Maaß, „ daz wür by unſern Fürſtenthumen und Herrſchaften bleiben, „ vnd ſo vns dienſtlich ſeyn ſullen als getreu Biderleuth ihrer „ rechten Herrſchaft billich und von recht thun ſollen.

§. 4.

Aus dieſen Theilbriefen ergeben ſich zwey von einander wohl zu unterſcheidende Betrachtungen. Erſtens was die Frage betrift, ob die Bayeriſchen Landſtände ungeachtet dieſer Theilungen dennoch immer nur ein Corpus ausgemacht haben; Zweytens ob denen Ständen bey ſolchen Abtheilungen ihre vorigen Privilegien und Freyheiten von dem neu eintrettenden Herzogen und Landesherrn belaſſen worden ſeyn. Was die erſte Frage betrift, ſo iſt die Abſönderung aus den Theilbriefen ſelbſt bereits erwieſen. In Anſehung der zweyten Frage aber kann man nicht in Abrede ſtellen, daß in beſagten Brie-fen

(2) Eben daſelbſt p. 279.

(3) Eben daſelbſt p. 288.

ſen immerhin die Vorſehung geſchehen, die Stände, welche einem oder dem anderen zugeſchrieben worden, bey ihren althergebrachten Freyheiten und Gebräuchen zu laſſen. Beyde dieſe Betrachtungen haben aber auf einander gar keinen Einfluß, und da alſo der Verfaſſer des Eingangs gemeldten Aufſatzes aus der letzteren Betrachtung eine nothwendige Folge auf die erſtere ziehen, und jene durch dieſe erweiſen will, ſo leuchtet jedermann in die Augen, daß dadurch das Hauptgebäude des ganzen Aufſatzes zerfalle, und der Verfaſſer mithin nur ſo viel bewieſen habe, daß es denen Herzogen bey allen Theilungen gefällig geweſen, denen ihnen zugemeſſenen Ständen ihre alte Privilegien zu verſicheren, und es alſo auch dermalen darauf ankommen werde, ob der Kaiſerinn, Königin Majeſtät jenen Landſtänden, welche An. 1353. laut der obigen klaren Worte des Theilungsbriefes zu dem Antheil der Herzoge Wilhelm und Albrechts geſchlagen worden, ebenfalls ihre alte Freyheiten und Rechte zu beſtättigen geruhen werden. So viel iſt indeſſen richtig, daß ſolches die Lande im Wege Rechtens niemals forderen können; und zwar weder die Beybehaltung jener Privilegien, die ſelbe ſchon An. 1426. als Oeſterreich die Belehnung auf dieſe Diſtrikte erhalten hat, beſeſſen haben, indem dazu eben ſo, wie bey der damaligen Theilung der Willen des Landesherrn kommen muß; noch weniger aber eine Beſtättigung der ſpäter erlangten Freyheiten, da ſolche das Haus Oeſterreich, deſſen Rechte weit älter ſind, ohnehin niemals binden können.

Es ſollen aber dem ſicheren Vernehmen nach der Kaiſerinn Königin Majeſtät den Ständen Ihres Antheils von Bayern bereits haben erklären laſſen, daß allerhöchſt Selbe ihnen ihre alten Freyheiten und Privilegien, da ſolche mit jenen des Erzherzogthums faſt durchgehends übereinkommen, zu beſtättigen Sich geneigt finden laſſen werden.

§. 5.

Im Jahr 1506. aber wurde zum erſtenmal zwiſchen den Bayeriſchen Herzogen Albrecht den IV. und Wolfgangen eine Uebereinkunft getroffen, vermöge deren die Bayeriſchen Lande künftig nicht mehr getheilet, ſondern dem Herzoge Albrecht und ſeinen Erben nach dem Rechte der Erſtgeburt die Regentſchaft allein verbleiben ſolle (4).

Nach dem Tode Albrechtens ſuchte zwar nach der Zeit deſſen jüngerer Sohn Ludwig gegen dem älteren und beſtimmten Nachfolger Herzog Wilhelmen wiederum eine Theilung zu erzwingen, und die väterliche Verordnung umzuſtoßen. Die Sach kam auch vor den Kaiſer Maximilian, welcher aber nichts weniger als die Bayeriſchen Lande für untheilbar, noch auch die ohne Kaiſerl. Conſens vom Herzoge Albrecht den IV. eingeführte Primogenitur für rechtsbeſtändig anſah, daß er vielmehr dem beſagten Herzoge Ludwig den vierten Theil aller Bayriſchen Lande mit aller Hoheit und Regierungsrechten zuſprach. Es haben ſich aber nachhin beyde Brüder unter ſich An. 1514. verglichen (5), und eine gemeinſchaftliche Regierung beliebet.

Nach dem Tode Ludwigens führte Herzog Wilhelm wiederum das Recht der Erſtgeburt ein. Kaiſer Ferdinand der I. gab dazu n der zwiſchen ſeiner Tochter Prinzeßinn Maria und Wilhelmens Sohn Herzog Albrecht den V. ſeine Einwilligung, bis endlich die ſolennen Kaiſerlichen Beſtättigungen und zwar die letzte vom Kaiſer Rudolph den II. An. 1589. (6) darüber erfolgten.

§. 6.

(4) Dieſer Vertrag beym Aettenkhover N. 51. p. 356. Eben dieſes wird auch in dem Teſtament des Herzog Albrechts, beym Aettenkhover N. 56. p. 392. beſtättiget.

(5) Dieſer Vergleich eben daſelbſt N. 59.

(6) Man beſehe des Moſers Staatsrechts Tom. XII. pag. 148.

§. 6.

Gleichwie aber von ſelbſt in die Augen fällt, daß durch eine ſolche Einführung einer neuen Succeſſionsordnung oder Landesverfaſſung die Rechte eines Dritten nicht gekränket werden können, alſo konnte auch dadurch den gerechten Anſprüchen des Erzhauſes auf einen Theil dieſer Lande eben ſo wenig ein Nachtheil zugehen, als es je in der Macht der Herzoge von Bayern geſtanden wäre, durch Vermächtniße oder andere Verträge dem Erzhauſe die Wirkung ſeiner empfangenen Belehnung für den Fall, daß der Bayeriſche Stammen ausgehen würde, zu vereitlen. Vielmehr ergiebt ſich der richtige Schluß, daß da jener Regenten-Stammen, welcher das Primogeniturrecht für ſich eingeführet, und von Kaiſerl. Majeſtät die Beſtättigung darüber erhalten hat, nunmehr erloſchen iſt, auch dieſe Succeſſionsordnung ihre Endſchaft erreichet habe, und auf die künftige Lehensfolger keine Verbindlichkeit nach ſich ziehen könne.

Eben dieſe Beſchaffenheit hat es demnach auch mit jenen Ständiſchen Privilegien, welche eine Untrennbarkeit der Bayeriſchen Lande zum Gegenſtand haben. Es können dieſe weder jemals weiter wirken, als ihre Grundurſach nämlich die eingeführte Primogenitur gedauert hat, noch weniger aber können ſelbe jemals einem rechtsgültigen Anſpruche auf einen Theil ſolcher Lande im Wege ſtehen, ſondern es beſchränket ſich vielmehr alles auf den richtigen Satz, daß gleichwie bey dem öſterreichiſchen Anſpruche die Theilung von 1353. zum Grund zu legen, und dazumal die Lande ſowohl als die darinnen befindliche Stände laut der oben angeführten Worte des Theilbriefes getheilet waren, alſo auch dermalen eben dieſe Lande und Stände dem neuen Lehensfolger nämlich dem Erzhauſe ſo willig als ſchuldig zu huldigen und ſich zu unterwerfen haben.

§. 7.

Am allerwenigſten aber kann der Einwurf beſtehen, welcher aus der Verordnung der goldenen Bulle C. 25. gezogen werden will, worinnen alle Theilungen und Zertrümmerungen der Kurfürſtlichen Lande verbothen werden.

Es iſt ſchon in dem erſten Hauptſtücke weitläuftiger erwieſen worden, daß auf den herzoglich Bayeriſchen Landen niemals eine Kurſtimme gehaftet, noch jene jemals die Geſtalt wirklicher Kurlande angenommen haben. Nur in Anſehung der letzteren Lande aber wird die vergemeldte Verordnung als ein perpetuis temporibus valiturum editum feſtgeſtellet, und auch ſo gar die vier Länder, nämlich das Königreich Böhmen, die Pfalzgrafſchaft am Rhein, Sachſen und Brandenburg, auf welche ſich dieſes Edictum erſtrecke, wörtlich namhaft gemacht. Wie auch, eine gleiche Verfaſſung als etwas beſonderes für das Erzhaus Oeſterreich bereits durch den Freyheitsbrief Kaiſer Friedrichs des I. von 1156. in den Worten: Ducatus Auſtriæ ullo unquam tempore diviſionis alicujus recipiat ſectionem, eingeführet worden.

Gleichwie nun hieraus jedermann von ſelbſt erkennen wird, daß dieſe beſondere Verordnungen auf andere in der goldenen Bulle nicht benannte oder mit eigenen Kaiſerlichen Freyheitsbriefen darüber nicht verſehene Reichslande keine Anwendung finden, alſo kann auch hieraus auf die Bayeriſchen Lande niemals eine Folge gezogen werden, und zwar um ſo weniger, als uns die Geſchichte ſo vielfältige Theilungen dieſer Lande vor Augen ſtellet.

Neuntes Hauptſtück.

Ob Kurpfalz befugt geweſen ſey, über dieſe Succeſſions-ſach einen Vergleich mit dem Durchlauchtigſten Erzhauſe einzugehen.

§. 1.

Man hat es hier beſonders mit dem Verfaſſer der Brochure: „Unbeſtand des in der Kurbayeriſchen Erbfolgsſache abge„nöthigten Vergleichs„ aufzunehmen. Die darinnen enthaltene verkehrten Sätze beſchränken ſich auf folgende Angaben:

Erſtens der Vergleich ſey durch Bedrohungen und Gewalt der Waffen abgenöthiget worden.

Zweytens zu einen ſolchen Vergleich gehöre nicht nur die Einſtimmung der ex pacto & providentia majorum ſuccedirenden Agnaten, ſondern auch

Drittens die Einſtimmung des ganzen Reichs, indem es große Reichsfürſtenthümer und Lande betreffe, um deren Zertrümmerung und Vergebung, wenn auch keine Agnaten vorhanden, das geſammte Reich nothwendig Wiſſenſchaft haben, ſofort darüber ſprechen und entſchließen müße.

Viertens. Es ſey an der Aufrechthaltung eines uralten Hauſes, wie das Bayeriſchpfälziſche iſt, ungemein viel gelegen, das ſchon ſeit mehr dann 600. Jahren die Teutſche Freyheit gegen alle innerliche und äußerliche Gewalt ja gegen den Erbfeind ſelbſt erfochten und vertheidiget habe.

Fünftens. Oeſterreich ſuche ſich durch bloße Präpotenz von dem Bayeriſchen Kreiſe, wie es das Anſehen habe, Meiſter zu machen; daſſelbe würde dadurch nicht nur wegen der Lage mehr

als ein neues mächtiges Königreich gewinnen, ſondern es würden dieſer Uebermacht auf einer Seite der Schwäbiſche, Fränkiſche und Oberrheiniſche Kreis unterliegen, auf der andern aber Elſaß und Lothringen, ganz Italien und die Schweitz immer in Gefahr ſtehen.

§. 2.

Eine gründliche Widerlegung dieſer Einwürfe und Schwärmereyen wird zwar ohnehin den Gegenſatz in das helleſte Licht ſtellen: daß nämlich der zwiſchen Kur-Pfalz und Oeſterreich wegen der Succeſſion in die Bayeriſche Lande geſchloſſene Vergleich in allem Anbetracht gültig und rechtsbeſtändig ſey. Jedoch aber um gar keinen Zweifel zurückzulaſſen, will es nothwendig ſeyn, die Hauptfrage: ob zwey Reichsſtände befugt ſeyn, wegen eines ſtreittigen Succeſſionsfalles Sich unter einander zu vergleichen? vorher insbeſondere und im allgemeinen zu unterſuchen.

Die gemeinen Lehenrechte II. feud. 26. C. ſi vaſallus de beneficio und II. feud. 43. geben eine klare Entſcheidung in den Worten: nam & tranſigere recte poterit: dumodo fraudulenter actum non ſit. Hieraus ziehet der bekannte Itterus de feudis Imperii C. 23. n. 6. den richtigen Schluß, daß dieſe Befugniß den Ständen des Teutſchen Reichs um ſo weniger abgeſprochen werden könne, als dieſe bekanntermaßen in Anſehung ihrer Lehen größere Freyheiten als die Italieniſchen Vaſallen genießen. Zu dem ſo ſtimmen auch die meiſten Lehrer der Lehenrechte übereins, daß den Teutſchen Reichs-Vaſallen mit Vorbeygehung des Kaiſers als oberſten Lehenherrns in ſtreittigen Lehensfällen Sich eigene Schiedsrichter zu erwählen erlaubt ſey, nur mit dem ohnehin in der Natur der Sache gegründeten Vorbehalt, daß dadurch dem oberſten

Lehenherrn kein weſentlicher Schaden zugefüget werde. Es könnten mehrere Beyſpiele ſolcher Transactionen und Compromiſſen angezogen werder, wenn nicht der obgemeldte Itterus C. 25. §. 22. 23. und die von dieſem angezogene Verfaſſer die Sach bereits erſchöpfet hätten. Und endlich beſtehen nicht die ordentlichen Wege eine Rechtsſache zu endigen, entweder in einem Vergleich und gütlichen Beylegung, oder aber in einem wirklichen Rechtsſpruche und der darauf folgenden Execution? Beyde Wege, da ſie zur Beruhigung der ſtreittenden Partheyen und mithin auch zum Entzwecke der Juſtizpflege führen, müßen und können dem Staate gleichgültig ſeyn. Wie ſollte man ſich alſo einen Begrif machen, daß den höchſt- und hohen Ständen des Teutſchen Reichs einer dieſer Wegen abgeſchnitten, und ſelbe platterdingen an den Richter gewieſen worden ſeyn ſollten?

Dieſe Bemerkungen werden bey dieſer Frage zwar nur im allgemeinen in Erwegung zu ziehen ſeyn; dann was den Vertrag, welcher hier den Gegenſtand ausmacht, betrift, ſo tretten auch noch andere wichtige Umſtände mit ein, wie unten gezeiget werden wird.

§. 3.

Der erſte Einwurf beſtehet alſo darinnen, daß der zwiſchen Sr. Kurfürſtl. Durchlaucht von Pfalz und der Kaiſerin Königin Majeſt. errichtete Vergleich durch Drohungen und Gewalt der Waffen abgedrungen worden ſeyn ſolle. Es iſt darauf ſchon oben im dritten Hauptſtücke §. 12. geantwortet worden; und welche Beantwortung kann wohl gründlicher und überzeugender ſeyn, als eines Theils die öffentlichen Handlungen, die vor aller Welt Augen geſchehen ſind, andern Theils aber die Bekänntniße der beyden Höfe ſelbſt.

Die öffentlichen Handlungen: der gemeldte Vergleich iſt den 3. Jenner zu Wien unterzeichnet worden. Nicht einen Soldaten ſahe man damals öſterreichiſcher Seits noch in Bewegung. Erſt den 18. Jenner nach vorher ausgewechſelten Ratificationen betraten die erſtern Poſten der Kaiſerl. Königl. Truppen das Bayeriſche Territorium, und ruckten ganz ruhig in jene Gegenden ein, welche vermöge des Vergleichs dem Durchlauchtigſten Erzhauſe angefallen ſind, und aus welchen auch eben ſo ruhig das Bayeriſche Militare auf Kurfürſtlichen Befehl abgezogen iſt.

Aber die Bedrohungen? iſt es wohl glaublich, daß der Herr Kurfürſt in einem Zeitraum von kaum vier Tagen, nämlich vom 30. Chriſtmonats, an welchem Tage der Herr Kurfürſt von Bayern mit Tode abgegangen, bis den 3. Jenner, an welchem Tage der Kurpfälziſche Miniſter zu Wien die Convention ſigniret hat, von einem ſo außerordentlichen Schrecken überfallen worden ſeyn ſollte; und iſt es wohl möglich, daß, wenn nicht ſchon vorher wirkliche Tractaten über dieſes Geſchäft im Gange geweſen wären, der vorgedachte Miniſter ſo geſchwind mit einer Vollmacht von Mannheim aus hätte verſehen werden können; Es iſt mir verläßlich bekannt, daß die von dem kurpfälziſchen Miniſter bey der Convention vom 3. Jenner eingelegte Vollmacht, ſchon vom 29. November 1777. unterzeichnet iſt; Oder wenn der Herr Kurfürſt derley Bedrohungen und Gewalt erfahren, oder beforchten hätte, ſollte dann derſelbe keine Vertheidiger gefunden haben? da es doch niemand unbekannt ſeyn kann, wie vieler Emiſſaires und Vorſtellungen man ſich gebraucht hat, um auch nach dieſer Convention dem Herrn Kurfürſten von Pfalz alle mögliche Unterſtützung gegen Oeſterreich anzubiethen, und ſo gar zum Abſprung von der Convention zu bereden?

Hätte

Hätte alſo der Herr Kurfürſt, im Falle, daß der Vergleich abgenöthiget geweſen wäre, nicht alle Urſach und Mittel gehabt, Sich von derley ungerechten Banden loszuwinden? Wo aber hingegen derſelbe nicht nur auf derley unbefugte Inſinuationen, ſondern auch gegen die zudringlichen Beſchwerden eines großen Theils der Bayeriſchen Stände ſelbſt die geſchloßene Convention ſtandhaft entgegen geſetzet hat.

Noch überzeugender ſind aber die öffentlichen Erklärungen der Höfe ſelbſt.

Dann, als der Herr Herzog von Zweybrücken jenen Inſinuationen, welche bey dem Herrn Kurfürſten fruchtlos waren, Gehör gegeben, und Sich zu einer öffentlichen Proteſtation auf dem Reichstage gegen die oftgedachte Convention bereden laſſen, haben die Kurpfälziſchen Geſandten auf ausdrücklichen Befehl ihres Hofes öffentlich erklären müſſen, daß Se. Kurfürſtliche Durchlaucht an dieſer Proteſtation weder einen Antheil haben, noch jemals nehmen werden.

Und eben da ich dieſes ſchreibe, erhalte ich einen Abdruck derjenigen Aeußerung, welche jüngſthin die Kaiſerl. Königl. Geſandten zu Regensburg gegen die von der Kur-Brandenburgiſchen Geſandſchaft hinausgegebene Erklärung abgeleget haben. Es wird darinnen der ganze Hergang der mit Kur-Pfalz gepflogenen Negotiation in folgenden Worten kurz zuſammengefaßet: „Dieſe „Anſprüche gelten zu machen, ſind nach der Grundverfaßung des „Teutſchen Reiches nur zwey Wege: entweder ein Vergleich, oder „der oberſtrichterliche Ausſpruch. Ihre Majeſtät ſchlagen der „Ordnung nach den erſten Weg ein. Sie wenden Sich lange „vor dem erfolgten Hintritt des ſel. Kurfürſten an Se. Kurfürſtl. „Durchlaucht zu Pfalz. Sie legen Höchſt Denenſelben ihre An-

„ ſprüche und die rechtlichen Beweiſe vor, worauf ſich ſolche grün„ den. Es werden hierüber Anſtände gemacht; Die Anſtände „ werden ausführlich erläutert, die beyderſeitigen Miniſter ſchließen „ hierauf eine Convention, die Convention wird ratificiret, und „ dasjenige, was vermöge dieſer freundſchaftlichen Einverſtändniß „ jeden Theil zufallen ſolle, wird in Beſitz genommen.

Bey dieſen von allen Seiten gerechteſten Maaßnehmungen wie kann von einer Uebereilung, Bedrohung, oder Gewaltſamkeit die Frage ſeyn? und wie kann ein Dritter öffentlich derley ungegründete Beſchwerden führen, da die ſich vergleichende Theile nicht nur dazu keinen Anlaß geben, ſondern ſelbe vielmehr öffentlich widerſprechen?

§. 4.

Vermöge des zweyten Einwurfs ſolle dieſer Vergleich wegen ermanglender Einſtimmung der ex pacto & providentia majorum ſuccedirenden Agnaten ungültig ſeyn!

Daß die Veräußerungen, Schankniſſen, und andere willkührlichen Abtrettungen der Lehen an eine in der Inveſtitur nicht begriffene Perſon ohne Einwilligung des Lehenherrns und der Agnaten niemals gültig ſey, iſt zwar außer Zweifel; Hingegen aber iſt mit dieſem Falle nicht auch jener zu vermiſchen, wenn der Vaſall einen Vergleich oder Transaction über einen ſtreitigen Erbanfall eines Lehens mit dem Anſprecher errichtet, da in dieſem letzteren Falle das Recht annoch zweifelhaft iſt, mithin nicht über einen bereits beſtehenden rechtlichen Beſitz, ſondern nur über den ungewiſſen Ausſchlag, welchem Theile die Succeſſion zugeſprochen werden dörfte, ſich verglichen, und alſo das Gewiſſe vor dem Ungewiſſen erwählet, und allen unangenehmen Weitläuftigkeiten auszuweichen getrachtet wird.

Daß

Daß ein Vergleich oder eine Transaction ſolcher Art ſowohl vermöge der allgemeinen Lehensgeſetze als auch der teutſchen Reichsverfaſſung erlaubt ſey, iſt ſchon oben dargethan worden, folglich muß ſelbe auch ihre geſetzmäßige und ordentliche Verbindlichkeiten nach ſich ziehen.

Aber die Agnaten halten den Anſpruch des einen tranſigirenden Theiles für unzulänglich, und glauben daher durch den Vergleich in ihrem Rechte verletzet worden zu ſeyn! Es ließen Sich zwar verſchiedene Schlüße aus der allgemeinen Rechtsregel ableiten, quod Transactio vim rei judicatæ habeat. Allein laſſe man auch alles dieſes an ſeinem Orte geſtellet ſeyn, ſo iſt doch ſo viel außer allem Zweifel, daß die widerſprechende Agnaten nicht ehender als bis nach dem Tode des tranſigirenden Vaſallen, und deſſen Leibeserben mit ihrem Widerſpruche rechtskräftig auftretten, und die in ſolchen Fällen competirende actionem revocatoriam einlegen können. Dann da dieſes von den Lehrern der Lehenrechte (1) auch ſo gar für jenen Fall, wo es um eine wirkliche Veräußerung des Lehens zu thun iſt, behauptet zu werden pflegt, ſo kann in dem gegenwärtigen Falle um ſo weniger ein Zweifel übrig ſeyn, daß nämlich die Rechtsgültigkeit des Widerſpruches der Agnaten nicht ehender als nach dem Tode des contrahirenden Vaſallen und ſeiner Leibeserben ſtatt finde, als der Vaſall in Schließung des Vergleiches eine gültige Handlung unternommen, und ſich ſeines Rechtes gebraucht hat (2).

Was nun insbeſondere den dermaligen Widerſpruch des Herrn Herzogs von Zweybrücken betrift, ſo lieſt man zwar in ſeinem zu

(1) *Horn* C. 20. *Struvius* Jurispr. feud. C. 19. und andere.

(2) Daß alles dieſes auch in dem teutſchen Reiche in Anſehung der Reichslehen dem Recht und Herkommen gemäß ſeine volle Richtigkeit habe, beweiſet *Itterus* de feudis Imperii C. 23. §. 13. ſequ.

Regensburg eingereichten, und nunmehr durch den Druck bekannt gemachten Promemoria, daß die zwiſchen dem Herrn Kurfürſten von Pfalz und dem Durchlauchtigſten Erzhaus getroffene „gütliche „Einverſtändniß ohne höchſt Deroſelben als dermaligen nächſten „Erbfolgers Mitwirkung geſchehen, alſo auch für höchſt Dieſelbe „nicht verbindlich ſeyn könne.„ Wenn man aber die Worte der obgedachten jüngſthin von den Kaiſerl. Königl. Geſandſchaften zu Regensburg abgelegten Aeußerung entgegen hält in den Worten: „Die eventuelle und erſt kürzlich durch gewiſſe Emiſſaires veran„laßte Proteſtation des Herrn Herzogs von Zweybrücken Durch„laucht ungeachtet der Vergleich von Sr. Kurfürſtlichen Durch„laucht zu Pfalz für Sich, Dero Erben und Nachfolger an der „Kur geſchloſſen worden iſt,„ ſo dörfte man wohl allerdings dem Gedanken Platz geben, daß der Herr Kurfürſt von Pfalz damals, als Höchſtſelber die Convention ratificiret hat, hinlängliche Urſache gehabt haben müſſe, an der Einwilligung des Herrn Herzogs gar nicht zu zweifeln, und alſo die Convention auch auf die Nachfolger an der Kur ſchließen zu können; daß aber nachhin erſt durch unbekannte Wege der Herr Herzog auf andere Gedanken gebracht, und zu dieſen Schritt des Widerſpruchs bewogen worden ſey.

Aber geſetzt auch, der Herr Herzog habe alles Recht und volle Urſach zu dieſen Widerſpruch, ſo läßt ſich doch niemals begreiffen, wie Höchſtſelber in dem obgedachten Promemoria platterdingen fordern könne, „daß Ihro Kaiſerl. Königl. Majeſtät von Selbſt aus „Gnade und Gerechtigkeit von Allerhöchſt Dero Anſprüchen abzu„ſtehen Sich allergnädigſt entſchließen würden.„ Dieſes nicht nur aus Gnade, ſondern auch aus Gerechtigkeit fordern, heißt eben ſo viel, als Ihro Majeſtät zumuthen wollen, Ihre Anſprüche ſelbſt offentlich für ungerecht anzuerkennen; und dem regierenden Herrn Kurfürſten ſogar die Macht für Sich und ſeine Erben mit einem

andern Reichsſtande verbindliche Verträge zu ſchließen abzuſprechen.

Alles, was Zufolge der den nächſten Agnaten zuſtehenden Rechte hätte geſchehen können, würde darinnen beſtanden haben, daß eine Verwahrung gegen dieſen Vergleich eingeleget, und ſich eine ordentliche Ausführung des zu haben vermeinenden Widerſpruches im rechtlichen Wege für künftige Zeiten wäre vorbehalten worden. Und für ſolchen Fall ſind die Geſinnungen der Kaiſerin Königin Majeſtät in der obgedachten Aeußerung dahin eröfnet worden, daß nämlich „Allerhöchſt Selbe zwar eines Theils an jenen Vergleich „und deſſen Wirkungen unabweichlich halten werden, den Sie mit „Sr. Kurfürſtl. Durchlaucht zu Pfalz getroffen haben und zu treffen befugt waren; Daß Sie aber zugleich anderer Seits jenen „Mitſtänden, die durch dieſen Vergleich in ihren und ihres Hauſes „Gerechtſamen und Anſprüchen verkürzt zu ſeyn vermeinen, auf irgend eine Art zu entgehen, und ſich desfalls dem legalen Erkenntniß und Entſcheidungs-Wege zu entziehen keineswegs geſinnet ſeyn; „welche Geſinnung Sie auch inſonderheit auf den Herrn Herzog von „Zweybrücken erſtrecken.

§. 5.

Aber, wie der dritte Einwurf lautet, die Einſtimmung des ganzen Reiches, indem bey Vergebung und Zertrümmerung großer Reichs-Fürſtenthümer das geſammte Reich entſchließen müße!

Es iſt dieſer Einwurf auf mehrere falſche Grundſätze gebauet.

1. Iſt es hier um keine Vergebung eines anſehnlichen Reichslehens zu thun, welches zur Lehensfälligkeit qualificiret wäre, ſondern es iſt nur zwiſchen jenem Agnaten, welcher ſein Succeſſionsrecht aus dem Grunde der Abſtammung von dem erſten Erwerber ableitet, und einem anderen Reichsſtande, welcher eine eventuelle wirkliche Belehnung auf einen Theil der neu anfallenden Lande zu haben prä-

tendiret, eine Rechtsſtreitigkeit entſtanden, die aber durch einen gütlichen Vergleich beygeleget, und dieſer Vergleich dem Reiche bekannt gemacht worden. Was für eine Entſchließung will alſo hier annoch von Seite des Reichs erwartet werden, da durch den Vergleich weder gegen die Geſetze noch gegen die Verfaſſung des Reichs gehandelt worden? Nicht gegen die Geſetze; da dieſe den Reichsſtänden nicht verbiethen ſtreitige Rechtsſachen gütlich unter ſich auszutragen. Nicht gegen die Verfaſſung; da durch den Vergleich weder ein untrennbares Reichsland getheilet, noch ein Lehen des Reichs an eine auswärtige Macht abgetreten worden.

2. Iſt hier keine Frage von einer Unterdruckung eines anderen Reichſtandes, oder von einer gewaltſamen Entziehung eines Reichslehen. Der zur Succeſſion beruffene mithin vorzüglich intereſſirte Agnat hat mit demjenigen Reichsſtande, welcher einen Theil dieſer Succeſſion prätendirte, Sich gütlich verglichen. Von Beyden wird alſo keine Klage bey dem Reich angebracht. Aus welchem Fundament ſolle alſo das Reich dabey in das Mittel tretten? Ein entfernterer Agnat will an dieſem Vergleich keinen Antheil nehmen, hält ſich in ſeinen Rechten verkürzet, und übergiebt bey dem Reich eine Vorſtellung. Was für eine Entſchließung kann von demſelben nach den Geſetzen und der Verfaſſung darauf folgen? keine andere, als daß der klagende Theil dieſe Rechtsſache bey den höchſten Reichsgerichten anzubringen, und den oberſtrichterlichen Ausſpruch zu erwarten, oder ſich ebenfalls gütlich zu vergleichen habe. Dann daß der Reichstag keine Gerichtsſtelle ſey, und daß dieſer nur auf die allgemeine Wohlfahrt und den Ruheſtand, welcher eben durch die gütlichen Vergleiche befördert wird, zu wachen habe, iſt jedermann bekannt.

3. Gebe man auch zu, daß der mehrgemeldte Vergleich ohne Einwilligung des Reiches nicht rechtsbeſtändig ſeyn könne. Was für Urſachen könnte wohl das Reich haben, die Einwilligung zu verſagen?

ſagen? Wird der Schütz des geſammten Reichs gemindert, wenn das Erzhaus an den Kräften zunimmt? Entgehet dem Reich etwas an ſeiner Macht, oder aber an den gewöhnlichen Anlagen? Es haben ja bereits beyde contrahirende Theile hierinnfalls die Sicherheit zugeſaget, da Kur-Pfalz ſich zu allen Matricular-Anſchlägen ohne jemals wegen der an Oeſterreich abgetrettenen Beſitzungen eine Moderirung fordern zu wollen, verbindlich gemacht hat.

§. 6.

Neben dieſen allgemeinen Betrachtungen tritt hier auch noch ein anderer beſonderer Umſtand ein. Es wird nämlich in der goldenen Bulle C 10. denen Kurfürſten das Recht ertheilet neue Länder und Güter ohne beſonderem Vorwiſſen und Bewilligung des oberſten Lehenherrns an ſich zu bringen. Wenn man nun die beyde wegen der Succeſſion in Bayern Sich vergleichende Partheyen betrachtet, ſo ſtehet auf einer Seite der Kaiſerin Königin Majeſtät als Kurfürſt von Böhmen, auf der anderen aber Sr. Kurfürſtlichen Durchlaucht von Pfalz dieſes Recht zu. Wenn alſo auch wirklich durch den mehrgemeldten Vergleich nicht ſo viel eine Transaction in einer ſtrittigen Rechtsſache als eine eigentliche Schankniß, Abtrettung oder Verkauff geſchloſſen worden wäre, ſo würde doch, was die Einwilligung des Kaiſers und Reichs betrifft, ſolche einzuholen weder der eine noch der andere Theil vermöge der obgedachten Verordnung in der goldenen Bulle verbunden ſeyn.

Nur in deme allein wird dieſes Recht der Kurfürſten beſchränket, daß derley Güter und Länder dadurch ihre hergebrachte Beſchaffenheit nicht verändern, folglich was vorhin eigen, frey und Lehen geweſen, in ſolcher Eigenſchaft verbleiben, und die künftigen Beſitzer die alten und gewöhnlichen Rechte dem heiligen Reiche davon, wie zuvor zu leiſten, und zu entrichten ſchuldig ſeyn ſollen. Ueber dieſen

Punct

Punkt aber haben bereits die beyden contrahirenden Theile, wie in dem vorig n §vo gemeldet worden, die nöthige Vorſehung getroffen.

Wollte man etwa ſagen, daß der Kaiſerin Königin Majeſtät bey dieſem Anfalle der Bayeriſchen Lande nicht als Kurfürſt von Böhmen, ſondern als Erzherzog von Oeſterreich zu betrachten ſeyen, ſo kann das Durchlauchtigſte Erzhaus ein gleiches und zwar lang vor der goldenen Bulle erworbenes Recht vorlegen, da in dem von dem Römiſchen König Heinrich A. 1228 dem Herzoge Leopold von Oeſterreich ſelbſt ertheilten Freyheitsbriefe (3) folgende Befugniß enthalten iſt: quod ſi aliquis alicui Ducum Auſtriæ & Styriæ, quacunque cenſeretur dignitate, ſuarum terrarum provincias & alia cætera quocunque nomine nuncupationeque cenſeantur: quæ aut a regali magnificentia ſeu a Principibus ſpiritualibus conceſſionis collationisve ſuæ officio derivarentur, legare, dare, obligare, vendere contingeret, eosdemque venditores ſive obligatores hujusmodi regalis noſtra Majeſtas nec aliquis hominum valeat aliqualiter impedire. Da nun die goldene Bulle noch itzo ein Reichsgrundgeſetz iſt, und dieſes eben ſowohl, als die wohlhergebrachten Freyheiten und Rechte der Stände die Kaiſerl. Majeſtät in der Wahl-Capitulation beſchworen haben, ſo iſt es kein Zweifel, daß alles dieſes noch heut zu Tage (4) ſeine volle Wirkung habe.

§. 7.

Der vierte Einwurf, daß an der Aufrechthaltung eines uralten Hauſes, wie das Bayeriſch-Pfälziſche iſt, ungemein viel gelegen ſey, und daß daſſelbe ſchon ſeit mehr dann 600. Jahren die teutſche Frey-heit

(3) Dieſe Urkunde in Fuggers Ehrenſpiegel L. II. c. 3. p. 177 und Schrötter öſterreichiſ. Staatsrecht. T. I. Beyl. 19. p. 148.

(4) Wie dieſes Ludwig in ſeiner Erläuterung der goldenen Bulle T. I. p. 919. weitläufiger erweiſet.

heit gegen alle innerliche und äußerliche Gewalt, ja gegen den Erbfeind ſelbſt erfochten habe, muß in der That einem jeden Geſchichtskündigen als ein ſeltſamer Galimathias in die Augen leuchten.

Man iſt weit entfernet, Höchſt- und hohen Reichsſtänden, und beſonders den Bayeriſchen und Pfälziſchen Häuſern ihre Verdienſte um das teutſche Reich hier zu unterſuchen, oder abzuſprechen, aber eben ſo gütig wird wohl auch der Verfaſſer des Unbeſtandes ſeyn, dem Durchlauchtigſten Erzhauſe gleiche, wo nicht größere Verdienſte zu gönnen. Schon in dem Freyheitsbriefe Kaiſer Heinrichs des IV. vom Jahre 1058. (5) wird folgendes gemeldet: Illuſtris princeps Erneſtus Margrafius Auſtriæ adeo bene meritus & dignus eſt, quod eidem ipſum ſacrum Romanum Imperium adjutorioſum eſſe debet, quia ipſe ſituatus & conſtitutus eſt in uno fine Chriſtianitatis & omni tempore incitat & exercet opera Domini noſtri Jheſu Chriſti. Wird nicht auch in dem Freyheitsbriefe Kaiſer Friedrichs des I. Oeſterreich Clippeus & cor Sacri Romani Imperii genennet? (6). So urtheilte Kaiſer und Reich von den Verdienſten Oeſterreichs, noch ehe der Wittelsbachiſche Stammen die Bayeriſchen und Pfälziſchen Lande erlanget hatte. Und nachher wo ſind dann jene Geſchichte aufgezeichnet, daß das Bayeriſch-Pfälziſche Haus die innere Ruhe Teutſchlands erfochten habe? Will man etwa auf den dreyßigjährigen Krieg zurück ſehen? Bayern that dazumal ſehr viel. Wie ſah es aber zu eben dieſer Zeit mit dem Pfälziſchen Hauſe aus? Und im Anfange dieſes Jahrhunderts in welcher Verfaßung ware das Bayeriſche Haus?

Aber

(5) Schrötters Oeſterreichiſches Staatsrecht T. I. p. 135.
(6) Eben daſelbſt p. 139.

Aber gehe man über alle dieſe unangenehme Erinnerungen hinaus. Iſt denn dermalen die Frage von der Unterdruckung eines uralten, anſehnlichen und verdienſtvollen Hauſes? Bayern und Pfalz waren zwey abgeſönderte Häuſer, welche gar vielmal ein ganz entgegengeſetztes Intereſſe hatten. Ein Haus davon iſt ausgeſtorben, der gröſte Theil der Lande deſſelben fällt dem anderen Hauſe zu, nur einiger Theil dieſer Lande wird einem andern gleich verdienſtvollen Hauſe, nämlich dem Erzhauſe Oeſterreich abgetretten: wird dadurch die Aufrechthaltung des Pfälziſchen Hauſes untergraben, oder wird nicht vielmehr daſſelbe zum Nutzen des Reichs mehrers conſolidiret. Das Erzhaus Oeſterreich verſpricht dieſe Conſolidirung zu ſchützen, jedoch gegen deme, daß ihm jene Diſtrikte, auf welche daſſelbe einen Anſpruch hat, abgetretten werden. Verlieret die Wohlfahrt des teutſchen Reichs dadurch das geringſte? Würde wohl das Pfälziſche Haus, wenn auch die geringe Abtrettung an Oeſterreich nicht geſchehen wäre, dadurch Sich im Stande befinden die teutſche Freyheit gegen innerliche und äuſſerliche Gewalt zu verfechten? Wird nicht deme ungeachtet Oeſterreich noch immer die einzige Macht verbleiben, auf deren Schutz die teutſchen Reichsſtände ſowohl wider eine innerliche Uebermacht als auch gegen auswärtige Feinde Sich verlaſſen können? Bey ſolchen ernſthaften Betrachtungen iſt es allerdings unbegreiflich, wie man einen Anwachs der Oeſterreichiſchen Macht mit ſo gehäſſigen Farben abſchildern, das allgemeine Intereſſe verkennen und den Vorſpieglungen eines Gleichgewichtes ſogar in dem gegenwärtigen Falle Gehör geben könne.

§. 8.

In dem fünften Einwurfe wird dem Erzhauſe zur Laſt geleget, daß daſſelbe durch bloſe Präpotenz von dem ganzen Bayeriſchen Kreiſe ſich Meiſter zu machen ſuche. Der Ungrund dieſer Erdichtung

tung liegt ſowohl aus dem Inhalt der Convention als auch aus den von Oeſterreich bereits abgegebenen Erklärungen, daß nämlich das Haus Pfalz künftig das Bayeriſche Reichstags-Votum und alle davon abhangende Rechte allein innhaben ſolle, jedermann vor Augen.

Freylich würde das Erzhaus, wenn daſſelbe nur im geringſten ihre Anſprüche über das Maaß unſtrittiger Rechtsgründe und vorhandener brieflichen Beweisthümern auszudehnen gewohnt wäre, auch mit einem Anſpruche auf ganz Bayern haben herfürtretten, und eben jene Grundſätze annehmen können, deren ſich andere Höfe (7) und zwar mit weniger erheblichen Beweiſen bedienet haben.

Es iſt aus der Geſchichte bekannt, daß Herzog Heinrich der Stolze von Bayern und Sachſen, als derſelbe Sich der Wahl Kaiſer Conrads des III. im Jahre 1138. widerſetzte, und gegen dieſen rebelliſche Waffen ergrief, auf dem Reichstage zu Würzburg mit Urtheil und Einwilligung der Stände (8) in die Reichsacht erkläret, und ihm ſodann zu Goßlar ſententiis principum, wie der Bayeriſche Geſchichtſchreiber Aventin l. VI. C. 3. n. 40. ſelbſt berichtet, beyde Herzogthümer abgenommen worden ſeyn.

Kaiſer Conrad übergab ſodann das Herzogthum Bayern dem Marggraf Leopold von Oeſterreich, und als dieſer ohne Erben abgieng, A. 1141. ſeinem Bruder Heinrich Jochſomirgott (9). Heinrich

(7) Siehe *Londorp* acta publica T. XI. p. 353. 358. 390. Item gründliche Ausführung der bayriſchen Succeſſionsrechte auf Oeſterreich ꝛc. A. 1741. C. 1.

(8) *Otto Friſing:* Chron. lib. 7. c. 23. und der Verfaſſer der alten Chronik in des *Menken* ſcript. rer. germ. T. I. p. 26.

(9) *Otto Friſing*, welcher ein Bruder des gedachten Heinrichs von Oeſterreich geweſen iſt, lib. VII. c. 26. und *Dodechinus* ad A. 1142. in des *Piſtorii* ſcript. rer. germ. T. I.

rich blieb in dem ruhigen Beſitze dieſes Herzogthums bis nach dem Tode Kaiſer Conrads, und hatte auch bereits daſſelbe der Marggrafſchaft Oeſterreich einverleibet (10). Als aber Kaiſer Friedrich der I. den teutſchen Thron beſtieg, ſuchte dieſer alle Mittel hervor, dem Sohne des geächteten Heinrichs des Stolzen nämlich Heinrichen dem Löwen dieſes Herzogthum wiederum zuzuwenden. Heinrich von Oeſterreich wollte anfänglich dieſe rechtmäßig erworbene Reichs-Provinz ſo platterdingen nicht abtretten, beſonders da auch mehrere andere Reichsfürſten mit dieſem Vorhaben des Kaiſers nicht zufrieden waren (11). Da er aber ſah, daß der Ruheſtand Teutſchlandes dabey in Gefahr lauffe, ließ er ſich endlich zur Zurückgabe des Herzogthums Bayern, und (dieſer Worte gebraucht ſich Ohlenſchlager in der Erläuterung der goldenen Bulle §. 26. p. 88.) alſo A. 1156. zu einem ſo koſtbaren Opfer für das gemeine Beſte und die Ruhe im Reiche bewegen. Es iſt dieſes Opfer um ſo anſehnlicher als es beträchtlich war, und um ſo großmüthiger, als der Beſitz Heinrichens auf allen Seiten rechtmäßig geweſen iſt. Was für wichtige und gründliche Billigkeits-Folgen ließen ſich nicht aus dieſer Geſchichte für das Durchlauchtigſte Erzhaus ableiten? würden nicht dieſe alle Reunions-Träume und die fabelhafte alte Vereinigung Oeſterreichs mit Bayern gar weit überwiegen?

Ferners würde Oeſterreich den Satz annehmen, deſſen man ſich in einem Anno 1741. ausgegebenen Manifeſt (12) gebraucht hat, ſo könnte ebenfalls wegen desjenigen unermeßlichen Schadens, welchen

(10) Schrötter in dem Verſuch einer öſterreichiſchen Staatsgeſchichte p. 292.

(11) *Otto Friſing.* lib. II. de geſtis Friderici I. c. 11. 28.

(12) Siehe Sammlung der Staatsſchriften nach dem Tode K. Karls des VI. im II. Band p. 1084. ſeq.

welchen Kur-Bayern im Anfange dieſes Jahrhunderts durch den Einfall in Tyrol und die Vereinigung mit Frankreich dem Erzhauſe zugefüget hat, eine Nachforderung auf jenen zwiſchen Salzburg und Paßau liegenden Strich Landes des Oberbayeriſchen Rentamts Burghauſen von Braunau an dieſſeits des Inns bis an die Donau gemacht werden, welchen Kaiſer Joſeph der I. wegen dieſes Schadens dem Oeſterreichiſchen Lande ob der Enns incorporiret hatte (13). In dem Raſtadt- und Baadner Frieden iſt zwar Kur-Bayern in alle ſeine Beſitzungen reſtituiret, mithin auch dieſes an Oeſterreich incorporirte Stück wiederum abgetretten worden. Wenn man aber bedenket, daß der zugefügte Schaden noch immerhin unerſetzt geblieben iſt, und daß zwar in dem Friedensſchluße alle Erſatz- und Satisfactions-Forderungen aufgehoben, die Aufhebung aber nur auf das Haus Bayern (contra domum Bavaricam) beſchränket worden iſt, ſo könnte man hier ebenfalls auf verſchiedene Billigkeitsgründe zu Gunſten des Erzhauſes verfallen.

Das Durchlauchtigſte Erzhaus beſitzet auch noch weiters zwey Expectanz-Briefe auf reichsfällige Lehen auf 80,000. Gulden im Werthe. Der eine iſt vom Kaiſer Maximilian dem II. im Jahre 1564.; der andere vom Kaiſer Rudolph dem II. im Jahre 1577. dem Erzhauſe „als eine freye Gab und Verehrung ertheilet wor„den, in welchen von den confiſcirten Reichsgütern, es ſeyen „Grafſchaften, Herrſchaften, Schlöſſer, Städt, oder in was „Weeg es ſonſten ſeyn möchte, ſo der Kaiſerl. Majeſtät oder „derſelben Nachkommen am Reich heimfallen und zuſtehen werden, „und vorhin nicht ausdrücklich vergeben oder verſchrieben ſeyn, be„williget, verſprochen und zugeſaget worden.„

(13) Dieſe Incorporations-Urkunde findet man in den Electis Juris publici T. II. p. 70.

Dieſe Kaiſerlichen Anwartſchaften ſind von allen folgenden Kaiſern bey den Oeſterreichiſchen Belehnungen erneuert, und beſtättiget, jedoch noch bis dieſe Stunde nicht in ihre wirkliche Erfüllung gebracht worden. Da nun dermalen von Kaiſerl. Majeſtät verſchiedene Beſitzungen des verſtorbenen Herrn Kurfürſten Maximilian Joſephs als Neoacquiſita des Bayeriſchen Hauſes, auf welche das Recht des Kurpfälziſchen Hauſes aus der Abſtammung von dem erſten Erwerber ſich niemals erſtrecken kann, als heimfällige Lehen erkläret und wirklich eingezogen worden, hätte Oeſterreich nicht alle Urſach die Erfüllung der obgemeldten Expectanzen dermalen zu forderen? Und was könnte gegen eine ſolche Forderung mit Grunde Rechtens eingewendet werden?

Wenn man demnach alles dieſes in Erwegung ziehet, ſo wird man wohl hoffentlich dem Betrage und den Maaßnehmungen des Durchlauchtigſten Erzhauſes alle Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß nämlich daſſelbe nicht nur in ſeinen Anſprüchen volle Mäßigung eingehalten habe, ſondern auch nichts weniger als die von dem Verfaſſer des Unbeſtandes angedichtete Abſicht im Schilde führe, durch die Präpotenz immer weiters zu greiffen, indem nur jene Anſprüche geltend gemacht worden ſind, deren Gültigkeit und Kraft auch nach den ſtrengſten Recht nicht widerſprochen werden kann.

§. 9.

Man ſollte hoffen, daß dieſe Betrachtungen einen jeden, der noch einer Ueberzeugung fähig iſt, klar überführen werden, daß das durchlauchtigſte Erzhaus ſeine Anſprüche nicht weiters, als der Buchſtaben der ausgegebenen Patenten mit ſich führet, zu erſtrecken geſonnen ſey.

Setze man auch, daß, wohin der Verfaſſer ebenfalls abzuzielen ſcheinet, das Erzhaus einen weitern Tauſch-Vertrag mit dem Kur-

Kurpfälziſchen Hofe errichten, und durch ſolchen den ganzen Complexum der Bayeriſchen Lande an Sich bringen ſollte, ſo würde doch eine ſolche Ereigniß weder gegen die Verfaßung des teutſchen Staats, noch auch gegen das politiſche Verhältniß der Wohlfahrt oder des Gleichgewichtes im teutſchen Reiche anſtoſſen.

Nicht gegen die Reichsgeſetze: Kaiſer und Reich haben den Kurfürſten und einigen Reichsſtänden die Befugniß ertheilet, eigenmächtig durch Kauff, Schankniß, alſo um ſo vielmehr durch einen Austauſch Reichslande an ſich zu bringen. Wir haben die neueſten Beyſpiele von derley Tauſchhandlungen mit einer auswärtigen Macht, und die nachgefolgte Reichs-Einwilligung iſt ohne allem Anſtande darüber erfolget. Um wie viel weniger alſo kann ein Austauſch zwiſchen den vorzüglichſten und um das Wohl des Reichs verdienſtvolleſten Reichsſtänden einer Bedenklichkeit unterliegen?

Nicht gegen die Verfaſſung: Die Haupteintheilung des Reichs in die beſtimmte Anzahl der Kreiſe bleibt in ihrer vorigen Geſtalt und die nach dieſer Eintheilung abgemeſſene Steuer und Anlagen werden dadurch keiner Verminderung ausgeſetzt. Alles beruhet nur darauf, daß der Regierung eines Reichsſtandes annoch ein Kreis untergeben wird. Dieſes verändert aber die Reichsverfaſſung eben ſo wenig, als das Haus Brandenburg in dem Weſtphäliſchen, Oberſächſiſchen, Niederſächſiſchen, und als Anſpach in dem Fränkiſchen Reichskreiſen an dem Directorio Antheil hat. Und Niemand wird in Abrede ſtellen, daß ein Haus mehrere Kurfürſtenthümer beſitzen könne; warum nicht auch mehrere Reichskreiſe?

Aber das Gleichgewicht! in einem Staate, wo noch eine Harmonie zwiſchen Haupt und Glieder beſtehet, ſollte von einem politiſchen Gleichgewichte gar keine Frage ſeyn. Es iſt nun aber einmal alſo, und die Häuſer, auf welche dieſes Gleichgewicht beruhet, ſind bekannt. Eines davon ſucht ſich durch Vertauſchung einiger ſeiner

Lande ein annehmlicheres arrondiſſement zuwege zu bringen; tritt ſelbes deswegen aus dem Gleichgewichte? Bringt es nicht die Natur eines Austauſches mit ſich, daß dem einen wie dem anderen Theile ein gleiches Quantum hinausgegeben werde? Wenn Oeſterreich wirklich durch einen Eintauſch der Bayeriſchen Lande dem Schwäbiſchen Kreiſe furchtbarer würde, entfernt ſich nicht ſeine Macht durch die Ueberlaſſung voriger Beſitzungen von andern Reichskreiſen? Kann wohl der Oberrheiniſche Kreis von einem ſolchen Oeſterreichiſchen Kreiſe etwas zu beſorgen haben? Iſt es nicht vielmehr eine ganz andere Ereigniß, welche dem Fränkiſchen Kreiſe ſchreckbar ſcheinen könnte?

Die Gefahren, welche der Verfaſſer der Krone Frankreich wegen Elſaß und Lothringen, dem ganzen Italien und der Schweitz androhet, ſind politiſche Träume, welche die ſehr beſchränkte Einſicht des Verfaſſers verrathen, und daher keine Antwort verdienen. Beſonders aber, was die Kron Frankreich betrift, ſo iſt von derſelben gegen einen ſolchen Tauſch um ſo weniger ein Widerſpruch zu beſorgen, als Dieſelbe nicht einmal in den Zeiten der Scheelſucht und eines übelverſtandenen Intereſſe auf derley abgeſchmackte Beſorgniſſe verfallen iſt, ſondern ſeine Einwilligung zu einer ſolchen Austauſchung bereits in dem Raſtadt-Baadner-Frieden (14) öffentlich erkläret hat, welche Friedensſchlüße ſodann durch die darüber erfolgte Reichsgutachten in allen ihren Puncten zu ordentlichen Reichsgeſetzen erhoben worden ſind.

(14) Der XVIIIte Artikel des Baadner-Friedens lautet alſo: Si domus Bavarica a ſua integra reſtitutione aliquam ſtatuum ſuorum cum aliis permutationem rebus ſuis convenire autumaret & tum ſacra Regis Majeſtas chriſtianiſſima nihil obſtaculi injiciet.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schroetter, Franz Ferdinand <<von>>,

Unpartheyische Gedanken über verschiedene Fragen bey Gelegenheit der Succession in die von ... Kurfürsten Maximilian Joseph zurückgelassene Lä nder und Güter

[S.l.] 1778

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- 4 Stw 408 -6#(Beibd. 3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11224180-0
VD18 14819759-003